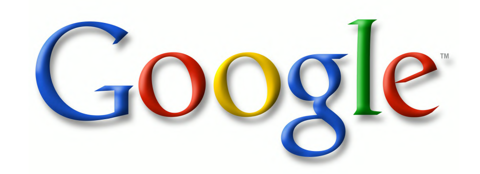
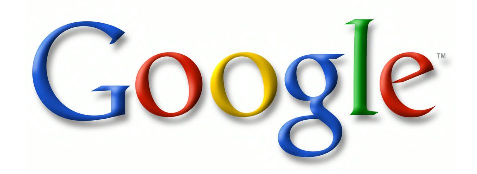
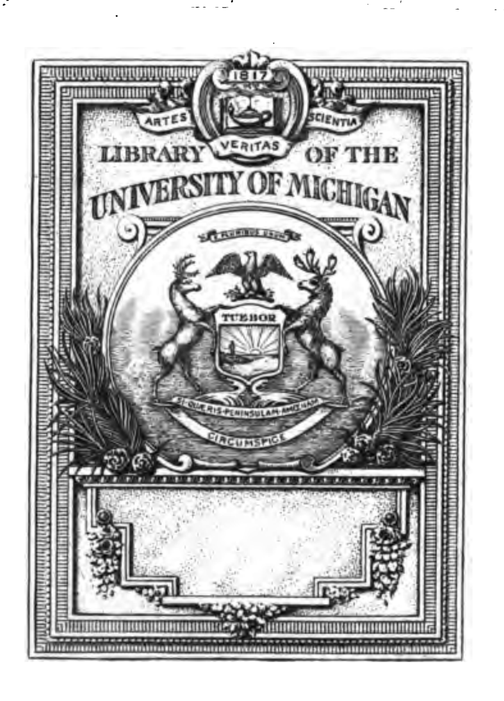
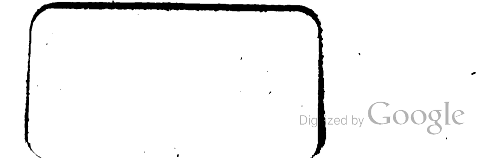
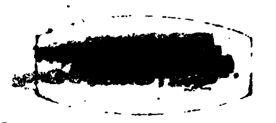






1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE





Johann von Alxingers sämmtliche Werke.

Erster Band.

Enthält:

Bliomberis.

Ein

Rittergedicht

in zwölf Gesängen.

Erster Band.

Wien, 1812.
Im Verlage der Franz Haasischen Buchhandlung.



Bliomberis.

Ein

Rittergedicht

in zwölf Gesängen

von

Johann von Alxinger.

Erster Theil.

Wien, 1812.
Im Verlage der Franz Haas'schen Buchhandlung.

Wielanden

Alxinger.

Dem

Herrn Hofrath Wieland.

Der Herausgeber.

Das vorhergehende Blatt entschuldigt dieses. — Nach dem Tode des Verfassers haben Sie das nächste litterärische Recht auf das Gedicht, an das ich nur nach vielen Ueberlegungen und Bedenklichkeiten, und vielleicht doch zu kühn und zu früh, mich gewagt habe. Alxinger wollte es selbst, eben so wie er mit seinem Doolin gethan hatte, von neuem durcharbeiten: daß er es nicht konnte, werden nicht allein seine Freunde, sondern auch alle Freunde des Geschmacks und der Dichtung gewiß bedauern. Er war Ihr Freund, und Sie nehmen daher billig noch den wärmsten Antheil an allem, was das Andenken des Verstorbenen betrifft.

Herr Göschen wünschte, daß ich vor dem Druck der neuen Auflage den Bliomberis durchsehen, und nach Ueberzeugung und Vermögen

einige nöthige Aenderungen machen möchte. So freundschaftlich und ehrenvoll von der einen Seite dieser Antrag war, so kritisch und gefährlich war er für mich von der andern. Der Verleger wird bezeugen, daß ich die Arbeit ohne Anmaßlichkeit und ohne Leichtsinn übernommen habe.

Die gemachten Veränderungen betreffen nur die Sprache und den Versbau; vorzüglich den Abschnitt, der für den Wohlklang so wichtig ist. Ob ich darin glücklich gewesen bin, kann nur ein rhythmisches Ohr durch Vergleichung beyder Ausgaben bestimmen. Da wo der Verfasser durch Vernachlässigung des Abschnittes augenscheinlich eine andere Absicht erreichen wollte, habe ich die Stellen unberührt gelassen; und mich dünkt, daß er zuweilen recht glücklich dadurch gemahlt habe. Die Oberdeutsche Form der Wörter habe ich nicht ganz verbannen dürfen, da sie unserm Verfasser zu sehr eigen ist, und da sie auch von unsern besten Dichtern nicht verworfen und oft gebraucht wird; wo aber das Grammatici certant einen Solöcism hätte entschuldigen müssen, habe ich doch lieber einen Ausdruck gewählt, wo ich Form und Gang für rein grammatisch hielt.

Obgleich wenige Stanzen ganz ohne Federstrich geblieben sind, so ist doch nur selten dem Dichter einer seiner Gedanken genommen und ein anderer dafür gegeben worden: wo es aber

dennoch geschehen ist, bin ich mehr durch ein leiseres ästhetisches Gefühl als durch eben angeführte Gründe bestimmt worden. Nur wenige Stanzen sind ganz umgeschmelzt; und nur eine einzige, die 133ste im neunten Gesange, habe ich ganz weggestrichen, nachdem ich mir eine ziemliche Zeit die Stirne heiß gedacht hatte, was ich damit anfangen sollte. Als ich die lange Rede der Zofe, die eben nicht große Wichtigkeit des Inhalts dieser Stelle, den Vortrag und den Versbau darin, und die Länge des Gesanges selbst überlegte, wagte ich es endlich sie auszustreichen.

Es würde Vermessenheit seyn, wenn ich behaupten wollte, daß durchaus alle meine Veränderungen auch nothwendig Verbesserungen seyen; aber Widerspruch wäre es, wenn ich sie während der Arbeit nicht dafür gehalten hätte. Wer vergleichen will, wird meine Meinung und meine Gründe leicht finden. Mir genügt, wenn das ganze Stück durch meine Bemühung noch etwas reiner und hier und da fließender und rhythmischer geworden ist. Ob dieses der Fall sey, will ich gern dem Urtheil anderer überlassen, die als Richter in der Sache anerkannt werden.

Es kommt mir nicht zu, die kleinen Fehler des Gedichtes aufzustellen, dessen Schönheiten so groß und so mannichfaltig sind, daß ich mich glücklich halten würde, wenn ich im Stande wäre,

meinen Zeitgenossen ein Stück von dem dichterischen Werthe des Bliomberis zu hinterlassen.

Ich könnte die Schwierigkeit der Arbeit zu meiner Apologie anführen, wo mir meine Absicht nicht so, wie ich wünschte gelungen ist; aber ich fühle selbst, daß diese Rechtfertigung vor einem litterärischen Tribunal, bey einer freywillig übernommenen Arbeit, nicht hinreichend seyn würde. Meine Beruhigung sey, daß mein Genius es bey dem Genius Alxingers selbst zu verantworten hofft, was ich gethan habe, da überhaupt doch etwas gethan werden sollte. Hoffentlich habe ich keine Schönheiten verwischt, und vielleicht manche durch irgend eine kleine Veränderung der Worte besser nüanziert.

Es ist mir eine große Belohnung, daß ich bey dieser Gelegenheit Ihnen meine unbegränzte Hochachtung und meinen warmen Dank bezeigen darf. Denn wenn ich in irgend einer Stelle glücklich gewesen bin, so bin ich es vorzüglich dem Studium ihrer Schriften schuldig; und ich werde mich glücklich schätzen und vor dem Publikum viel gewonnen haben, wenn meine Arbeit bey dieser neuen Auflage des Bliomberis Ihren Beyfall erhält.

Grimma.

Seume.

Erster Gesang.

1.

Herunter von der Wand, herunter goldne Leyer,
Die Doolins Thaten sang! mich schreckt der Lärm der
Schlacht,
Mich seufzet Zärtlichkeit in stiller Mitternacht
Von neuem auf; vor mir ziehn Abenteuer
An Abenteuern hin. Seht, meines Liedes Held
Ist ganz allein in einer weiten Welt;
Bey seiner Wiege schon hat ihn das Glück, der Thoren
Verpflegerinn, auf ewig abgeschworen.

2.

Doch statt des falschen Glückes stand
Die Liebe da und hob die Strahlenhand
Zum Segen auf; sie trocknete dem Kinde
Mit ihrem Busentuch die ersten Thränen ab;
Sie schenkt' ihm Muth und Treu zu einem Angebinde,
Sie zog ihn groß, sie schnitt ihm einen Wanderstab
Aus ihren heil'gen Myrthenbäumen
Und ließ ihm Blumen oft in öden Wüsten keimen.

3.

Wenn in der Mitte der Gefahr,
Umringt von Feinden, er der Feinde Schrecken war,
Wiewohl nebst seinen äußerlichen
Ein innrer Feind, der Schmerz, als Mitverschworner
focht,
Der, wenn der Edle gleich die erstern unterjocht,
Von seiner Seele nie gewichen;
Wenn er, wo selbst der Tapfre stille stand,
Sich unerschrocken weiter wand;

4.

O Liebe, so hast du zu diesen Heldenmühen
Ihm deine Götterkraft geliehen:
Steh nun auch seinem Sänger bey,
Daß mein Gesang des Edlen würdig sey;
Geuß deine bittersten und süßesten Gefühle
Mit eigner Hand ihm ein, und führe mich zum Ziele,
Wie du einst ihn geführt, und thu durch meinen
Mund
Der Nachwelt seine Thaten kund.

5.

Die Dichtkunst zog mich weg von jenen eitlen
Freuden,
Woran sich kleine Große weiden,
Und räumte mir dafür ein sonnig Gärtchen ein.
Die Rosen, welche dort im Abendschimmer glühen,
Hab' ich gepflanzt: sie warten sehnlich dein;
Komm, hauche sanft sie an, damit sie ewig blühen,
Ein süßer Duft der späten Enkelwelt,
Wann längst das Grab den Pflanzer hält!

6.

Acht Meilen weit von Turnays hohen Mauern,
Der Herrscherstadt des großen Pharamund,
Deß Ruhm so lange blüht, als dieses Erdenrund
Und als des Himmels Sonnen dauern,
Erheben sich in stolzer Pracht und ganz
Beströmet von dem Abendglanz
Sechs golddurchwirkte Zelt' in einem schönen Felde
Dort an der blumenreichen Schelde.

7.

Zwey hohe Wanderer, für die der Knappen Hand
Den seidenen Pallast gespannt,
Entsteigen stolz geschmückten Rossen;
Man liest in ihrem Angesicht,
Daß sie von einem Stamme sprossen;
Und dennoch gleichen sie sich nicht —
Doch jeder prangt mit größrer Würd' und Schöne,
Als die gemeinen Menschensöhne.

8.

Bliomberis, ein Jüngling, welchem Geist
Aus dunkelbraunen Augen strahlet,
Dem Heldenkraft in jeder Ader fleußt
Und sich in jeder Miene mahlet,
Wünscht rühmliche Gefahr herbey:
Und dennoch ist sein Antlitz nicht verwildert,
Den Trotz des jungen Kriegers mildert
Um Stirn und Mund ein Zug von Schwärmerey.

9.

Doch Lyonel trägt stummes Mißvergnügen
Auf seiner breiten Stirn, ein schöner, edler Mann!
Wer nicht im Leiden selbst geübet wurde, kann
An seiner Miene sich betriegen,
Und hält vielleicht für Ruh den langen stillen Harm.
Der Harm vermochte zwar nicht seinen tapfern Arm,
Doch seinen Geist allmählich abzuspannen
Und jedes Hochgefühl der Freude zu verbannen.

10.

Er faßte des Gefährten Hand
Mit Vaterzärtlichkeit, und führt' ihn nach dem Zelte,
Wo schon ein Hirsch zum Mahl bereitet stand,
Ein Hirsch, den heute früh der Pfeil des Jünglings fällte;
Vier Knaben brachten Wein in goldenem Pokal.
Nach baldgenoßnem Abendmahl
Winkt ihnen Lyonel, der Ruhe nun zu pflegen,
In ihre Zelte sich zu legen.

11.

Bliomberis, wir sind allein,
Beginnet er, ich muß nun einen Stein
Von schwer gedrückter Seele wälzen
Und dir, der du mein Neff' und einst mein Erbe bist,
Erzählen, wie das Glück mit uns verfahren ist.
Zwar wird mein Herz dabey in neuen Jammer schmelzen;
Allein schon längst schwebt dieses Herz
Nur zwischen stechendem, und zwischen stumpfem Schmerz.

12.

Auch war es, Theurer, keine feige
Verschonung meiner selbst, daß ich so lange schweige
Und das Geheimniß dir so lange vorenthielt:
Doch solltest du von einem Vater sagen,
Daß er nicht Recht, nicht Menschlichkeit gefühlt,
Auch deine Lippen würden zagen;
Denn leichter ist's ein eigenes Vergehn,
Als eine Missethat der Unsern zu gestehn.

13.

Seit einem Jahre schon beschließ' ich jeden Morgen,
Heut redest du; und dennoch redt' ich nie.
Doch länger bleibt dirs nicht verborgen,
Da ich mit dir zu Pharamunden zieh,
Zu ihm, der alles weiß und leicht den Argwohn hegte,
Daß Mangel an Vertraun, an Seelenharmonie
Mir dieses Schweigen auferlegte:
Drum red' ich; schaden kann dein Lyonel dir nie.

14.

Das weiß ich, sprach, indem sein Herz sich regte,
Der zärtliche Bliomberis,
Großmüth'ger Ohm, das weiß ich ganz gewiß.
Wer war es, der mich nährt' und bildete und pflegte?
Wo fand ich Trost, wo wuchs ich groß?
Als Kind in euerm Arm, als Knab' auf euerm Schooß.
O könnt' ich Jüngling euch nun etwas Bessers geben,
Als meinen Dank und dieses Leben!

9.

Doch Lyonel trägt stummes Mißvergnügen
Auf seiner breiten Stirn, ein schöner, edler Mann!
Wer nicht im Leiden selbst geübet wurde, kann
An seiner Miene sich betriegen,
Und hält vielleicht für Ruh den langen stillen Harm.
Der Harm vermochte zwar nicht seinen tapfern Arm,
Doch seinen Geist allmählich abzuspannen
Und jedes Hochgefühl der Freude zu verbannen.

10.

Er faßte des Gefährten Hand
Mit Vaterzärtlichkeit, und führt' ihn nach dem Zelte,
Wo schon ein Hirsch zum Mahl bereitet stand,
Ein Hirsch, den heute früh der Pfeil des Jünglings
fällte;
Vier Knaben brachten Wein in goldenem Pokal.
Nach baldgenoßnem Abendmahl
Winkt ihnen Lyonel, der Ruhe nun zu pflegen,
In ihre Zelte sich zu legen.

11.

Bliomberis, wir sind allein,
Beginnet er, ich muß nun einen Stein
Von schwer gedrückter Seele wälzen
Und dir, der du mein Neff' und einst mein Erbe bist,
Erzählen, wie das Glück mit uns verfahren ist.
Zwar wird mein Herz dabey in neuen Jammer schmelzen;
Allein schon längst schwebt dieses Herz
Nur zwischen stechendem, und zwischen stumpfem
Schmerz.

12.

Auch war es, Theurer, keine feige
Verschonung meiner selbst, daß ich so lange schweige
Und das Geheimniß dir so lange vorenthielt:
Doch solltest du von einem Vater sagen,
Daß er nicht Recht, nicht Menschlichkeit gefühlt,
Auch deine Lippen würden zagen;
Denn leichter ist's ein eigenes Vergehn,
Als eine Missethat der Unsern zu gestehn.

13.

Seit einem Jahre schon beschließ' ich jeden Morgen,
Heut redest du; und dennoch redt' ich nie.
Doch länger bleibt dirs nicht verborgen,
Da ich mit dir zu Pharamunden zieh,
Zu ihm, der alles weiß und leicht den Argwohn hegte,
Daß Mangel an Vertraun, an Seelenharmonie
Mir dieses Schweigen auferlegte:
Drum red' ich; schaden kann dein Lyonel dir nie.

14.

Das weiß ich, sprach, indem sein Herz sich regte,
Der zärtliche Bliomberis,
Großmüth'ger Ohm, das weiß ich ganz gewiß.
Wer war es, der mich nährt' und bildete und pflegte?
Wo fand ich Trost, wo wuchs ich groß?
Als Kind in euerm Arm, als Knab' auf euerm Schooß.
O könnt' ich Jüngling euch nun etwas Bessers geben,
Als meinen Dank und dieses Leben!

15.

Du hast, sprach Lyonel, dein Herz mir aufgethan;
Ich nütze dieß, und fordre dein Versprechen,
Was immer Bosheit oder Wahn
An euch gesündigt, nie zu rächen.
Erscheint der Vater als Barbar,
So wende die erzürnten Blicke
Auf den gebeugten Sohn, auf deinen Freund zurücke,
Der gut gemacht, was möglich war.

16.

Bey diesen Worten deckt der Wehmuth finstrer
Schleier,
Benetzt mit Thränen, sein Gesicht;
Weint, ruft Bliomberis, o Theurer, weinet nicht!
Denn jede Thräne fällt wie Feuer
Mir auf das Herz; ich habe keine Pflicht
Als kindlich euern weisen Willen,
Mein Lehrer und mein Ohm! in Allem zu erfüllen.
Ich schwör' es euch! nur weinet nicht.

17.

Er sagt es und entküßt die Thränen seinen Wan-
gen:
Das Antlitz Lyonels ist wie das Firmament
An einem Herbsttag; immer hangen,
Von schwacher Sonne nie getrennt,
Die Wolken schwer zur Erde nieder.
Der Regen hört zwar öfters auf;
Doch einen Augenblick darauf
Fällt er in dichtern Tropfen wieder.

18.

Du weißt, beginnet nun der Held,
Mein Vater Bort beherrschet die Bretonen,
Doch alle, die am Meere wohnen,
Sind dein, Bliomberis! Als in die beff're Welt
Sein Bruder Ormund ging, ward er dem einz'gen Kinde
Des Hingeschiedenen, ihr Name war Arlinde,
Als Vormund angestellt. Es ruft ein altes Recht
Zu diesem Amte stets den Nächsten im Geschlecht.

19.

Sie, Erbin eines Reichs, in voller Jugendblüthe,
Mit himmlischer Gestalt und himmlischerm Gemüthe,
Erschien an unserm Hof, gleich einem neuen Stern.
Der König nahm sie auf mit väterlicher Güte;
Allein den Freyerschwarm von Rittern und von Herrn,
Der hoffnungsvoll ihr nachfloß, hielt er fern,
Weil er Arlinden mir bestimmte,
In dessen Busen auch schon Liebe für sie glimmte.

20.

Doch glimmte sie nur kurze Zeit;
Sie ward zur Flamme bald, die meine Ruh verzehrte,
Zur Flamme die bis heute währte
Und währen wird in Ewigkeit.
Von eitler Hoffnung süß betrogen,
Glaubt' ich zuerst Arlinden mir gewogen,
Weil sie, die alle Männer mied,
Doch mich allein voll Achtung unterschied.

21.

Zwar schmeichelte sie nie, mir Liebe zu erwiedern;
Sie schalt vielmehr oft bitter auf die Qual
Der Zärtlichkeit, und rühmte und empfahl
Die Freundschaft oft in Reden und in Liedern.
Sie hoffte mich von jenem, was sie schalt,
Zu dem, was sie empfahl, allmählich hinzubringen.
Umsonst! das konnte nun nur einem Gott gelingen,
Und diesem nur mit seiner Allgewalt.

22.

So bald die Edle sah, daß ich sie falsch gedeutet,
Und daß Erwartungen noch immer meinen Harm
Durchschienen, sprach sie einst, von meinem bangen Arm
Zu einer Laube hingeleitet,
Sie sprach — o Gott! noch immer hör' ich sie
Mit sanft gedämpfter Stimme sprechen,
Den Engel! ich vergeß' es nie,
Seh' noch die Thrän' aus ihrem Auge brechen. —

23.

'Freund, sprach sie, mildert diesen Schmerz,
Der ewig eure Stirn umnachtet:
Betriegt euch selber nicht; kein wahrer Weiser trachtet
Unmöglichkeiten nach: ihr seht es, daß mein Herz
In euch den großen Mann, den guten Mann verehret.
Es fühlet eure Leiden schwer,
Schwer, wie die eigenen; o Theurer, daß ihr mehr,
Als was ich geben kann, begehret!

24.

Seyd, weil doch die Natur mir dieses Glück versagt,
Seyd mir ein Bruder; keine Schwester
Hängt dann am zärtlichsten von allen Brüdern fester,
Als ich an euch; nur weiter wagt,
Wagt keinen Wunsch! Sonst will ich ungebeten
Euch freundlich gern entgegen treten,
Und les' euch von dem Angesicht
Was euch gefällt; nur Liebe fordert nicht.

25.

Blickt um euch her, im Zirkel unsrer Damen!
Seht, wie bey euerm großen Nahmen,
Der Gallien und Albion erfüllt,
Von Seufzern oft der schönste Busen schwillt.
Verschwendet nicht mit Eigensinne
An mich allein den Schatz von eurer Minne,
An mich die darum nur euch edlen Mann betrübt,
Weil — weil sie einen andern liebt.

26.

Der Unglückselige, der alle seine Waaren
Auf Einem Schiffe hat, und, harrend an dem Port, —
Er hört den Sturm, und hofft doch fort, —
Erfährt, daß sein Pilot an einen Fels gefahren,
Der fasset meinen Jammerstand,
Und der nur halb; denn häuft von allen Königreichen
Des Indus alles Gold; es ist doch alles Tand,
Wenn wir es mit dem Glück, geliebt zu seyn vergleichen.

27.

Für mich war dieses Glück dahin.
Was that Arlinde nicht, mein Elend nun zu heilen!
Bald sah ich sie mich fliehn und bald als Trösterin
Mir mitleidsvoll entgegen eilen.
Sie fühlte meine Leiden mit,
Ein Edelmuth, durch den ich zwiefach litt.
Auch sucht ich nun, die Edle nicht zu quälen,
Von meinem Schmerz die Hälfte zu verhehlen.

28.

Der Ritter, der ihr Herz erobert, Palamed,
Der Männer erster, war noch nicht am Hof erschie-
nen.
Sein Schicksal und der Hang, wenn Unschuld ihm
gefleht,
Auf Kosten seines Glücks zu retten und zu dienen,
Hielt ihn schon dreyßig Monde lang
Von der Geliebten fern; doch jetzo sollt' er kommen,
Wie ich aus ihrem Mund, ich Unglückselger drang
Mich zum Vertrauten auf! nicht ohne Müh vernommen.

29.

Ich ritt sogleich in vollem Staat
Zehn Meilen weit dem edlen Mann entgegen,
Und glaubte, da er näher trat,
Es käm' ein Gott in seinem Allvermögen:
So sonnenhell umstrahlt' ihn seiner Thaten Schein.
Er schien mir werth des lauten Preises,
Der Huldigung des ganzen Erdenkreises,
Ja, werth sogar, von ihr geliebt zu seyn.

30.

So bald er meinen Nahmen hörte, —
Noch bracht' uns nie ein glücklich Ungefähr
Zusammen, — freute sich der edle Ritter sehr,
Den Mann zu sehn, den er verehrte.
Ich ritt, sogleich ein liebender Gefährte,
Beynahe froh an seiner Seite her.
Wer einen großen Mann zum ersten Mahl erblicket,
Vergißt auf eine Zeit des Leidens, das ihn drücket.

31.

Mit jener Offenherzigkeit,
Dem schönen Fehler schöner Seelen,
Begann nun Palamed mir selber zu erzählen,
Wo er Arlinden sah, und wie von jener Zeit,
Als er an Ormunds Hof bey einem Ritterspiele
Den Dank aus ihrer Hand empfing,
Mit gegenseitigem Gefühle
Sein Herz am ihrigen, ihr Herz an seinem hing:

32.

Wie Freundschaft, Ritterpflicht, Versprechen
Und Rodrichellos Jammerbrief
Ihn an den Guadalquiwir rief
An dem Rebellentrupp des Königs Mord zu rächen;
Wie er nicht eher dort den Aufruhr ganz gedämpft,
Bis er mit eigner Hand zwölf ungeheure Riesen,
Die des Erschlagnen Sohn bekämpft,
Ins Schattenreich hinab gewiesen;

33.

Wie er nun Spanien verließ,
Zu der Geliebten flog, doch in bebüschten Wegen
Von Aquitanien auf einen Räuber stieß,
Der eine Dam' entführt, ihn in das Gras zu legen
Für Pflicht hielt, ob er gleich der Sohn des Königs war;
Durch manchen Umweg dann, durch manche Todsgefahr
Nach Gallien zurücke kehrte
Und jetzo erst den Tod des Königs Ormund hörte.

34.

Nun, rief er, bin ich hier, geliebter Lyonel,
Ich, der den Himmel nie mit Bitten oder Klagen
Noch nie belästigte; doch bät' ich dießmahl fehl,
Und sollt' er mir Arlindens Hand versagen;
So zeug' ich laut, daß wahre Redlichkeit
Auf Erden keinen Lohn und keine Freuden habe,
Bereue, daß ich mich der Menschheit Wohl geweiht,
Und sehne mich nur nach dem Grabe.

35.

Mit vierzehn Jahren schon führt ich dieß Ritterschwert,
Und nicht umsonst; denn immer blitzt es Rache
Auf Frevler, für die gute Sache.
Ich fühle nun mich eines Lohnes werth
Und denke, daß ich sie, für die ich ewig brenne,
Nicht wünschen nur, auch fordern könne.
Das will ich nun. Hier schloß der Held und bat
Um meinen Beystand, meinen Rath.

36.

Mit blutendem, doch mit getreuem Herzen
Ergriff ich seine Hand, drückt' ihr Verheißung ein,
Und fand in seinem Hoffnungsschein
Vermindrung meiner eignen Schmerzen,
Ja, ein Gefühl sogar, das dem Vergnügen glich.
Arbeite, Sohn, an edler Menschen Glücke,
Und glaube mir, es fleußt davon auf dich
Ein nicht geringer Theil zurücke!

37.

Ich mußte jetzt, litt gleich mein Herz
Bey jedem Worte Todesschmerz,
Doch mußt' ich jetzt mit Palamieden
Von meines Vaters Zweck und meiner Liebe reden.
Ich hatte durch die Art, wie ich von dieser sprach,
Nicht ungroßmüthig ihn betrogen;
Ich gab ihm zu verstehn, sie wäre nach und nach
Durch Zeit und Widerstand verflogen.

38.

Auch meines Vaters harten Sinn
Verhieß ich ihm nach Möglichkeit zu beugen.
Nur, rieth ich, sollt' er noch von seiner Absicht schwei-
gen,
Bis ihm die Zeit, die Allvermittlerinn,
Die günstige Minute brächte,
Wo ich dann selbst für ihn zu werben dächte.
Er dankte mir, von niederm Argwohn frey;
Und ich blieb meinem Worte treu.

39.

Acht Monde lebt' er nun in Vannes, seiner Würde
Nicht ungemäß. Als meinen Freund, die Zierde
Der Ritterschaft, hatt' ich den theuren Gast
Dem Vater vorgestellt, der gütig ihn empfangen.
Die schönsten Zimmer im Pallast
Mit fein gewirktem Gold' aus Indien behangen,
Geschmückt von mancher Kunst, mit manchem Edel-
stein,
Räumt man auf mein Geheiß ihm ein.

40.

Vier Knaben mußten stets an seiner Seite gehen,
Ihm jeden leisen Wunsch im Werden abzusehen.
Er ordnete Tanz, Gastmahl, Ritterspiel
An meiner Statt; schien jemand ihm willkommen,
So ward er auch von mir mit Freundschaft aufgenom-
men;
Doch kalt nur, wer ihm nicht gefiel.
Auch Einen Dienst sogar versagte,
Ich ihm nicht, ob mein Herz gleich oft im Stillen
klagte:

41.

Ich führt' oft selbst, daß Er dem Höflingsschwarm
Und Borts Verdacht entflöh, am Arm
Arlinden in des Schlosses Garten
Und hieß den Glücklichen in dem Gebüsche warten.
So bald kein Überfall uns mehr bedräute, sprang
Aus den zertheilten Myrthenwänden
Der Held hervor, ich gab sie seinen Händen
Und schlich in einen Seitengang.

42.

Dort warf ich, während sie in Liebe sich berausch-
ten,
Und wohl-bewacht von mir im Kuß die Seelen tausch-
ten,
Mich auf dem Rasen in den Thau
Wo meine Thräne floß; oft hing mir's nebelgrau
Vor dem Gesicht, ein Fieberschauer
Durchbebte mein Gebein: der Hauch des Westes schien
Mir Luft vom Grabe her, verwelkt des Rasens Grün
Und die Natur gehüllt in Trauer.

43.

Fast immer kamen sie nach Stunden erst heraus,
Zwar nach Minuten, wie sie wähnten,
Die Glücklichen; mir aber dehnten
Zu Jahren sich die Stunden aus.
Auch vor der Welt, wenn sie ihm lieblich blickte,
Verstohlen nur und mir allein bewußt,
Mit süßem Lächeln Liebe nickte,
Fuhr mir ein Dolchstich in die Brust.

44.

Indeß erforscht' ich oft des Königs Sinn von weiten,
Ob für die Liebenden vielleicht ein Hoffnungsstrahl
Dort dämmerte; doch Nacht, Nacht fand ich alle Mahl.
Ermüdet nun durch diese Schwierigkeiten,
Gesteh' ich eines Tags ihm frey,
Daß der entworfne Plan mit mir und mit Arfinden
Wohl ewig unausführbar sey;
Weil unsre Herzen sich nicht gleicher Stimmung finden.

39.

Acht Monde lebt' er nun in Vannes, seiner Würde
Nicht ungemäß. Als meinen Freund, die Zierde
Der Ritterschaft, hatt' ich den theuren Gast
Dem Vater vorgestellt, der gütig ihn empfangen.
Die schönsten Zimmer im Pallast
Mit fein gewirktem Gold' aus Indien behangen,
Geschmückt von mancher Kunst, mit manchem Edel-
stein,
Räumt man auf mein Geheiß ihm ein.

40.

Vier Knaben mußten stets an seiner Seite gehen,
Ihm jeden leisen Wunsch im Werden abzusehen.
Er ordnete Tanz, Gastmahl, Ritterspiel
An meiner Statt; schien jemand ihm willkommen,
So ward er auch von mir mit Freundschaft aufgenom-
men;
Doch kalt nur, wer ihm nicht gefiel.
Auch Einen Dienst sogar versagte,
Ich ihm nicht, ob mein Herz gleich oft im Stillen
klagte:

41.

Ich führt' oft selbst, daß Er dem Höflingsschwarm
Und Borts Verdacht entflöh, am Arm
Arlinden in des Schlosses Garten
Und hieß den Glücklichen in dem Gebüsche warten.
So bald kein Überfall uns mehr bedräute, sprang
Aus den zertheilten Myrthenwänden
Der Held hervor, ich gab sie seinen Händen
Und schlich in einen Seitengang.

42.

Dort warf ich, während sie in Liebe sich berausch-
ten,
Und wohl-bewacht von mir im Kuß die Seelen tausch-
ten,
Mich auf dem Rasen in den Thau
Wo meine Thräne floß; oft hing mir's nebelgrau
Vor dem Gesicht, ein Fieberschauer
Durchbebte mein Gebein: der Hauch des Westes schien
Mir Luft vom Grabe her, verwelkt des Rasens Grün
Und die Natur gehüllt in Trauer.

43.

Fast immer kamen sie nach Stunden erst heraus,
Zwar nach Minuten, wie sie wähnten,
Die Glücklichen; mir aber dehnten
Zu Jahren sich die Stunden aus.
Auch vor der Welt, wenn sie ihm lieblich blickte,
Verstohlen nur und mir allein bewußt,
Mit süßem Lächeln Liebe nickte,
Fuhr mir ein Dolchstich in die Brust.

44.

Indeß erforscht' ich oft des Königs Sinn von weiten,
Ob für die Liebenden vielleicht ein Hoffnungsstrahl
Dort dämmerte; doch Nacht, Nacht fand ich alle Mahl.
Ermüdet nun durch diese Schwierigkeiten,
Gesteh' ich eines Tags ihm frey,
Daß der entworfne Plan mit mir und mit Arkinden
Wohl ewig unausführbar sey;
Weil unsre Herzen sich nicht gleicher Stimmung finden.

45.

Was, Herzen! rief er aus, mit Hohn und Bitterkeit;
Stimmt euer Herz nach dem, was die Vernunft gebeut.
Du Thor, wie keiner noch gewesen!
Dein guter Vater wirft auf deine Lebensbahn
Dir eine Krone hin, und du, du stehest an,
Unsinniger, sie aufzulesen!
Fort! mich bethörst du nicht, umsonst ist der Versuch;
Arlinden oder meinen Fluch!

46.

Ein unverdienter Fluch glitscht ab von meinem Haupte,
So sagt' ich zu mir selbst, und wenig Tage drauf
Stand ich bey einem Gastmahl auf
Und bath ihn, daß er laut zu sprechen mir erlaubte:
Er gönnt' es mir, ich sprach, und alles würde Ohr,
Die Gäste richteten sich todtenstill empor.
Ich sah, wie Neugier und Erwarten
Weitäugig auf mich hin mit offnem Munde starrten.

47.

Herr, fing ich an, Verleumdung nagt
An Lyonels noch unbeflecktem Ruhme.
Zwar ehrt wie einen Gott in seinem Heiligthume
Mich hier der Höfling; doch der kühnre Bürger wagt
Ein Urtheil wider mich, daß ich zu widerlegen
Mir selber schuldig bin; denn nur ein Wüthrich lacht,
Wenn wieder ihn den niedrigsten Verdacht
Die Menschen, seine Brüder, hegen.

48.

Man flüstert sich ins Ohr, daß mehr der schnöde Geitz
Nach ihrer Kron' als der Prinzessinn Reitz.
Wie groß auch dieser sey, mein Herz dahin gerissen.
Selbst eure heilige Person,
O Herr, wird nicht gescheut; denn schützet wohl ein Thron
Vor frecher Schmähsucht Natterbissen?
Am häufigsten, am liebsten fällt ihr Zahn,
Der Kittel schont, den Purpur an.

49.

Doch daß mit Einem Mahl die Niedrigen nun schweigen,
Die sich so sehr an mir geirrt,
So hört, was jetzt mein Mund vom Fürsten flehen wird,
Und seyd mir deß vor Erd' und Himmel Zeugen!
Ich will, hier hatt' ich tief mich gegen ihn gebückt,
Jetzt um Arlindens Hand — für Palameden werben:
Denn seiner Tugend hat's geglückt,
Sich ihre Liebe zu erwerben.

50.

Gewiß, wir sind beneidenswerth,
Wenn Er, den man in allen Landen
Als Schutzgeist der Bedrängten ehrt,
Der jedes Abenteur und jeden Feind bestanden,
Wenn dieser Held mit heil'gen Banden
An unser Haus geknüpft, uns näher angehört.
Drum laßt uns, Herr, da sie sich beyde lieben,
Nicht lang ihr Glück und unser Glück verschieben.

51.

Der König zog mit unterdrückter Wuth,
Indem ich sprach, am Tafeltuche.
Auf seinem Antlitz siedend Blut,
Den Mund verzehrt zu einem Fluche,
So saß er da und blickte Dolch auf mich;
Doch fühlt' er wohl, er könne der Beschämung
Durch nichts entgehn, als Selbstbezähmung;
Es ward ihm schwer, doch halb bezähmt' er sich.

52.

Er sprach zwar von des Freyers Thaten
Mit lautem Lob; allein er fand
Zu wichtig diesen Gegenstand,
Um unter Bechern sich darüber zu berathen.
Es könne, fügt' er bey, allein der Aberwitz
Solch einen Augenblick, davon zu sprechen, wählen.
Hier stand er auf von seinem Sitz
Und ging ergrimmt aus den Gesellschaftssälen;

53.

Ihm folgte nur der Marschall Menigor,
Der lange schon sein ganz Vertraun genossen,
Doch, dessen unwerth, Herz und Ohr
Dem Ruf der Tugend stets verschlossen,
Bey allem, was der Fürst nur immer sprach und that,
Bewundrung knechtisch ihm gehäuchelt,
Bald als Spion gedient, bald als gefäliger Rath
Der Leidenschaft zum Weh des Lands geschmeichelt.

54.

Auch jetzt entwarf er einen Plan,
Der Satans werth gewesen wäre,
Und both, daß ja das Laster nicht verlöre,
Sich selber zur Vollführung an.
Er reiset in Geheim nach Aire
In Aquitanien zum König Ostroman,
Der Palameden tödtlich haßte,
Seitdem sein böser Sohn durch dessen Faust erblaßte.

55.

Mit diesem Könige, dem schlau'sten Bösewicht,
Der jemahls einen Thron geschändet,
Wird bald das Bubenstück begonnen und vollendet:
Denn bald erscholl bey Hofe das Gerücht:
Der König Ostroman droh' Einfall unserm Lande;
Sein Feldherr, wider uns geschickt,
Sey durch Austrasien bis zu der Loire Strande
An unsre Grenzen vorgerückt.

56.

Man rechnete darauf, daß Palamed die Bürde,
Der Führer unsers Volks zu seyn,
Für seine Schultern fordern würde,
Und hatte nicht geirrt. Bort willigte darein;
Sein Lächeln wurde falsch für Beyfall ausgedeutet,
Der nun des Königs Gunst den Helden hoffen ließ.
Ach! dieses falsche Lächeln hieß:
Geh hin zum Untergang, den ich dir zubereitet!

57.

Doch jetzo sahn sie erst die größte Schwierigkeit,
Mich, den man als den Freund des edlen Mannes
scheut,
Mich, dessen Worte viel bey Pharamunden galten,
Nicht zu entfernen bloß, auch lang' entfernt zu halten.
Allein wo zagt des Höflings Politik?
Mein Vater, der den Groll tief in der Brust verborgen,
Tritt einst, als schwer gedrückt von den Regierungs-
sorgen,
In mein Gemach, und spricht mit mildem Blick:

58.

Seitdem ein Nervenschlag die Kräfte mir gelähmet,
Und um den Ruhm des Kampfes mich gebracht,
Hast du, mein Sohn, stets siegreich in der Schlacht,
Für mich den Feind des Reichs bezähmet:
Und dir gefiel doch wohl, daß ich den Feldherrnstab
Jüngst in die Hand des Helden gab,
Der, von gerechter Rach' entzündet,
Sein Heil im Sturz des Aquitaners findet?

59.

Du warbest selbst für ihn um der Prinzessinn Hand;
Drum dulde, daß er dieses Land,
Worin er herrschen soll, für uns und sich beschütze.
Du hast, das weiß die Welt, der Lorber schon genug,
Bist tapfer und noch mehr, bist klug.
Drum wünsch' ich, daß uns jetzt auch deine Weisheit
nütze:
Sie ists, worauf dein Fürst, worauf dein Vater baut,
Und groß ist das Geschäft, das er dir anvertraut.

60.

Zeuch hin zum Sohne deß, der unsern Thron entehret,
Der mit Tribut dieß freye Land beschweret,
Zu Clodwigs Sohn, dem stolzen Pharamund:
Er denke nun an unsern Bund,
Er denke, wenn wir Gold zu unsrer Schmach ihm spenden,
— Ach drückte diese Schmach uns nicht! —
So sey es auch nun seine Pflicht,
Im Krieg' uns Hülfe zuzusenden.

61.

Ich nehme gern, betrogen von dem Wahn,
Daß mit des Krieges Ziel Arlinde
Auch ihrer Wünsche Ziel, und ihrer Leiden, finde,
Den Auftrag meines Vaters an;
Und da ich selbst nicht zaudern wollte,
Geboth uns Bort, daß so wie aus dem Meer
Die dritte Sonne stieg, Held Palamed zum Heer
Und ich nach Turnay ziehen sollte.

62.

Auch zogen wir; am Abende zuvor
Geleit' ich noch Arlinden nach dem Garten,
Wo sie mit Palamed in Liebe sich verlor.
Sie ließen lange mich, tief in die Nacht mich warten,
Doch endlich, endlich kamen sie
Mit leisem Schritt und fürchtenden Geberden;
Arlinden bebten Arm' und Knie,
Sie mußte fast gezogen werden.

63.

Auch merkt' ich Ungeduld, Zwang und Verlegenheit
Zum ersten Mahl an Palameden;
Erst schwieg er lange, lange Zeit,
Und sprach dann nur gebrochne Reden;
Beym Abschied konnte sie nicht ihren Thränenguß,
Nicht ihres Busens Seufzer stillen;
Doch sträubte sie sich gegen seinen Kuß,
Wie sie noch nie gethan, mit wahrem Widerwillen.

64.

Ich wähnte, daß der Schmerz der Trennung diesem Paar
So bitters Minuten brächte;
Ach! es war mehr als dieß, es war
Vergeßne Tugend, die sich rächte.
Sie hörten nicht den Ruf der Warnerinn
Und taumelten im Rausch dahin,
Von Schwärmerey allmächtig hingerissen;
Du, Neffe, warst die Frucht von dieses Abends Küssen.

65.

Wie vielen Anspruch hat die Welt nun nicht an dich!
Denn theuer kommst du ihr zu stehen;
Das Weib, auf welches sie als ihren Stolz gesehen,
Dem keines gleicht, und keines glich,
Arlinden kostest du, und volle sechzehn Jahre
Vom Leben eines Palamed.
O mache, daß sie nicht zu spät,
Du seyst das Opfer werth, erfahre!

66.

Drey Tage war ich erst am Hofe Pharamunds,
Der mich als Freund und Ritter ehrte
Und, eingedenk des alten Bunds,
Fünf tausend Reisige, die ich von ihm begehrte,
Am andern Morgen ziehen hieß.
Da ich mit diesem Volk die Mauern schon verließ,
Schoß eilend mit verhängtem Zügel
Ein Bothe her, als hätt' er Flügel.

67.

Der Friede, rief er aus, ist wieder hergestellt.
Wie? frag' ich, also hat der Held,
So hat mein Palamed schon in den ersten Tagen
Den stolzen Feind allein aufs Haupt geschlagen?
Ihr irret, Prinz, erwiedert er,
Zürnt nicht auf mich, und trauert nicht zu sehr!
In finstrer Nacht gelangs des Feinds zerstreuten Horden
Den großen Mann auf einem Schloß zu morden.

68.

Der Knappe sagte mir, was durch ein falsch Gerücht
Auf ihn gekommen war; die Wahrheit wußt' er nicht,
Du höre sie! schnell war des Helden Reise,
Und er auch schon dem Heere nah;
Doch weil er von der Nacht sich überfallen sah,
Hielt er im nächsten Dorf, wo ihn nach Höflingsweise
Gefälligkeit im Mund, und in der Brust Verrath,
Der Marschall auf dem Schloß zu übernachten bath.

69.

Das Schloß war sein. Man setzte sich zu Tische;
Der Mundschenk, dem das Stück der böse Herr befahl,
Verfälschte Palameds Pokal
Mit Schlummer bringendem Gemische.
Da nun der Held wie todt in seinem Bette schlief,
Schlich sich der Bösewicht im Dunkeln fort und rief
Die Aquitaner her, die ohne Zaudern kamen,
Ihn fesselten und mit sich nahmen.

70.

Doch daß die Schandthat von der Nacht,
In welcher sie geschah, die Dunkelheit behielte,
Ward nur vom halben Trupp der Held hinweg gebracht:
Die andre Hälfte lauscht' im nahen Busch, und spielte
Den Überfall und drang ins offne Schloß.
Das Blut von Palameds beherzten Dienern floß,
Die Burg ward angesteckt, man hofft' es würde glücken,
In diesem Rauch den Argwohn zu ersticken.

71.

Auch glückt' es nur zu wohl! daß zwey Mahl achte Jahr
Beweint' ich ihn für todt; mit Recht! sein Leben war
Ein langer Tod; er hatt' es hingeschmachtet
In einem öden Thurm. Der König Ostroman,
Der seinem Leben erst so gierig nachgetrachtet,
Veränderte schnell seinen Plan
Und hatte seinem Sohn das Opfer nicht geschlachtet,
Das er vielleicht selbst unwillkührlich achtet.

72.

Vielleicht hat Gott das theure Blut gespart
Und unserm Erdkreis einen Helden,
Dir einen Vater aufbewahrt;
Nach funfzehn Jahren erst ließ Palamed mir melden,
Daß Ostroman nun todt, Carlitus Herrscher sey,
Des Todten zweyter Sohn, und dieser laß' ihn frey;
Allein was er zum Lösepreise fordre,
Beweise, daß in ihm des Vaters Zorn noch lodre.

73.

Er sicherte sich durch des Helden Eid
Und seinen Stamm auf künftge Zeit
Vor Rache; zwang ihn zu verheißen,
Das heilige Gefäß, worein das Wundenblut
Des Heilands quoll, allein und nur mit eignem Muth
Aus der Barbaren Hand zu reißen,
Und ohne Zeitverlust, so wie der König ihn
Befreyet hätte, fort zu ziehn.

74.

Carlitus opferte des Helden theures Leben
Mit beßrer Art, als wie zuvor geschehn,
Und glaubte so dem Tadel zu entgehn,
So gar noch frommen Schein um diesen Mord zu weben;
Doch kehret nun der Held durch Afrika zurück
Und bringt die Beute; Gott entriß ihn dem Verderben:
Mir wird der letzte Trost in meinem Mißgeschick,
Der Trost, noch Einmahl ihn zu sehn und dann zu
sterben.

75.

Doch laß uns jetzt nach jener Gräuelzeit
Noch Einmahl unsre Blicke kehren;
Bereite dich des Oheims Grausamkeit
Und deiner Mutter Tod zu hören!
Der Bothe, welchen man an mich zur Herrscherstadt
Der Franken sandte, gab mir in Geheim ein Blatt
Von ihrer Hand; sie schrieb es zitternd und in Eile;
Von Thränen unverwischt war keine halbe Zeile.

76.

Hier ist es, dieses Blatt, das Einz'ge von der Welt,
Was Lyonel des Anblicks würdig hält.
Es kam, seit ichs erhalten habe,
Noch nie von mir, und geht mit mir zu Grabe!
„O einziger, o allzu edler Freund,"
So schreibt sie, „eilet, daß Arlinde
„Mit Flehen ihren Arm um eure Kniee winde,
„Eh sie ihr Leben ausgeweint.

77.

„Ach, wenn ihr sie von diesen Knieen stießet;
„Wenn ihr, nicht gütig, nur gerecht,
„Sie ihrem Schicksal überließet!
„Doch nein! verehrter Mann, fürs schwächere Geschlecht
„Wird stets ein großes Herz von Mitleid überfließen.
„O laßt des Mitleids mich genießen;
„Denn ich bedarfs; kein Schmerz ist meinem gleich,
„Und nirgends Rath, als nur bey Gott und euch."

78.

Die Schrecken, welche mich bey diesem Brief durch-
drangen,
Beschreib' ich nicht; ich ritt, als brüllt' ein Geisterheer,
Um für die Hölle mich zu fangen,
Dicht hinter meinen Fersen her.
Die kleine Ruhezeit, die ich dem armen Pferde,
Mir selbst nicht gab, war für mein Herz
Die schrecklichste; denn jeder Seelenschmerz
Wächst durch die Ruh, nimmt ab bey Arbeit und
Beschwerde.

79.

Ich kam nun an, und, Gott! sich selber nicht mehr
gleich
Fand ich Arlinden, hohl die Augen,
Die Wangen von dem Thränensaugen
Verwelkt, und eingedrückt und bleich.
Mit einer Reu, die selbst ein Laster tilgen würde,
Gestand sie mir, daß sie nicht schwachheitsfrey
Und unterm Herzen ihr, ach! eine schwere Bürde,
Die Frucht verstohlner Küsse sey.

80.

Ich tröstete die tief Gebeugte,
Indem ich Sicherheit vor aller Schmach ihr zeigte.
Mein Drohn erschütterte, mein häufig Gold gewann
Die Zofen, daß sie mir ganz stumm zu bleiben schwo-
ren.
Es rückte nun die Zeit heran;
Du wurdest in Geheim geboren:
Ich opferte dich wenig Stunden drauf,
In diesen Armen, Gott, und bethete hinauf:

81.

O Herr, erreicht dein Ohr, was Freundschaft hier auf Erden
Inbrünstig fleht, so sieh auf meines Freundes Kind!
Laß tapferer, als mich und ihn, es werden,
Und glücklicher, als wir es beyde sind!
Daß, wenn es dieses Land durch eine lange Reihe
Von Jahren wohl beherrscht, der Stolzen Frevel wehrt,
Und aus gerechter Schlacht mit Siege wiederkehrt,
Sich seine gute Mutter freue.

82.

Der letzte Wunsch blieb unerfüllt:
Arlinde wird mit heiligem Entzücken
Dich, deines Vaters Ebenbild,
Dich, ihren Stolz, und meinen, nicht erblicken.
Was red' ich? Nein, nein! sie erblickt uns jetzt,
Sie sieht herab von einer lichten Sphäre
Und zählet dankbar jede Zähre,
Die unsre frommen Augen netzt.

83.

Ich hatte schon ein Schloß zum Wohnort dir ersehen;
Es war mir dort der alte Castellan
Mit seinem Weibe zugethan.
Der Wachsamkeit des Hofes zu entgehen,
Schien uns nicht schwer: du wirst von einer Magd
In seidne Teppiche geschlagen,
Und als noch kaum der Morgen tagt
Aus deiner Mutter Arm getragen.

84.

Mein Vater, wars Verrätherey?
Wars Zufall? tritt der Zofe, mit der Frage:
Was sie so früh aus dieser Kammer trage?
Auf Einmahl in den Weg; sie schweigt und bebt dabey;
Er fühlet unsanft, was es sey;
Und nun, o schrecklicher, o nie vergeßner Morgen!
Du, armes Kind, verräthst dich selbst durch dein Geschrey.
Er siehet, was wir ihm verborgen.

85.

Der König wüthet, flucht und ballt
Die Faust und schlägt die Unglückselge nieder.
Ihr lauter Ruf um Hülfe schallt
Durch alle Marmorgänge wieder.
Ich fliege hin, und sieh! Arlinde stürzt zugleich
Mit losem Haar herbey, in wilder Eile
Die Arm' erhoben, bloß die Brust, ihr Antlitz bleich,
Wie einer Alabastersäule.

86.

Gleich einer Löwinn kämpft sie um dein Leben. Dort
Keicht dumpfe Flüche, lechzt nach Mord.
Auch rann gewiß dort an des Ganges Wänden
Dein zartes Hirn herab, hätt' ich mit stärkern Händen
Des Vaters Hände nicht gefaßt.
Laßt, bey dem Gott des Himmels! laßt
Das Kind mir los, Barbar, rief ich im Donnertone;
Hier, wenn ihr tödten wollt, fangt an bey eurem Sohne.

87.

Urlinde warf vor mir mit wildem Ungestüm
Sich auf die Knie und schrie: Erbarmen,
Erbarmen, Lyonel! Fort aus dem Schloß mit ihm,
Um Gotteswillen fort! Ich flog, dich in den Armen,
Nach meinem Stalle, sprang aufs Roß,
Eh man den Sattel aufgebunden;
Und nun im Fluge fort, bis das verfluchte Schloß
Aus meinen Blicken war verschwunden.

88.

Nun da ich dich in Sicherheit
Und unverfolgt mich sah, nahm ich mein leinen Kleid,
In dem ich dich zu schützen eilte,
Und das ich auf der Brust mit meinem Schwerte theilte,
Und schlug dich, Liebling, ein; sodann von Zeit zu Zeit
Haucht ich dich wärmend an, und aus Besorglichkeit,
Dein Athem dürfte sich verlieren,
Ließ ich mein Pferd so schnell nicht galopiren.

89.

Doch wurdest du noch vor der Nacht
Auf das bestimmte Schloß zum Castellan gebracht;
Wo ich dann schlief, an Seel' und Leib ermattet.
Zur Zeit, wo frühes Licht und Finsterniß sich gattet,
Entrüttelt mich dem Schlaf mein treuer Knapp' Alpin,
Der Mitvertrauter war. Was ist es? frag ich ihn.
Er keicht und murmelt dumpfe Töne;
Doch plötzlich bricht er aus in Schluchzen und Gestöne.

90.

Was ist's? um Gotteswillen! sprich!
„Sie ist nicht mehr! der Wütherich
„Stürzt' in den Brunnen sie!" Bey diesem Wort verließen
Die Sinne mich. In Ohnmacht lag ich da.
Als ich das Licht nach Stunden wieder sah,
Schien neue Kraft in mich zu fließen;
Die Wuth trieb mich zum Bett' heraus,
Warf mich aufs Pferd und stürmte mich nach Haus.

91.

Ich kam zur Nachtzeit an; schon in dem ersten Hofe
Heult' ihre Trauerpost Arlindens treuste Zofe,
Und diesen Umstand noch, daß Marschall Menigor
Der Fürstinn Henker sey, in mein begierig Ohr.
Ich ward ein reißend Thier, so bald ich dieses hörte,
Hin stürzt' ich an das Cedernthor
Zum innersten Pallast', und sprengt' es mit dem Schwerte:
Man schreyt, man lärmt, man kommt; mein Vater tritt hervor.

92.

Der Marschall hinter ihm. Kaum seh' ich meine Beute,
Werf' ich den König auf die Seite,
Ergreif' am Haar den Bösewicht
Mit meiner linken Hand, und meine Rechte tauchet
Das Schwert bis ans Gefäß ihm in die Brust. Er hauchet
Die Seel' aus, und sein Freund, der König hilft ihm nicht:
Viel weniger die Hofschaar, alle schauen
Bewegungslos, als wie aus Stein gehauen.

93.

Ich, von dem Leichnam, donnre: Fluch!
Fluch über ihn! und über Jeden Fluch,
Der Theil am Morde hat! ich sage
Mich ewig los von euch, ihr Schänder dieses Throns!
Im Brunnen liegt die Pflicht des Sohns;
Ich habe keine mehr, ich eile nun und klage
Beym großen Pharamund, ihr ehrvergeßner Mann;
Dort gilt allein noch Recht, und dort klag' ich euch an.

94.

Doch eh' ich noch ihr Blut von euern Händen fordre,
So lodre du in hellen Flammen, lodre
Du blutbefleckter Schandpallast!
Ich habe schon die Fackeln angefaßt,
Die neben mir die Knaben halten;
— Vergebens strömt auf mich der ganze Höflings-
schwarm;
Ich drohe mit erhobnem Arm,
Dem Wehrenden das Haupt zu spalten: —

95.

Ich laufe schon dem sammtnen Baldachin
Mit hoher Flamme zu: auf Einmahl seh' ich ihn,
Ihn, meinen Vater selbst, zu meinen Füßen fallen!
Mein Kind, verschone dieses Haus,
Wo deine Mutter starb! so ruft er schluchzend aus;
Versammle lieber die Vasallen,
Und brich mit ihnen ein, und treibe mich hinaus!
Ich weiß, du hast das Herz von allen.

96.

Er sprachs und mein Gemüth war plötzlich umgewandt;
Mir sanken Schwert und Fackel aus der Hand.
Mein Vater, sagt' ich ihm, nicht ohne bittre Zähren,
Mein Vater, was habt ihr gethan!
Steht auf! — ich hob ihn auf — nicht ich muß euch erhören;
Den Schrecklichen dort oben flehet an,
Der wird das gräßliche Verbrechen
An euch, an mir, vielleicht am ganzen Lande rächen!

97.

Ich eilte jetzt zum Unglücksbrunnen hin,
Und stieg hinab, und hohlte selbst die Reste
Der nun verklärten Dulderinn.
O heiligstes, o traurigstes der Feste,
Das ich alsdann beging! ich lag
Vor ihr auf meinen Knien den ganzen langen Tag:
Erst wie die Nacht im Trauerschleyer,
Die Welt um mich gehüllt, begann die Leichenfeyer.

98.

Ich ließ aus einem Schrank von Ebenholz den Sarg
Durch meinen Freund Alpin bereiten.
Und wie man drein die theure Leiche barg,
Legt' ich das Wertheste von meinen Kostbarkeiten,
Den größten rothen Diamant,
Der jemahls wuchs, hinein: in ihren letzten Tagen
Gab meine Mutter mir den Ring von ihrer Hand,
Als ich zum ersten Mahl den Dank davon getragen.

99.

Der Leiche wankten nach nur ich,
Die Zofen und Alpin; man trug in großer Stille,
Dieß bath der König flehentlich,
Des schönsten Geistes schönste Hülle
Zur Schloß-Capelle hin; da wehte kühl die Luft
Vom offnen Grab' uns an; ich zollte
Ein Thränenopfer noch dem Sarg', und horch! er rollte,
Und mit ihm all' mein Glück, hinunter in die Gruft.

100.

Ich wich nicht von der heil'gen Stätte.
Und als ich dort allein die Nacht
In seelenhebendem Gebethe,
Mit Hoffnungen des Wiedersehns durchwacht;
So stillte sich der Aufruhr meiner Schmerzen:
Und als der Morgenstrahl durchs Fenstergitter brach,
Ging ich beruhigter im Herzen
Nach meines Vaters Schlafgemach.

101.

Er saß im Bett', gestützt auf seinen Arm, und blickte
Mich seufzend an, und ohne Groll.
Bleich war sein Angesicht, die Seele kummervoll,
Indem Gewissensangst und Furcht zugleich sie drückte.
Die Rache Pharamunds und meine Heftigkeit
Erschreckten ihn, er nahm die Seinigen in Eid:
Sie schwuren, nie der Welt die Gräul zu offenbaren,
Wovon sie Augenzeugen waren.

102.

Er that mit Rührung auch an mich
Dieselbe Forderung, und wälzete von sich
Der Blutschuld größern Theil auf dessen Haupt zu-
rücke,
Der Rath und Arm dazu ihm lieh.
Zwar fürcht' ich, seufzt' er, du, mein Sohn, verzeihst
mir nie;
Doch denke: Reu' ist ja die schönste goldne Brücke,
Die, wenn ein Sünder auch sich noch so weit verliert,
Ihn doch zurück ins Land der Unschuld führt.

103.

Auch soll auf dieses Kind, das du in Schutz genom-
men,
So bald es nur die Last zu tragen fähig ist,
Die Krone seiner Mutter kommen.
Und du, wenn ja dein Herz Geschehenes vergißt,
Sey nicht nur, wie bisher, mein Stolz und meine Zierde,
Sey Mitbeherrscher in dem Reich,
Und durch Verleihung dieser Würde
Dem Zärtlichsten der Väter gleich.

104.

Ich nahm den Theil, der dich betroffen,
Von der Verheißung an, den andern lehnt' ich ab.
Herr, sagt' ich ihm, Arlindens Grab
Ist nun mein Thron; ihr müßt nicht hoffen
Mich ferner noch in dieser Burg zu sehn.
Hier seh' ich überall die Todte vor mir stehn.
Nur wenn ihr mein bedürft, dann ruft mich; doch bedenket,
Daß jeder Schritt hierher mich unaussprechlich kränket.

105.

Ich sprachs und eilt' aus seinem Schlafgemach;
Er rief mit Zärtlichkeit mir seinen Segen nach.
Beschleunigt geht mein Ritt zu dir mein lieber Neffe,
An dessen seidnem Wiegenband
Ich meinen ganzen Reichthum treffe;
Du hältst mich fest mit deiner kleinen Hand,
Um mir, so gut du kannst, zu sagen:
Verlaß mich nicht in hülfsbedürft'gen Tagen.

106.

Ich habe lange dich in steter Angst bewacht,
Indem ich sorgsam jede Nacht
Die Wiege nach dem Bette rückte,
Befürchtend, daß die fromme Reu,
Ein Pflänzchen, das der Dunst des Hofs so oft erstickte,
In meines Vaters Brust vielleicht gestorben sey.
Und oft, wenn ich dich weinen hörte,
Fuhr ich vom Schlaf empor, und griff nach meinem Schwerte.

107.

Den König sah ich selten nur,
Denn wenn ich in das Schloß ritt, fuhr
Ein Todesschauer stets durch alle meine Glieder.
Jüngst warst du achtzehn Jahr, und zu der Mündigkeit
Sind diese des Gesetzes Zeit,
Da trat ich vor den Vater wieder
Und sprach für dich nun um dein Erbtheil an.
Er hörte mich gelassen, und begann:

108.

Da über Palameds und der Prinzessinn Liebe
Kein Priester seinen Segen sprach;
Scheint mirs, daß ich mit Recht des Lands Besitzer bliebe:
Doch geb' ich deinen Wünschen nach
Und will mein königlich Versprechen,
Wiewohl du, harter Sohn, mirs abgetrotzt, nicht brechen
Doch schwöre mir zuerst des alten Vaters Schmach
An einem bösen Mann zu rächen.

109.

Ich schwur es ihm, o mein zu rascher Mund!
Der Mann, so fuhr er fort, ist König Pharamund.
Ich zog in vollem Staat zum letzten Ritterspiele
Nach Turnay hin, und sein Empfang war der:
Warum kam Lyonel an eurer Statt nicht her?
Des Zornes und der Scham Gefühle
Empörten meine Brust, und färbten mein Gesicht.
Er sah es wohl, doch dieß genügt' ihm nicht.

109.

Und weil er Marten auch noch zu beschimpfen dachte,
Den König Sarniens, den weisen Mark, so brachte
Der stolze Mann beym feyerlichen Mahl
Uns die Gesundheit zu: Es lebe Perceval,
Der Sieger! er ist mehr als Könige zu schätzen,
Die den ererbten Thron nicht zieren, nur besetzen.
Herr König Bort, Herr König Mark,
Was saget ihr? dünkt euch der Ausspruch hart?

111.

Wir fühlten diesen Hohn nur allzu tief und schwiegen;
Doch meine Lippe war voll Blut,
Auch funkelte die unterdrückte Wuth
Dem König Mark aus allen Zügen.
Wir schwuren, nun den schmählichen Tribut,
Den Mark mit uns bezahlt, dem Franken aufzukünden,
Und sträubet sich des Stolzen Übermuth,
Uns wider ihn zum Kriege zu verbinden.

112.

Vergebens stellt' ich vor, Mark sey ein Bösewicht,
Die Sarnier nur schwach und muthlos in dem Streite,
Und nebst dem Recht sey auf des Franken Seite,
Das überwiegende Gewicht.
Mein Vater zürnte hoch und dräute:
Brichst du dein Wort, so halt' ich meines nicht;
Dann suche deinem Pflegesohne
Nur anderswo die Königskrone!

113.

Ich schwieg — und ziehe jetzt mit nebeldüstrem Sinn
Zum großen Pharamund, dem ersten meiner Freunde
Als böser Friedensstörer hin.
Unfehlbar scheiden wir als Feinde,
Doch nicht als Hasser; nein! sein Herz ist gut und groß:
Es wird das meine nie verkennen,
Er weiß, Gehorchen ist mein Loos,
Und wird den Sohn des Bort von seinem Freunde trennen.

114.

Wir aber, streben wir des Weltenherrschers Rath,
So viel uns möglich ist, im Staube nachzuahmen!
Er nützet auch des Unkrauts Samen,
Und lenkt zu gutem Zweck die allerärgste That.
So suche du aus diesem Kriege
Dir weise Lehren abzuziehn,
Und öffne, wenn auch jetzt uns keine Lorber blühn,
Durch Unglück dir die Bahn zum Siege.

115.

Doch daß du nun die Herrlichkeit
Die um den Thron des großen Mannes glänzet,
Die Ritter, die sich ihm geweiht,
Von Tapferkeit und Ruhm begränzet,
Der Damen schöne Reihn, gleich Blumen in dem Flor:
Damit du dieß erblickest, kohr
Dein Oheim dich, den nächsten Blutsverwandten,
Den Erben unsers Throns, zu seinem Mitgesandten.

116.

Hier schwieg der Held, und bath Bliomberis um Ruh;
Allein umsonst! des Jünglings Augen sanken
Dem Sorgenstiller, Schlaf, nicht zu.
Er spann in heißer Stirn Gedanken aus Gedanken;
In seiner Fantasie floß die Vergangenheit,
Die Gegenwart und Folgezeit
In Eins zusammen; wache Träume
Entwickelten in ihm der Zukunft große Keime:

117.

Wie wenn, nach einer finstern Nacht,
Im schönen Lenz der junge Tag erwacht;
Noch dehnet, undurchstrahlt von seinem matten Scheine,
Sich über Fluren, über Haine
Ein Nebelvorhang aus, der sie noch düster macht.
Doch siehe! nach und nach verdünnet
Der Schatten sich, des Tages Glanz beginnet
Und die Natur erscheint in ihrer Feyertracht.

Zweyter Gesang.

1.

Als Lyonel vom Lager sich erhoben,
Erblickt er seinen jungen Freund
In voller Rüstung schon. Nicht wahr, du hast geweint?
Sagt er zu ihm, ich seh davon die Proben
Im dunklern Aug', im röthlichern Gesicht.
Ja, spricht Bliomberis, und sollt' ich dieses nicht?
Hat meine Mutter mir das Leben
Nicht mit Verlust des Ihrigen gegeben?

2.

Ward nicht der edle Palamed,
Dem selbst ein Lyonel den Vorrang zugesteht,
Durch Niederträchtige verrathen?
Sein Unglück nicht allein zwingt jetzt mir, seinem Sohn,
So viele Thränen ab, auch seine großen Thaten.
Er war mit vierzehn Jahren schon
Auf Abenteuer ausgezogen,
Ich aber führte nur als Jäger Speer und Bogen.

3.

O Gott! eh dieses Ohr den Schreckenausspruch hört:
Ich sey nicht Palameds, des ersten
Von allen Sterblichen, und Lyonels nicht werth,
Laß unter mir den Boden bersten.
Willkommen Krieg, willkommen jetzt!
Nur keinen Frieden, Frankenkönig!
O leider, sagt der Ohm, gewährt er denn so wenig,
Als Löwen, die der Pfeil verletzt.

4.

Sie sprechen, sitzen auf, und langen in den Mauern
Von Turnay mit dem Abend an.
Als sie die Burg des Frankenkönigs sahn,
Begann der Held den Zustand zu betrauern,
In den ihn Wort gestürzt: Ach, meines Freundes Haus!
Oft ging ich hier so fröhlich ein und aus;
Jetzt bring ich nur Gehässigkeiten,
Und muß als Feind vor dir vorüber reiten.

5.

Sie stiegen ab beym prächtigen Pallast
Des ersten Manns am Hof, des Greises Arbogast;
Mit ihm war Lyonel durch Gastrecht längst verbunden.
Hier brachten sie die Abendstunden
In freundlichen Gesprächen hin.
Nicht scheu, nicht frech, gelehrt, den Mittelweg zu halten,
Gewann Bliomberis das edle Herz des Alten,
Ein unaussprechlicher Gewinn!

6.

Sie hatten lange schon die Knaben von dem Mahle
Entfernt, und ganz allein freundschaftliche Pokale
Mit Mäßigkeit geleert; da rauscht die Flügelthür
Als wie durch Sturm weit auf, und Pharamund steht
hier:
Er stehet hier mit Majestät geschmücket,
Die ohne Furcht kein Sterblicher erblicket,
So königlich geformt vom Kopfe bis zum Fuß,
Wie Jupiter Olympius.

7.

Nun öffnet er den Mund, und holde Worte strömen:
Willkommen! eure Hand, mein theurer Lyonel!
Ihr gebt sie nicht; so muß ich sie mir nehmen.
Seht doch auf euern Freund nicht scheel;
Er kennet euch, und jene, die euch senden.
Genug davon! laßt uns die Abendzeit,
Die Pharamund so gern der Freundschaft weiht,
Nicht mit Erklärungen verschwenden!

8.

Fürst, rufet Lyonel, Fürst, wie es keinen gibt
Verehrt wie keiner, und geliebt,
So laßt uns beyde denn, warum ich kam, vergessen
Und der verflossenen, der bessern Zeit uns freun;
Nur dem Verblendesten der Menschen fällt es ein,
Mit Pharamunden sich zu messen.
Hier ist mein Neffe, Herr, der mich an diese Welt,
Die große Ruderbank, allein gefesselt hält.

9.

Bliomberis, ich kenne Palameden,
Sagt gütig Pharamund, und seiner Wiederkehr,
Wovon der Ruf erzählt, freut niemand sich so sehr.
Als Jüngling hört' ich oft von seinen Thaten reden:
Ist er denn gar so groß, und niemand groß als er,
Stumpf seiner Feinde Schwert, und seiner Gegner Speer
Durch Zauber schwach? Laß sehn, dacht' ich bey mir und eilte
An Rodrichellos Hof, wo Palamed verweilte!

10.

Der König gab ihm dort ein prächtiges Turnier,
Weil Palamed die Kron' im Aufruhr ihm erhalten,
Und zwölf Empörern selbst das große Haupt gespalten.
Ich sah sie todt noch im Revier;
Denn niemand durfte sie begraben.
Den ungeheuern Leichen wurden schier
Des Flusses Bett zu klein; ich glaub', es könnten Raben
Ein Jahr daran gezehret haben.

11.

Als im Turnier der Held zehn Ritter in den Sand,
Wie Kegel, warf, und sich kein eilfter fand,
Trat ich entschlossen in die Schranken.
Sechs Lanzen brachen wir, und keiner wollte wanken.
Von jugendlichem Stolz bethört,
Warf ich den lezten Schaft weit weg und griff zum Schwert:
Da hört' ich wider mich die weisern Ritter zischen;
Auch trat der Herold schnell dazwischen.

12.

Der König folgte nach, mit ihm die Ritterschaar,
Worunter auch in kriegrischem Geschmeide
Sie, die zu bald mir starb, ach! meine Schwester war.
Denn frühe schon verschmähte Adelhaide
Den Nährahm, und die feige Ruh;
Sie drängte sich mit Hast durch alle Ritter,
Rief meinem Gegner Lob, mir aber Tadel zu
Und schalt den ganzen Tag mich bitter.

13.

Der undankbare Palamed!
Nie, Lyonel, nie konnt' ich ihm verzeihen,
Daß er ein solches Glück, ein solches Glück verschmäht —
Doch seiner Wiederkunft will ich mich herzlich freuen,
Und seines Sohnes auch, zumahl wenn er ein Recht
An hoher Ahnen Glanz durch Tapferkeit erringet,
Die Welt zu dem Geständniß zwinget:
Er sey durch seine Thaten echt.

14.

Er schweigt, und nun wird viel von jener Zeit gesprochen,
Die hinter ihnen, schön geschmückt mit Thaten, liegt:
So mancher Krieg wird noch Ein Mahl gekriegt,
So mancher Speer aufs neu gebrochen.
Bliomberis scheint alles, was er hört,
Mit offnem Herzen einzusaugen,
Er wendet nicht die ehrfurchtsvollen Augen
Vom König, der sich jetzt zu seinem Oheim kehrt.

15.

Freund, sagt er, wollt ihr wohl gewähren was ich bitte?
Ich wünschte, weil man doch den Krieg von mir erpreßt,
Daß die Erklärung nur drey Tage Zeit noch litte.
Wir feyern meines Kind's Geburtstag durch ein Fest;
Ich möchte nicht Celinens Laune trüben
Und wegen einer Kleinigkeit
Dieß Fest, auf das so sehr mein Mädchen sich gefreut,
Und welches schon begann, bis nach dem Krieg verschieben.

16.

Und weil ich nun einmahl im Fordern bin,
So bitt' ich euch zu diesem Feste:
Eilt guten Muths und froher Seele hin,
Als die willkommensten der Gäste.
Erwartet da freundschaftlichen Erguß;
Denn Pharamund ist stets wie er sich zeiget,
Der nie Empfindung lügt und selten sie verschweiget,
Liebt, wann er kann, und streitet, wann er muß.

17.

Hier steht der König auf, und reicht mit hoher Güte
Den Fremden seine Hand: mein theurer Lyonel,
Ich merke wohl, ich bath nicht fehl,
Und dieses dank' ich euch mit redlichem Gemüthe.
Wir sehn uns morgen! ihr, Bliomberis, bewahrt
Mit Vorsicht euer Herz, wißt, daß von allen Damen
Die schönsten zu dem Feste kamen,
Und Amor keine Pfeile spart.

18.

Und nun lebt wohl! auch ihr, den ich um diese
Freude,
Ihr Wirth zu seyn, etwas beneide,
Auch ihr lebt wohl, mein Vater, Arbogast!
Der König sprachs und schlüpft in Hast
Um dem Gepränge zu entgehen,
Zur Thür' hinaus; die andern sehen
Mit liebender Bewunderung ihm nach.
Man trennt sich, jeden winkt die Ruh ins Schlaf-
gemach.

19.

Der Morgen kommt, und die Begierde
Nach eines Königs Burg, den so viel Eigenwürde
Umglänzt, erweckte schon in grauer Finsterniß
Den feurigen Bllomberis.
Er ging mit seinem Ohm und ihrem edlen Wirthe
Zur hohen Burg, von der die wahre Pracht,
Auf die ein kleiner Geist vergebens Anspruch macht,
Ihn bey dem Eintritt süß verwirrte.

20.

Doch wie entzückt' ihn erst des Saales edler Bau!
Der Cedernboden schon prangt unter seinen Schuhen;
Milchweiße Säulen, himmelblau
Durchadert, wie der Hals des zarten Mädchens, ruhen
Auf dem porphyrnen Fußgestell.
Die Wände sind Azur, den goldne Streifen schmücken,
Man glaubt fast überall von Jasons Widderfell
Zerstreute Flocken zu erblicken.

21.

Die Sessel in den Nischen sind
Vom theuren Erz, das ehemals in Korinth
Zusammenschmolz; und doch erhebet
Die Kunst den innern Werth; ein Amorettenpaar,
Von eines Myron Hand belebet,
Hält jeden Sitz empor, und scheint der Gäste Schaar
Auf sammtne Polster hinzuwinken,
Die überall mit goldnen Fransen blinken.

22.

Versammelt sind bereits die Gäste zu dem Fest,
Und schön, wie Rosen, die der West
Im Frühling aufhaucht, alle Damen,
Und hoch berühmt der edlen Ritter Nahmen.
Sie alle sehen starr nur nach der Thüre hin,
Ob Pharamund und die Prinzessinn kommen;
Sie hatte seit die Königinn
Guiberta starb, der Mutter Platz genommen.

23.

Auch bebet bald die Thür, die Flügel öffnen sich,
Und Pharamund erscheinet im Geleite
Von Dienern ohne Zahl, den Prinzen an der Seite,
Die Tochter an dem Arm, so groß, so königlich
Und doch so hold; sein helles Auge spüret
Schnell durch den Saal, bis es den Greis erblickt,
Der nun, vertraut herbey gewinkt, gebückt
Die Fremden vor den König führet.

24.

Bliomberis tritt hin mit jener Schüchternheit,
Bey der ein Jüngling mehr gewinnet,
Als wenn ein Strom Beredsamkeit
Von wohl geübter Lippe rinnet.
Er neigt sich ehrfurchtsvoll dem König und dem Sohn,
Dem jungen Prinzen, Clodion,
Und nahet dann mit leisen Schritten
Um der Prinzessinn Hand zu bitten.

25.

Schnell ziehet sie den Handschuh von der Hand
Und reicht sie ihm, und was empfand
Sein Herz dabey! Es schwamm in einem Meer von
Wonne.
Kaum zwinget er den Mund vom langen Kuß zurück.
Celine war der Schöpfung Meisterstück.
Und glänzt' am Horizont des Hof's wie eine Sonne.
Die Damen waren alle schön;
Allein sie warens nur, eh man auch sie gesehn.

26.

Geschmückt mit Edelstein und einer Reiherfeder
Fleußt lang herab ihr braunes Ringelhaar
Bis auf das Knie, ihr Wuchs gleicht einer Ceder,
Dem Himmelblau ihr Augenpaar!
Die Lilienbrust, die Ebb' und Fluth beweget,
Ist, wie der Mond, den halb ein Silberwölkchen deckt,
In Spitzen von Brabant versteckt,
Wo seinen Sieg ein Amor überleget.

27.

Es war der vierte Morgen schon,
Seitdem das Fest begann; der Bruder, Clodion,
Hatt' im Turnier den Dank davon getragen.
Der Rest von diesen Feyertagen
War andern Spielen eingeräumt.
Der König winkt, man geht und schließet
Die Thür zum Garten auf, durch die sich ungesäumt
Der ganze Hof ihm nach ergießet.

28.

Man kam zu einer langen unabsehbarn Bahn,
Die sich ellipsenförmig dehnte,
Und die ein langer Kranz bejahrter Eichen krönte.
Auf beyden Seiten stehn mit Gold und Silberlahn
Durchwirkte Zelt', und in der Mitte steiget
Das größte stolz empor, weil glänzend sich darin
Des Festes und der Herzen Königinn
Hoch unterm Baldachine zeiget.

29.

Zuerst verkündiget der Herold, daß der Lauf
Beginnen soll, und setzt die Preise
Im Nahmen des Monarchen auf.
Schon treten zielbegierig aus dem Kreise
Der leichte Galehalt, der rüstige Golith
Und Clodion; des Prinzen Auge sieht
Stets nach der Bahn, indeß zur schnellen Reise
Der Knappe das Gewand ihm von der Schulter zieht.

30.

Schon horchen alle drey, geschürzt, den Mund halb offen,
Die Augen starr, die Herzen sehnsuchtsvoll,
Dort hin, von wannen sie das laute Zeichen hoffen,
Das der Trompet' entschmettern soll.
Es schmettert nun; und fliegend eilen
Sie fort mit leichtem Fuß, der keine Spuren läßt,
Auf kaum berührtem Sande, gleich dem West,
Gleich schnellen, leicht beschwingten, Pfeilen.

31.

Der letzte war Golith, der erste Clodion,
Der zweyte Galehalt; die Ritter hatten schon
Drey Viertheil ihres Wegs vollendet;
Da sammelt sich Golith und wendet
Nun alle Kraft und allen Athem auf,
Womit bis jetzt er klüglich hausgehalten.
Er saus't in blitzgeschwindem Lauf
Zum Prinzen hin, vorbey an Galehalten.

32.

Er überhohlt auch ihn; umsonst strengt der sich an
Und keicht und schnaubt ihm in die weh'nden Haare:
Doch, wo sich schon die lange Bahn
Zum Ziele krümmt, schlüpft noch dem Vorderpaar
Der spätre Galehalt vorbey,
Ihn nannte nun mit hallendem Geschrey
Der Herolds Mund, sodann Golith, der mitten
Dazwischen stand, dann Clodion den dritten.

33.

Man eilet in des Königs Zelt,
Wo nun dem Siegenden, den schon von allen Seiten
Die Jubelnden mit lautem Lob begleiten,
Celine selbst den Preis entgegen hält.
Ein Panzer war es, hell geschliffen,
Und köstlich eingelegt; es schimmerte darin
Das Bild der schönen Läuferinn,
Die an der Äpfel Gold sich um den Sieg gegriffen.

34.

Golith erhielt den zweyten Preis,
Den schönsten Helm, den Pharamund erbeutet;
Auf dessen Wölbung saß ein Adler, silberweiß,
Die Fittiche zum Flug gebreitet.
Empor gesträubet war der Feder dichte Reih
An dem gedehnten Hals; und sich empor zu schwingen
Stämmt' er die Klauen an, auch sah man das Geschrey
Ihm aus dem offnen Schnabel dringen.

35.

Der dritte Preis, und kein geringer, war
Ein eibner Speer; wo Stahl und Schaft sich trennen,
Sah man das feinste Gold in einem Reife brennen.
Den Schaft umwand ein schuppig Schlangenpaar,
Von eines Meisters Hand geschnitzet.
Doch faßt ihn Clodion mit Zorn, und Feuer blitzet
Aus seinem Aug', indem er spricht:
Den letzten Preis behalt' ich nicht.

36.

Golith, nehmt hin! Gott weiß, wie der uns über-
laufen!
Wir hörten immer weit, weit hinter uns ihn schnaufen;
Auf einmahl stand er da; das gestrige Turnier
Hat mich zu Bley gemacht; denn sonst, sonst hättet ihr
Und er mich nicht erreicht; ich geb' ihm auf die Stunde
Wohl zehn Minuten vor. Er sprach es, Galehalt
Schwieg lächelnd; doch der Richter schalt
Den Prinzen laut mit weisem Munde:

37.

Prinz, ihr lauft gut; ihr lauft vielleicht so gut,
Als Galehalt, doch wenn ihr: besser! saget,
Ists Blindheit oder Übermuth.
Auch fass' ich nicht, warum ihr euch beklaget!
Hat das Turnier euch abgespannt, so ruht.
Statt daß ihr müd' euch in die Schranken waget.
Euch krönte gestern erst der Sieg,
Mit größerm Ruhm als ihn, und jeder Gegner schwieg.

38.

Der Prinz, floß gleich ihm Galle durch die Adern,
Darf nicht mit Arbogasten hadern.
Er schleicht, die Wange glüht, dem Mund' entschlüpft
kein Wort,
Mit finsterm Blick sich aus dem Zelte fort.
Am Zelte sieht er seine Knaben
Mit Speer und Bogen wartend stehn:
Ihr könnt nur, murrt er, könnt nur gehn,
Heut werden Speer und Pfeil wohl Ruhe haben.

39.

Bliomberis stand da in einem süßen Traum
Dicht an dem hohen Baldachine,
Wo ihm zuweilen wohl Celine,
Wenn sie vom Sitz sich hob, mit ihres Kleides Saum
Im Wenden Hand und Fuß berührte.
Er fühlte heiß durch dieß Electrophor
Ein Feuer, das er nie zuvor
Empfunden, aber jetzt durch jede Faser spürte.

40.

Man ruft nun zu dem Lanzenspiel;
Der Preis ein Waffenrock, ihn stickte selbst Celine,
Macht, daß der Jüngling sein Gefühl
Nicht dämmen kann, er spricht zwar mit bescheidner Miene
Doch rasch: Erlaubt, daß ich mich auch erkühne,
Verehrter Arbogast, vielleicht treff' ich das Ziel.
Dort, sagt ihm dieser froh, dort liegen viele Speere,
Geht hin, mein Sohn, und erntet Ehre!

41.

Er gehet hin, wiegt in der Hand
Den schwersten aus, und nimmt dann seinen Stand,
Wie Gilrik schon und Perceval genommen.
Als Meister waren die im Lanzenwurf bekannt;
Kein Dritter war herbey gekommen,
Weil jeder sich zu schwach für diese Gegner fand.
Der ganze Hof sah mit erstaunten Blicken
Den Jüngling sich zum Kampfe schicken.

42.

Held Gilrik warf zuerst, dann Perceval, zuletzt
Bliomberis; so wollten es die Loose.
Das Ziel, weit weit hinaus gesetzt,
War eine weiße Scheib', und eine rothe Rose
Im Mittelpunct. Die Lanze Gilriks sticht
Den Kelch, und Percevals die Blume.
Der Rock, sagt Perceval, wird mir zum Eigenthume.
Dieß hört Bliomberis und flüstert ihm: Noch nicht!

43.

Als wollt' er mit dem Blick die Rose schon entfalten,
So schaut er fest, und seine Sehnen halten
Die Lanze hoch; die Lanze fliegt und schweift,
Begierig sich ins Ziel zu bohren,
Schießt durch die Luft, gleich schönen Meteoren,
Indeß am Boden hin der lange Schatten streift.
Jetzt steckt das Eisen, trotz der Ferne,
Im Mittelpunct, tief in dem Rosenkerne.

44.

Ein lauter Beyfall tönt empor.
Wer ist er? rauscht es nun von Ohr zu Ohr.
Die Augen aller Damen schießen
Nun Wett' auf ihn, und alle grüßen
Ihn mit der Hand und allen dünkt er schön;
Zumahl da Ruhmbegier, vereinigt mit Vergnügen, —
Sie lieben Reitz auch minder edlen Zügen, —
Zur Gluth ihm Wang' und Aug' erhöhn.

45.

Nun naht er sich dem hohen Zelte,
Das der Prinzessinn Angesicht,
Um deren Thron der Hof den schönsten Zirkel flicht,
Gleich einer Mittagssonn' erhellte.
„Ihr habt den Preis verdient, nehmt das Turnierkleid hin;
„Denkt unsers Hof's, und auch der Stickerinn."
Sie sprichts: kein Wieland singt, kein Guido Reni mahlet
Die Anmuth, die dabey die Fürstinn überstrahlet.

46.

Bliomberis, wohl bleibst du eingedenk
Der Stickerinn! er nimmt und küsset das Geschenk;
Dann eilet er, in ungestörter Muße
Es zu betrachten fort, mit schnellem, schnellem Fuße.
Die Farb' ist blau, der Stoff ein fest gewebter Sammt,
Und silbern glänzt, das Werk der schönen Dame,
Ein Kranz von Sternen drauf, und auf der Seite flammt
Verschlungen ihr und ihres Vaters Nahme.

47.

Der zweyte Preis, ein silberner Pokal,
Belohnt den Wurf des edlen Perceval:
Er pranget mit zwey goldnen Henkeln,
Und seine Wölbung zeigt den Enkeln
So manche tapfre That, in alter Zeit gethan.
Dir, Gilrik, wird ein schönes Wehrgehänge.
Doch jetzo ruft der Herold von der Bahn,
Daß jeder Schütz' an seinen Bogen denke.

48.

Nah vor dem königlichen Zelt
Stand aufgepflanzt die höchste Fichte,
Die je zu einem Mast ein zögernd Beil gefällt,
Daß jeder Pfeil hierher sich richte;
Denn an des Baumes Spitze schlägt
Ein Geyer hin und her mit Angst die breiten Schwingen,
Und strebt umsonst empor zu dringen.
Ihn hält die Schnur, fest um den Fuß gelegt.

49.

Er ist das Ziel; und in den Schranken
Am Fuß der hohen Fichte stehn
Schon wartend Groot, Merleth, und Helogen.
Bliomberis, voll wonniger Gedanken
Kommt schon zu spät und bleibet fern; doch hebt
Er Pfeil und Bogen auf, die eben vor ihm liegen.
Dem alten Bogen war vielleicht seit Clodwigs Siegen
Kein Pfeil nach einem Ziel entstrebt.

50.

Der Jüngling spannt ihn nur zur Probe;
Doch so nicht Hèlogen, nicht so Merleth und Groot;
Die treibt der Durst nach Preis und Lobe.
Groots Pfeil durchbohrt den Baum, der Vogel, dem der Tod
So nah vorbey saus't, schreyt, der alte Baumstamm bebet.
Nun schießt Merleth, und sieh! der Geyer hebet
Sich in die Luft, und zieht lang nach das Seil;
Denn dieses bloß zerschnitt der Pfeil.

51.

Allein nur kurze Zeit genießet
Den Vogel seines Glücks: schon lauscht
Bliomberis; sein sich'rer Pfeil entrauscht
Dem alten Bogen, fleugt und spießet
Den Geyer; dieser senkt den Kopf, er stirbt, er fällt,
Er bringt den Pfeil aus grauer Wolke
Herab vors königliche Zelt,
Wird angestaunt vom ganzen Rittervolke:

52.

Das Volk, die Damen, ja der König selbst bestimmt
Bliomberis den Preis, den er jedoch nicht nimmt;
Er neiget sich und sagt bescheiden:
Herr, Zufall wars, daß er von meinem Pfeile sank,
Und euer Lob ist mir der beste Dank;
Ich kämpfte nicht; und werde beyden
Den Preis nicht rauben; ich gewann
Ja schon den größten Preis, den man gewinnen kann.

53.

Dieß sagt er, mit dem Blick zur göttlichen Celine;
Sie fühlt es, nickt ihm Dank mit schön verwirrter Miene;
Die Menge ruft ihm Beyfall zu.
Den ersten Preis erhieltst nun du,
Der mit halb sicherm Pfeil die Schnur entzwey geschnitten,
Ein Schwert mit goldnem Griff: ein Köcher voll von Tod,
Der zweyte Preis, ward dir, o Groot.
Dem armen Helogen gab Pharamund den dritten.

54.

Nun eilt man in den Speisesaal;
Als Sieger in dem Lanzenstreite,
Des Königs Lieblingsspiel, sitzt unser Held beym
Mahl
An seiner und Celinens Seite.
Ein tiefer süßer Schauer fuhr
Durch alle Glieder ihm, als er sich jetzt so nahe
Dem Meisterstück der Schöpfung sahe!
Auch sättigt' er die Augen nur.

55.

Sie scheint die Schmeicheley, die er mit süßern
Tönen,
Als Tasso's Leyer sang, sanft in das Ohr ihr raunt,
Nicht zu verschmäh'n, nur abzulehnen.
Geendigt war das Mahl: wie angenehm erstaunt
Die Fürstinn, als sie nun zum ersten Reihentanze
Die schöne Hand dem Jüngling reicht.
Er schwebet durch die Reihn so sicher und so leicht,
Als durch die Luft sein Pfeil und seine Lanze.

56.

Held Arbogast liebt immer mehr und mehr
Den jungen Mann; der Tanz war kaum geendet,
Der Reihn gelöst, so führet er
Ihn in den Gartengang; des Mondes Scheibe sendet
Den Wandelnden ihr sanftes Licht.
Verzeiht mir, edler Jüngling, spricht
Der weise Mann; ich zieh' euch von den Tönen
Der Leyern weg, und von den muntern Schönen.

57.

Doch weil ihr ganz so bieder seyd,
So gönnet ihr wohl einem guten Greise
Zu einer Frag' ein Theilchen eurer Zeit.
Wie wurdet ihr so früh schon weise?
Ihr gehet hier auf unbekanntem Eise
Des Hofs einher und tretet niemahls fehl,
Und bleibt, wiewohl gelobt, doch immer im Geleise.
Sagt, wie erzog euch Lyonel?

58.

Die erste seiner klugen Lehren,
So sagt der Jüngling, war, das Alter zu verehren,
Weil da nur wahre Weisheit wohnt.
Drum halt' ich mich für mein Betragen
Durch euern Beyfall sehr belohnt;
Nehmt meinen Dank, dann Antwort auf die Fragen.
Es freut mich stets, wenn ich, was ich dem edeln Mann
Zu danken hab', erzählen kann.

59.

Seitdem er mich den Weibern weggenommen,
Das war in meinem sechsten Jahr,
Durft' ich fast nie von seiner Seite kommen,
So daß er mir zugleich Modell und Lehrer war.
Oft zog er eilend mich auf rauhen
Und ungebahnten Wegen nach;
So hört' ich schon den Strom, der sich an Klippen brach,
Sah schon die Einsamkeit der Wälder ohne Grauen.

60.

Von ihm hab' ich die Kunst gelernt,
Wie man das Wild im dichten Busch beschleiche.
Mit Absicht ward ich stets weit von dem Schloß entfernt,
Wir schliefen dann an einer alten Eiche,
Sanft, wie auf Küssen, ein; der Morgen tagte kaum,
So rief er mich aus meinem Traum,
Und führte mich nach eingedrückten Stümpfen
Durch Dorngesträuch in tiefen Sümpfen.

61.

Wir wagten manchen kühnen Sprung,
Kein Graben, noch so tief, kein Windfall konnt' uns
hemmen.
Nur Anfangs durft' ich zu dem Schwung
Die kleine Hand auf etwas stämmen.
Von manchem glatt gewachsnem Stamm
Mußt' ich im Augenblick die höchste Spitz' erklimmen,
Durch reißende, durch breite Ströme schwimmen,
Die er aus Vorsicht mit durchschwamm.

62.

Der Pferde wildestes ward stets für mich erkohren;
Er hieß das Knie mich in den Sattel bohren,
Und wie der Blitz, wenn er befahl,
Herab vom Roß zur Erde springen,
Rasch wieder auf das Roß mich schwingen.
Jagt' ich allein, und mehrte nicht sein Mahl
Durch ein Gericht; so mußt' ich schwer es büßen:
Er würdigte mich nicht der Ehre, mich zu küssen.

63.

So bald ich etwas älter ward,
Gewöhnt' er mich, die feige Jagd, die Rehen
Und Hirschen nachstellt, zu verschmähen.
Wo in den Sand die Bärinn scharrt,
Ein großer Wolf der Wollenheerde harrt:
Dorthin hieß er zum Kampf mich gehen.
Und jauchzte Lob mir zu, wenn rings der Boden roth
Von meinem Siege war, des Waldes Schrecken todt.

64.

Ich lief dann stets mit hocherfreuter Seele
In des erschlagnen Räubers Höhle,
Erbeutete die mutterlose Brut,
Und reitzte gern des jungen Bären Wuth
Und Klauen gegen mich: wir trafen keinen Eber,
Ich steinigt' ihn zur Wuth und stieß,
Wohin mein Ohm befahl, den immer sichrern Spieß
Bald in das Hirn, bald durch die Leber.

65.

Nichts aber glich der Lust, die mich durchdrang,
Wann Lyonel benachbarte Vasallen
Zu Gaste bath, er wird verehrt von allen.
Sie ließen sich herab, wiewohl mich Ritterrang
Noch jetzt nicht schmückt, mit mir im Hofe zu turnie-
ren.
Mein Oheim selbst nahm an dem Probestreit
Oft gütig Theil, und ließ nicht allezeit
Die Übermacht von seinem Arm mich spüren.

66.

So bildet denn sich nach und nach mein Leib,
Doch sorget Lyonel, daß auch mein Geist sich bilde,
Die Dichtkunst wird mein süßer Zeitvertreib.
Sie macht trotz Jagd und Kampf doch meine Sitten-
milde,
Sie schleift das Rauhe weg, besänftiget das Wilde,
Und wird mir wie ein edles Weib.
Ich ließ von ihrer Hand mir beßre Menschen mahlen,
Und stand entzückt vor diesen Idealen.

67.

Ich lernte selbst das Saitenspiel;
Mein Lehrer Lyonel sang seelenvolle Lieder,
Doch traurig, und nicht selten fiel
Die Thrän' auf seine Leyer nieder.
Und doch erleichterte dabey
Sein schweres Herz sich, und er meinet,
Daß Dichtkunst eine Freundinn sey,
An deren Busen man sich süßen Trost erweinet.

68.

Kein Tag ist ungenützt und müßig mir entschlüpft:
Er lenkte meinen Geist von einem Gegenstande
Zum andern, zeigte mir, mit welchem schönen Bande
Sich jede Wissenschaft an ihre Schwester knüpft:
Er predigte durch die Geschichte,
Er zeigte mir darin manch lehrreich Trauerspiel;
Daß ich nun weiß, wie wenig und wie viel
Ein König ist, dank' ich dem Unterrichte.

69.

Doch was der Held zu aller Zeit
Am eifrigsten gelehrt, am heiligsten empfohlen,
Ist Liebe zu dem Volk und zur Gerechtigkeit.
Mein Neffe! sprach er oft: Es sey dir unverhohlen,
Bin ich gleich selbst ein Königssohn,
Geburt allein gibt noch kein Recht zum Thron;
Wer durch die Ahnen nur sich auf den Thron geschwungen,
Verdient noch nicht des Volkes Huldigungen.

70.

Das Volk hat seine Macht in unsern Schooß gelegt,
Und kann, wenn wir durch Mißbrauch sie entehren,
Was es uns gab, zurück begehren.
Wenn Nero dort Augustens Krone trägt,
Weil Julus Blut in seinen Adern fließet,
Ist's billig, daß er nun des Weisen Blut vergießet,
Die Stadt verbrennt, auf seiner Leyer scherzt,
Der Mutter Bett entehrt, und Katamiten herzt?

71.

Fort mit der Schmeicheley der Thoren,
Als wären Tausende nur dazu bloß geboren,
Daß sie vom Einzigen, der alles, was er ist,
Allein von ihren Gnaden ist,
Sich bitter peinigen, noch bittrer necken lassen!
Als müßten sie nur sehn, daß ihres Wüthrichs Stahl
Auf Opfer Opfer häuft, und hätten nicht einmahl
Das arme Vorrecht, ihn zu hassen.

72.

Mein Neffe, wenn dich je der Väter Krone schmückt,
So schmücke du noch mehr durch Tugenden die Krone.
Verachte, wer im Rath sich sclavisch vor dir bückt,
Wer Wahrheit kühn sagt, den belohne.
Gewaltsam sey kein Mittel, das du wähl'st,
Auch selbst nicht zu den besten Zwecken;
Dieß würd', erreichst du sie, doch deinen Ruhm beflecken;
Und noch mehr, wenn du sie verfehl'st.

73.

Was hier und da ein Mißvergnügter flüstert,
Das überhör', in Unschuld eingehüllt;
Doch wenn ein großer Theil des Volkes laut dich schilt,
Brich durch den Dunst, der deinen Glanz verdüstert.
Verachte nicht, Verachtung quillt
Aus Haß, und ist mit Tyranney verschwistert:
Das Schiff des Staats wird schlecht regiert,
Wenn Lieb' und Achtung nicht das Steuerruder führt.

74.

Der Brut auflauernder Spione
Verdämme stets den Weg zu deinem Throne.
Laß lieber hier und da ein Laster unentdeckt,
Als Redlichkeit und Treue, weggeschreckt
Durch Argwohn und Verrath, von deinem Volke weichen.
Tiber begünstigte der Ohrenbläser Schaar,
Trajan verbannte sie; frag, welcher weiser war?
Und welchem wünschest du zu gleichen?

75.

Gib allen Künsten Schutz und Ruh.
Und schätze, die der Weisheit pflegen;
Die Wohlthat strömt dir zehnfach wieder zu;
Oft nützt der Kiel mehr als der Degen.
Bey ihm ist dein, und deines Landes Ruhm,
Kein Pinsel, Meisel oder Stämpel
Verewiget so sehr, und in der Ehre Tempel
Hält Weisheit stets das Priesterthum.

76.

Nie laß den Adel Bürger kränken,
Und kränke du den Adel nie;
Sonst könnte leicht der Einsichtsvolle denken,
Du wollest von der Monarchie
Zum Despotismus überlenken,
Und, gleich Tarquin, zum Grund der Despotie
Die Köpfe, die zu sehr dir in die Höhe ragen,
Mit schlauem Stab herunter schlagen.

77.

Geburt sey immerhin ein Vorurtheil, — obschon
Ein Tapfrer oft von einem Tapfern stammet,
Und nichts die Seele so mit Edelmuth entflammet,
Als der Gedank': auf Sohn und Sohnes Sohn
Erb' ewig fort der uns ertheilte Lohn; —
Es sey Geburt mit allen ihren Ehren
Ein Vorurtheil, Du darfst es nicht zerstören:
Denn darauf ruht dein eigner Thron.

78.

Verachte stets den Irrwahn schwacher Köpfe:
Ein Fürst müss' alles selber thun.
Der König Mart durchsucht den Köchen alle Töpfe,
Sieht, ob der Gartenknecht die kranken Bäume schröpfe,
Und ob der Meyer jedes Huhn
Gefüttert hat, läßt sich und andre niemahls ruhn,
Sieht lauter Fehler bessert immer;
Und dennoch gehts im Ganzen desto schlimmer.

79.

Was sagt die Welt von ihm? sie sagt: Das König-
lein
Ist in dem Kleinen groß und in dem Großen klein.
Der Herrscher muß als Strom das Hauptrad treiben,
Und dieses wird bald stehen bleiben,
Wenn er mit jeder Kleinigkeit
Die Zeit verderbt, die goldne theure Zeit.
Ein Fürst thut alles schlecht, der sich in alles mischet,
Und wird gewiß von Enkeln ausgezischet.

80.

Der Schluß ist klar: Du brauchst der Diener viel,
Drum gib dir nicht das Ansehn eines Gottes;
Gesteh, daß du sie brauchst; nie mache sie zum Ziel
Des schalen Witzes und des Spottes;
Sie helfen dir bey deiner schweren Last,
Und nützen dir in deiner Sphäre;
Drum glänz' auch um ihr Haupt ein Theil von deiner
Ehre:
Weh, wenn du sie zu stummen Feinden hast!

81.

Vertrau' den allerbesten Samen
Dem Staatesacker; ohne sie
Ist alles, was du thust, nichts als verlorne Müh;
Nur Unkraut erntest du. Sie werden deinen Nahmen
Entehren, zwischen dir und deinem Volke stehn,
Auch was du klug befahlst, zur Thorheit dir verdrehn,
Sich aus der Schlinge ziehn, und im Geheim frohlocken,
Wenn dir kein Plan gelingt, und alle Räder stocken.

82.

Durch Furcht allein regiert man niemahls wohl;
Denn sie beherrscht, und zeugt nur Bösewichter.
Wie sehr erniedrigten das edle Capitol
Caligula und sein Gelichter!
Da sank die Römerherrlichkeit.
Beglückt der Staat, dem gern ein guter Mann sich weiht!
Doch — dieses führe ja dir immer zu Gemüthe —
Den guten Mann hält nur die Güte.

83.

Zwar oft kann auch der Zorn dem Fürsten nöthig seyn;
Doch zeig' ihn selten nur, damit er wichtig bleibe;
Das Keifen überlaß dem Weibe,
Der Mann zürnt kurz und stark: auch bilde dir nicht ein,
Es heil' ein Fürst gleich jede Art Gebrechen:
Denn wer so gleich nach Arzeneyen schickt,
Wenns ihn ein wenig sticht, und drückt,
Der wird gewiß den Körper schwächen.

84.

Ein andres Übel führt die Strenge noch mit sich,
Sie lähmt die Thätigkeit, und macht die Klügern zagen.
Du selbst, was würdest du in einem Staate wagen,
Wo in dem Spleen ein Wüthrich
Den Zufall, oder doch, was an den Zufall grenzet,
Die kleinste Schuld bestraft? Vernimm den größten Zug,
Den Fama je in ihre Bücher trug,
Und der, der Sonne gleich, in Roms Annalen glänzet.

85.

Nachdem der Punier bey Cannä überwand,
Des Siegers Heer fast vor den Thoren stand,
Der Consul aus der Schlacht, die tollkühn er begonnen,
Die schändlich er verlor, mit siebzigen entronnen;
Was that an ihm das edle Rom,
Nah an des Bürgerblutes Strom?
Ward er beschimpft, verbannt, entehret?
Ward er als Feind des Vaterlands erkläret?

86.

Entgegen zog mit Dank ihm eine große Schaar
Des Volks, der Ritterschaft, der weisen Senatoren,
Für seinen Muth in der Gefahr,
Daß er nach dieser Schlacht nicht alles für verloren
Gehalten. Edle That! die einem Volke ziemt,
Das nie durch Grausamkeit in Strafen sich entehrte,
Und dessen Menschlichkeit man stets mit Recht gerühmt,
Das nie die Furcht und nur die Ehre hörte.

87.

Nur solche Lehren sind der Willkühr Gegengift,
Mit untilgbarer Feuerschrift
In diesen Kopf, in dieses Herz gegraben.
Doch mein Werk ist es nicht; die Gaben
Der gütigen Natur erhöhte meines Ohms
Liebvoller Unterricht: so wird durch fremd' Gewässer
Ein kleiner Bach allmählich größer,
Und führt zuletzt den Nahmen eines Stroms.

88.

Der Jüngling schwieg, und ward vom weisen Alten
Wohl hundert Mahl umarmt, und von dem Augenblick
Warm wie ein Sohn geliebt, werth wie ein Freund gehalten.
Der Greis geht nun zur Ruh; er in den Saal zurück,
Und weiß es nicht, daß aller Damen Zungen,
Und aller Augen nur mit ihm beschäftigt sind;
Er stehet da, für seine Siege blind,
Ganz in Celinens Reitz verschlungen.

89.

Sein Auge hängt, durch jeden Blick gestärkt,
Allein an ihr, sieht immer neue Gaben,
Die er bis jetzt noch nicht bemerkt,
Und wundert sich, sie übersehn zu haben.
Doch als dem Tanzgott nun genug geopfert war,
Zog man die Sähle durch, daß man die Flammen kühlte,
Die er um sich gestreut; doch schien's, daß manches Paar
Jetzt andrer Götter Flammen fühlte.

90.

Bliomberis fühlt nicht der Schönen zarte Hand,
Sieht nicht schon manche darauf zählen,
Er werd' als Führer sie erwählen:
Er bleibet fest an seinen Ort gebannt,
Und steht und sinnt, und leise schlüpfet
Celinens Hand an seinen Arm:
Hoch schlägt sein Herz, und seine Brust durchhüpfet
Der Liebesgötter ganzer Schwarm.

91.

Ich Seliger, komm' ich zu diesem Glücke?
Dieß sagt ihr sein Gesicht, dieß seine trunknen Blicke.
Sie fühlt, daß sie zu viel gethan;
Doch eine Dame wird gewiß die rechte Bahn
Nur eine kurze Zeit verlieren.
Verzeihet, sagte sie beschämt, mit leisem Ton,
Ich faßt' euch unsanft an; ich glaubte, Clodion,
Mein Bruder, sey's; er pfleget mich zu führen.

92.

Doch, setzte sie hinzu, — sie sahe Traurigkeit
Sein Angesicht bey diesem Wort umziehen, —
Weil ihr für Clodion einmahl gehalten seyd,
So müßt ihr euch nun schon mit mir für ihn bemühen.
Sein Auge, das vorher ganz traurig nieder sank,
Strebt froh empor, er stammelt seinen Dank.
Beredtes Stammeln, deine Töne
Sind mehr als alle Kunst gelehrter Demosthene!

93.

Bliomberis genießt die Freuden, die das Herz
Bey dem Erwachen gibt, unwissend, welcher Schmerz
Der Freuden Ferse tritt. So ahnungslos umspringet
Den Blüthenbaum im Lenz der Knabenschwarm, und
singet
Im Geist schon bey der Frucht: doch ach! eh' diese reift,
Rollt mancher Donner noch, und mancher Sturmwind
pfeift;
Vielleicht daß Schloßen gar sie in den nächsten Tagen
Von dem entblätterten, zerbrochnen Äste schlagen.

Dritter Gesang.

1.

Man glänzt nicht ungestraft. Die allgemeine Huld,
Womit der Hof Bliomberis beehret,
Beleidigt Clodion: er hat mit Ungeduld
Das laute Jauchzen angehöret,
Das bey dem Lanzenwurf dem fremden Sieger scholl.
Sein Herz, voll Stolz und Galle, schwoll
Noch höher, als er nun vom Könige vernommen,
Zu welchem Zweck die Fremden hergekommen.

2.

Betrübter Zweck! Des Festes Tage sind
Verschwunden, und dein Glück, Bliomberis, mit ihnen,
Wie mit Aurorens Blick durch dünne Bettgardinen
Der schöne Morgentraum zerrinnt.
Schon gehen Neff' und Ohm, in ihrem Eisenkleide
Das Herz von tausend Sorgen schwer,
Das Angesicht ein Gegenstück der Freude,
Und fordern feyerlich Gehör.

3.

Man führt sie ein; auf seinem Throne sitzet
Der große Pharamund; der Jüngling staunt ihn an.
Gott! wie durchaus ein andrer Mann,
Als der er gestern war! sein dunkles Auge blitzet
Noch schrecklicher als seines Panzers Stahl;
Die Stimme rauscht gebiethend durch den Saal,
Der Zepter strahlet wie Cometen,
Die Krone gleicht dem Mond, den nahe Morde röthen.

4.

Herr König, spricht der Oheim jetzt,
Mit Schmerzen zwar, doch edel und gesetzt:
Der König Mart und Bort, mein Vater, künden
Den schmählichen Tribut euch auf;
Ihr müsset, denken sie, den Nachlaß billig finden.
Allein beständet ihr darauf;
So biethen sie euch Krieg, und ihre Treuen glänzen
In hellen Waffen schon an eures Reiches Grenzen.

5.

Hier schwieg er; nicht ein Wort erwiedert Pharamund;
Spricht zu den Seinen nur: Hört ihr es? Die Rebellen!
So halten sie den oft beschwornen Bund!
Wer unter euch will ihren Hochmuth fällen?
Kaum endigt' er, so kniete bittend schon
Der rasche Prinz vor seines Vaters Thron.
Ich, rufet er, und eine Handvoll Reiter
Sind mir in diesen Kampf hinlängliche Begleiter.

6.

Der Vater nickt' ihm zu und gab
Sogleich in seine Hand den goldnen Feldherrnstab.
Eh', prahlet Clodion, zwey Monde noch vergehen,
Sollt ihr die Königlein, dann ohne Königreich,
Und zwey gezähmten Rossen gleich,
Im Siegeswagen mich nach Turnay ziehen sehen.
Bey dieser Prahlerey erwacht
Der Zorn Bliomberis; droht, sagt er, in der Schlacht.

7.

Dort tödt' ich rief der Prinz; und seine Blicke brannten.
Der König sieht es, winket ihn
Zur Pflicht zurück, und heißet die Gesandten
Noch diesen Tag aus Turnays Mauern ziehn.
Auch gab er seinem Sohn zu einem Kriegsgefährten
Den weisen Arbogast, und tapfern Volks so viel,
Als sie zum Krieg, der nur ein Knabenspiel
Dem Prinzen däucht, ja mehr, als sie begehrten.

8.

Bliomberis und Lyonel
Ziehn eilend nun, auf Pharamunds Befehl,
Aus Turnay fort, nicht ohne tiefes Trauern.
Des Jünglings Blick schleicht rückwärts nach den Mauern,
Wo diese wohnt, die ihn das einz'ge Weib
Auf Erden dünkt, und nichts entfernt sich als sein Leib,
Der jetzo nur ein Pflanzenleben lebet,
Indessen seine Seel' um die Geliebte schwebet.

9.

Sie finden der Bretonen Heer,
Vereint mit Sarniens unkriegerischen Schaaren,
Schon an den Grenzen; und so schwer
Das Herz des Jünglings ist, so mindern die Gefahren
Des Kriegs und naher Ruhm doch seine Traurigkeit.
Mir, denket er, und meinem Ohm verzeiht
Der edle König leicht; er seh' mich nur in Schlachten!
Gewiß sein großes Herz wird dann mich doppelt achten.

10.

So hofft er jetzt, doch ist er noch zu neu,
Sich selbst aufrichtig zu gestehen,
Was wohl das Ziel der Wünsche sey.
Was nützt' es ihm, tief in sein Herz zu sehen?
Beym ersten Blick fuhr die Vernunft empor,
Daß sie ihm streng sein Urtheil spräche,
Und ihm den Stab mit diesen Worten bräche:
Du liebst, und hoffest wie ein Thor!

11.

Die Tochter Pharamunds, des ersten Manns auf Erden,
Wird keines Bastards Gattinn werden,
Deß ganze Hab' ein Stückchen Land beschränkt,
Das ihm sein Ohm aus Mitleid schenkt.
Du bist nur zu beglückt, wenn dir, was Bort gefehlet,
Einst Pharamund vergibt, als Erben dich erkennt,
Wozu dich Lyonel mit halbem Recht ernennt,
Und unter die Vasallen zählet.

12.

Beym Heere langen bald der Neff' und Oheim an.
Der weise Lyonel besetzt nun einen Hügel,
Von dem man weit rund um sich sehen kann.
Behuthsam stellt er auf die Flügel
Sein rossetummelnd Volk; im Mitteltreffen stehn
Die feigen Sarnier; das eherne Getön
Der Waffen schreckt sie schon, gewöhnt seit langen Zeiten
Die Segel nur, nicht Fahnen auszubreiten.

13.

Die stolzen Feinde zaudern nicht,
Sie stehen schon am Berge, Ähren dicht,
Schon rücken sie heran. An ihrer Spitze schimmert
Der junge Clodion, und blendet das Gesicht.
Das Gold, das ihm vom Helm und von dem Harnisch flimmert,
Macht weit umher die Fluren licht;
Doch mischt des Goldes Glanz sich mit dem hellen Strahle
Von feinem, glattgeschliffnem Stahle.

14.

So glänzt, wenn vom Olymp der Frühling nieder schwebt,
Die Schlange neu beschuppt, und hebt
Das Kronenhaupt empor, voll jugendlicher Kräfte.
Sie sog im Winter nichts, als böser Kräuter Säfte,
Und lag versteckt. Ihr Pflanzer, traut
Nicht ihrem goldnen Kamm, nicht ihrer bunten Haut!
In dem Gewand der Schönheit lauscht Verderben;
Hier gilt nur fliehen oder sterben!

15.

Kaum hatte Clodion den schwächern Feind erblickt,
So ließ er schon, Trotz allem Widerstreben
Des weisen Arbogast, das Angriffszeichen geben.
Sein Zelter, stolz wie er, und königlich geschmückt,
Bläs't eine Wolk' aus weiten Nasenlöchern:
Sein Volk eilt nach, wo sich der Führer zeigt,
Es stürmt den Berg, obgleich von tausend Köchern
Der Tod in seine Reihen fleugt.

16.

Bald aber stürzen die Bretonen,
— Bliomberis führt an, befehligt von dem Ohm —
Den Berg herunter, wie ein Strom.
Sie toben rings um ihn; so toben Millionen
Von Fluthen um den Wallfisch her;
Er furcht sich eine Bahn durchs Meer.
Der kluge Steuermann, der ihn von Ferne siehet,
Spannt seine Segel und entfliehet.

17.

Mit lautem Lärm rennt alles itzt,
Trifft auf einander; schrecklich wüthet
Bliomberis, sein breiter Degen blitzt
Verderben, das sein Mund gebiethet.
Des Feldherrn und des Kriegers Pflicht
Erfüllt er gleich; sein Herz, das hoher Muth beseelet,
Jauchzt unter Speeren, und es fehlet
Ihm Gegenwart des Geistes nicht.

18.

Nur dort, wo Clodion in goldnen Waffen brennet,
Und, wie der Schwimmer Fluthen bricht.
Die dichten Reihn der Feinde trennet,
Sonst überall, dort ist er nicht.
Celinens Bruder zu durchboren,
Entsetzlich wäre dieser Streit;
Er bebt zurück schon vor der Möglichkeit.
Es sey die Schlacht, das Reich und er verloren.

19.

Doch dieses Streits bedarf es nicht;
Denn um den Königssohn so löwengleich er ficht,
Hat Klugheit noch ihr Leitband nicht geschlungen,
Und Lyonel ist weit schon vorgedrungen.
Doch macht bald Arbogast, was ungestümer Muth
Des Jünglings fehlt, durch Klugheit wieder gut;
Für alles weiß er Rath zu schaffen,
Er kriegt mit Geist der Prinz kriegt nur mit Waffen.

20.

Schon vier Mahl hat der graue Held
Den Feind zurückgedrängt, die Ordnung hergestellt.
Bliomberis erkennet nicht den Alten;
Denn seiner Stirn verehrenswerthe Falten
Umhüllt der Stahl, auch sitzt er ungekrümmt,
Gleich einem jungen Mann, zu Pferde.
Der Neffe Lyonels ergrimmt,
Daß der Bretonen Sieg durch ihn verzögert werde.

21.

Er hält das Roß, reißt einen langen Speer
Aus eines Fußknechts Hand, und diesen schleudert er
Nach Arbogastens Brust; den sichern Speer verwendet
Ein Engel, auch zum Glück des Werfenden gesendet;
Die Spitze dringt nicht in die Brusthöhl' ein,
Sie streift vorbey am Schlüsselbein,
Und bleibt nur in der Haut des edlen Greises stecken:
Die Wund' ist klein, doch groß der Schrecken.

22.

Er wankt, verliert den Zaum und sinkt
Vom Roß herab; der dürre Boden trinkt
Sein heilig Blut; die Franken sehn es fließen,
Und stürzen hülfreich hin und schließen
Schnell einen Kreis um ihn; man ruft den Königssohn.
Was that er nicht für ihn, der edle Clodion;
Er ruft die Ärzte, weint, fleht ihnen, und dem Himmel,
Und trägt den edlen Greis selbst aus dem Schlachtge-
tümmel.

23.

Man setzet ihn an einen nahen Quell;
Dort untersucht, dort wäscht man seine Wunde
Und hält Gerüch' ihm vor; auch flieht von seinem
Munde
Die Blässe bald, die Augen werden hell,
Und schaun umher mit Forscherblicke,
Wie's mit der Schlacht und mit dem Prinzen steh';
Denn schon flog dieser zu der Höh,
Um die man stritt, mit raschem Fuß zurücke.

24.

Bald siehet Arbogast, daß der Bretonen Heer
Sich oben auf dem Hügel theilet,
Und seitwärts Lyonel mit vielen niedereilet.
Wir sind verloren, rufet er,
Wenn die uns in den Rücken fallen!
Er sendet einen der Vasallen
An Clodion, und bittet ihn,
Da er noch kann, sich gleich zurück zu ziehn.

25.

Der Prinz empfängt den Mann mit harten Worten,
Verschmäht den Rath; der alte Feldherr rafft
Mit Zorn empor die letzte Kraft.
Nein! ruft er: wär' ich vor den Pforten
Des Todes, gäb' ich doch nicht zu,
Daß dieser Trotzige mit meinen Franken nieder
Gemetzelt werde; führe du
Mich ungesäumt aufs Schlachtfeld wieder.

26.

Ein Knappe führt den Greis. Als sie zu Clodion,
Dem Einzigen, der immer vordrang, kamen,
Rief Arbogast mit ernstem Ton:
Mein Prinz, zieht euch zurück! in euers Vaters Nahmen
Befehl' ich euch, der Todten sind genug!
Der Prinz gehorcht. Doch wirft er seine Lanze
Mit Unmuth weg; der Greis lenkt nun der Franken Zug,
Und rettet weislich noch das Ganze.

27.

Bliomberis verfolgt sie nicht zu weit,
Vermeidet die vom Greis' ihm schlaugelegten Schlingen,
Und weiß sein Volk zur rechten Zeit
Ins Lager Lyonels zu bringen:
Als nun der junge Sieger kam,
Sprach leise Lyonel: Gesegnet sey der Morgen,
Als ich auf meinen Arm ihn nahm!
Mein Liebling lohnt nun meinen Sorgen!

28.

Arlinde, sieh herab! das mir vertraute Pfand
Verwahrt' ich wohl: wenn ich dich wieder sehe,
O daß es bald, ach bald geschehe!
So drücke mir zum Lohn die Hand.
Er sagt's, und seufzt; denn seine Freuden alle
Durchmischt der Gram, und geußt ihm Galle
In jeden Kelch der Lust, und streckt den schwarzen Stab
Beständig traurig auf das Grab.

29.

Kaum ist das Morgenroth am Horizont erschienen,
So ruft ein schleuniger Befehl
Die Führer in das Zelt des weisen Lyonel:
Sie ziehen hin, Bliomberis mit ihnen.
Doch wie erstaunen sie, als ihnen durch die Luft
Die Kriegsmusik entgegen ruft,
Als sie den Helden selbst auf einem Thron erblicken
Den rund umher Trophä'n und Lorberzweige schmücken.

30.

Ihr Kriegsgefährten so begann
Der edle Feldherr, niemand schelte
Die neue Pracht in meinem Zelte:
Sie gilt dem tapfern jungen Mann,
Dem wir allein den Sieg verdanken.
Nicht ich, ihr Freunde, nein! er, er nur schlug die
Franken.
Wenn ich ihn nenne, stimmt gewiß
Mir jeder bey; es ist — Bliomberis.

31.

Er ist's! so tönt's zurück, die tapfern Führer schlagen
Zum Beyfallszeichen auf den Schild,
Ein Freudenlärm, der bald das ganze Lager füllt;
Und alle Krieger, alle sagen:
Er hat's verdient! Der Held nur, dem es gilt,
Wagt nicht die Augen aufzuschlagen;
Steht still erröthend da, glaubt über seinen Werth
Von allen sich zu hoch geehrt.

32.

Du, ohne Kranz von einer stolzen Blume,
Von Veilchen nur, Bescheidenheit!
Du machst, daß man Verdienst und Tugend selbst
verzeiht,
Und gehest gern mit wohl verdientem Ruhme
Gepaart einher: sein Strahlenkranz
Beleidigt ohne dich durch allzu grellen Glanz.
Doch, wenn ihn deine Hand, du Göttliche, verschleyert,
Entzückt er, und wird oft von Neidern selbst gefeyert.

33.

Bliomberis, der erst sich sammeln mußte, schob
Auf seinen Ohm zurück das allgemeine Lob.
Er eignete von dem erfochtnem Siege
Sich wenig zu; doch hieß der Feldherr ihn
Zum kriegerischen Thron mit diesen Worten knien:
Wenn ich dich vor der Zeit hier nicht zum Ritter schlüge,
Der du dich vor der Zeit bewiesen hast als Held,
Verargt' es mir die Ritterwelt.

34.

Er sagt es, jeder Schild ruft hier mit hellem Tone
Ihm wieder Beyfall zu; Bliomberis kniet da;
So kniete, was entzückt der ganze Himmel sah,
Der jüngste Seraph, erst geschaffen, vor dem Throne.
Die Krieger schaun entzückt, und manche Thräne fällt
Die braungebrannten Wangen nieder;
Ein Held ruft laut: hier seht, ihr Brüder,
Den Palamed der jungen Welt!

35.

Weit anders stand es in dem Heer der Franken.
Man sahe tiefen Mißmuth hier
Von Zelt zu Zelt mit trübem Blicke wanken,
Und nirgends mehr die edle Kampfbegier:
Da that man sorgenvolle Fragen,
Und selbst die Tapfern in dem Heer
Vergrößerten, sahn nichts als Unglück mehr,
Und alles träumte Niederlagen.

36.

Die Nachricht, wer geschlagen sey,
Langt bald in Turnay an; sie eine Schlacht verloren,
Das klingt den Galliern so neu,
Als spräch ein Geist in Gottesläugner Ohren.
Nur Pharamund scheint ruhig, und verschleußt
Den Schmerz in seiner Brust, und heißt
Den Kern der Ritterschaft mit ihm zu Pferde sitzen
Und läßt sein Schwert voran als Stern der Hoffnung
blitzen.

37.

Er kommt zum Heer: Da stürzet Clodion
Verzweiflungsvoll zu seinen Füßen,
Und badet sie mit heißen Thränengüssen.
Er hebt ihn gütig auf: Was ist dir, lieber Sohn?
Wer kann das Glück am Seile lenken?
Es ist ein Weib, das auch wohl kurze Zeit
Zur Prüfung jenen neckt, dem sie ihr Herz geweiht?
Laß uns nicht mehr zurück, nur vorwärts laß uns
denken.

38.

Er sprach's, und sah den edlen Arbogast;
Denn dieser nahte sich mit halb geheilter Wunde.
So zärtlich wie ein Sohn umfaßt
Der König seinen Freund! es strömt von seinem Munde
Des Herzens Dank dem edlen Greise zu.
Heut, ruft er, lasset Schild und Speer und Schwert in
Ruh,
Und leert bey meinem Freudenmahle
Auf Arbogastens Wohl freundschaftliche Pokale.

39.

So heiter scheint der Fürst; doch sinnt er still er-
grimmt,
Wie er der Franken Schimpf im Blut der Sieger wasche;
Die falsche Heiterkeit ist Asche,
Worunter ungesehn verderblich Feuer glimmt.
Was für Gefühl' in ihm bey Tische kochten,
Wußt' einzig Arbogast: den andern schenkt er ein.
Des Unmuths Gegengift ist Wein,
Und Bacchus hat nicht wenig Sieg' erfochten.

40.

Zum Frühmahl ruft der königliche Held
Des andern Tags die Führer in sein Zelt.
Auf einmahl steht er auf: Laßt uns die Feinde schlagen!
So sagt er ihnen; und dem Sohn:
Du führest an mein tapfrer Clodion:
Du wirst sie bald vor dir den Berg herunter jagen,
Gleich bangen mutterlosen Rehn.
Ich will dort an dem Quell die Flucht der Stolzen sehn.

41.

Er sagts, besteigt sein Roß und stellt, wie unbeküm-
mert,
Sich auf das Hügelchen, wo durch der Wiesen Grün
Ein kleiner Quell crystallen schimmert.
Nur Arbogast begleitet ihn.
Der König gab, eh sie dem Feind entgegen zogen,
Dem Prinzen weise Lehren mit,
Und sah entzückt, wie rasch er in das Treffen ritt,
So scharf auch Pfeil' und Lanzen flogen.

42.

Dieß ist nur Vorspiel, jetzt beginnt
Die Schlacht nun selbst. Die tapfern Franken sind
Empörten Wellen zu vergleichen.
Die schlagen an den Fels; das schreckliche Gebrüll
Erschallet in den fernsten Reichen
Des Wassergotts; der Fels steht still;
So die Bretonen, keiner schauert
Nur einen Schritt zurück, sie stehn wie eingemauert.

43.

Sobald Bliomberis den kleinen Spalt erschaut,
Den Clodion auf seinem linken Flügel
Gelassen hat, hebt schnell ihn in den Bügel
Der Muth empor, er ruft so laut,
Daß seine Stimme weit das Klirren
Der Waffen übertönt: Mir, mir nach! ruft er, bricht
Zuerst die Bahn und merkt im Heldeneifer nicht,
Wie mancher Speer' um seine Schläfe schwirren.

44.

Ihn siehet Pharamund, der jetzo weder Rast
Noch Ruhe hat, und fraget Arbogast;
Kennst du den Führer nicht, der dort so furchtbar wüthet?
Mein Auge, spricht der Greis, glitscht nunmehr ungewiß
An allem ab; doch ist's, denk' ich, Bliomberis.
Es braucht Verstärkung hier; geh Arbogast! gebiethet
Der weise Pharamund, und laß gleich wider ihn
Des Nachtrabs rechte Hälfte ziehn.

45.

Ich aber mache mit der Linken
Den schwer Bedrängten wieder Luft.
Er schweiget, läßt sein Schwert der goldnen Scheid' entblinken
Und eilet in die Schlacht. Sein ganz Gefolge ruft:
Der König! dieses Wort verbreitet Löwenstärke
Durchs Frankenheer; mit Schwert und Speer
Drängt jeder Sieger sich vor dem Monarchen her,
Und thut vor ihm nun Wunderwerke.

46.

Die Sarnier, die in den Mittelraum
Der kluge Lyonel gedrungen,
Und also Widerstand den Schwachen abgezwungen,
Die Sarnier erblicken kaum
Die Silberlilien des königlichen Schildes,
So wird vom Blitz des Schreckenbildes
Ihr Blut zu Eis; weit werfen sie
Die Waffen weg, und sich um Gnad' aufs Knie.

47.

Auch Lyonel beut seinen Degen,
Die Noth befiehlt, dem Frankenherrscher dar,
Und schont das Volk; denn wer in seinem Unvermögen
Auf sich die dräuende Gefahr
Vertilgend strömen sieht, und dennoch ihr entgegen
Mit Starrsinn trotzt, ist nur verwegen.
Der Frankenkönig nimmt ihn gütig auf, und lobt
Den weisen Mann, und bald hat hier die Schlacht vertobt.

48.

Doch rast sie hoch noch auf dem linken Flügel.
Würgengeln glich Bliomberis,
Der tief und tiefer stets der Feinde Reihn zerriß.
Ihr schäumend Blut befleckte Bügel,
Armschienen, Harnisch, Pferdgebiß;
Und seine Rechte schob den Riegel
Vom Thor des Todes weg; so oft sein langes Schwert
Herab fiel, sprang ein reiterloses Pferd.

49.

Schon waren Pharamund und Lyonel ihm nahe,
Schon rief der Herold ihm, von Lärm noch übertäubt
Als Pharamund ein Herz zerschneidend Schauspiel sahe.
Sein Sohn liegt unterm schwer verwundten Roß und sträubt
Umsonst sich wider eine Menge;
Seht, seht! der Kreis um ihn wird enge
Und enger nun, des Königs Eisen treibt
Die Äußern weg, und macht sich Platz durch das Gedränge.

50.

Doch hin, hin war der theure Sohn,
Hätt' ihn Bliomberis, der nah bey ihm gestritten,
Nicht noch erkannt; er wirft sich von dem Roß, steht mitten
Im Haufen dicht bey Clodion,
Und deckt bis ihn die Wutherfüllten hören,
Mit Schild und Brust vor ihren bloßen Wehren
Den Ringenden. O seliges Bemühn!
Celinens Bruder lebt durch ihn.

51.

Als bald darauf der Waffenton verklungen,
Küßt, tief von Dankbarkeit durchdrungen,
Der große Pharamund den Jüngling öffentlich.
Doch der Bescheidene läßt sich
Schnell auf das Knie vor dem Monarchen nieder:
Herr König, bath er, hab' ich Theil
Am Heile Clodions, so fleh' ich nun um Heil
Für meine wundenvollen Brüder:

52.

Laßt Ärzte nach der Wahlstatt gehn,
Um unserm Volk, wie euerm beyzustehn;
Denn nach geendetem Gefechte
Behauptet wiederum die Menschheit ihre Rechte;
Und diese Rechte tilget nichts
Bey Königen, wie ihr. Er fleht, der Fürst versprichts,
Nicht ohne so den Edlen laut zu preisen:
Was für ein sanftes Herz bey einem Arm von Eisen!

53.

So sagt der Fürst und heißet ihn
Mit sich ins Lager jetzt, und dann nach Turnay ziehn;
Auch Lyonel muß sie begleiten.
Der edle Pharamund beginnet unterm Reiten:
Ihr Freunde, gerne schickt' ich euch,
Mit Gaben überhäuft, zurück in euer Reich;
Doch muß ich vor der Welt das schändliche Verbrechen
Meineidiger Tyrannen rächen.

54.

Die Herren Bort und Mart, für den verwegnen
Hohn,
Sind Fürsten ohne Land und Thron,
Bis, reuevoll, vor mir sie beyde
Ganz ohne Schmuck, in einem schwarzen Kleide,
Vergebung sich auf ihren Knien erfleht.
Nicht, daß mein Hochmuth sich an diesem Schauspiel
weide,
Nur daß man künftig mehr die hehre Majestät
Der Franken ehr', und Meineid meide.

55.

Ihr, Freunde, bleibt, auf euer Ehrenwort,
Indeß an meinem Hof, zieht dann als Freunde fort,
Und ich bestätige Bliomberis Ernennung
Zum Erben Lyonels, ihm soll die Anerkennung
Als König aller Ländereyn,
Die Ormund einst besaß, zugleich versichert seyn.
Es seh die Welt, wie man vom ersten Throne
Verbrechen straf' und Tugenden belohne.

56.

Der edle Lyonel fühlt tief des Vaters Schmerz;
Doch weiß er auch, daß oft ein gutes Herz
Und die den Frevelnden zu leicht ertheilte Gnade
Das Laster kühner mach', und nur der Menschheit schade;
Er danket seinem hohen Freund,
Zu billig und zu klug, noch blutig von dem Treffen,
Jetzt mehr zu flehn, er dankt für sich und seinen Neffen,
Auf dessen Angesicht nun Freudensonne scheint.

57.

Doch schien sie nicht ob der erhaltnen Krone;
Er denkt, er fühlt, er träumt allein
Das Glück, Celinen nun bald wieder nah zu seyn;
Den Erdkreis selbst hält er nicht einer Bohne
Dagegen werth! den Liebetrunknen däucht,
Er sehe, wie sie schon des Vaters Haupt bekränzet,
Dann ihm naht, und die Hand, die Lilien überglänzet,
Gern seinem heißen Kusse reicht,

58.

Ihn Retter ihres Bruders heißet,
Und, wenigstens auf einen Augenblick,
Die Scheidewände niederreißet,
Die Hofgepränge, Rang, Geschick
Hoch zwischen ihm und ihr emporgethürmet,
Ihm Dank und Lohn aus blauem Auge blickt,
Vielleicht sogar die Hand ihm drückt,
Die ihren Clodion beschirmet.

59.

In diesen wonnigen Gedanken ritt er fort
Und suchte, wenn es ihm der Anstand nicht verwehrte,
Die Einsamkeit; denn jedes Wort,
Das seine süßen Träume störte,
Traf unwillkommen an sein Ohr,
Er fuhr daraus oft unruhvoll empor,
Gleich einem, den ein Lärm aus tiefem Schlafe weckte,
Und aus dem Paradiese schreckte.

60.

Auch Clodion der Stolze mied,
So wie Bliomberis, doch aus verschiednen Gründen,
Gesellschaft aller Art: daß ihm ein Streich mißrieth,
Den er so prahlend anzukünden,
Die Unvorsichtigkeit beging;
Dieß wühlt' in ihm mit allen Schmerzen
Beschämter Eitelkeit, und hing,
Gleich einem Klumpen Bley, an seinem kranken Herzen.

61.

Er dankte zwar Bliomberis,
Der ihn dem Tod', dem sichern Tod' entriß,
Doch mit den Lippen nur; er schätzte nicht das Leben,
Das ihm der Feind zurück gegeben,
Und liebt' ihn minder noch, als er ihn sonst geliebt.
Den Stolzen kränkt der Dank, den er aus Zwang dir gibt,
Willst du zu seiner Gunst gelangen,
So suche du von ihm nur Wohlthat zu empfangen!

62.

Schon war der Franken Heer der Königsstadt so nah,
Daß man der Thürme Gold in blauen Lüften sah,
Als Clodion zu seinem Vater reitet:
Nur dieß Mahl, flehet er, erlaßt mir meine Pflicht,
Den Ritterschwarm, der euch begleitet,
Zu mehren, denn — bey Gott! ich kann es nicht —
Mir ist, als ob auf dem verhaßten Wege
Bey jedem Haare mich ein Geist zurücke zöge.

63.

Mein Vater, sagt, was soll ich auch
In Turnay jetzt? auf allen Gassen
Vom Pöbel mich begaffen lassen?
Und sehn, daß jeder müß'ge Gauch
Den Nachbar mit dem Ellenbogen
Bedeutend stößt, auf mich mit Fingern weis't
Und zischt: da kommt der Prinz gezogen;
Er scheint geschmeidiger, als da er weggereis't.

64.

Herr, die Erniedrigung müßt ihr dem Sohn ersparen;
Ich will auf Abenteuer ziehn,
Und komme nicht zurück, als bis die Welt erfahren,
Daß auch für Clodion des Sieges Lorber blühn,
Ich zieh, so wie ich bin, und außer meinem Degen
Begleite mich nur einzig euer Segen.
Was mich am meisten kränkt — ist, daß ich, eh' ich geh,
Celine nicht, vielleicht sie gar nicht wieder seh.

65.

Er fasset hier so zärtlich und so bange,
Und küßt und drückt des Vaters Hand,
Daß diesem heiß der Schmerz der Trennung von der Wange
Herunter fließt; allein der Fürst ermannt
Sich wieder und beginnt: du willst auf Abenteuer?
Zeuch hin! Gott gebe dir nur gute, Clodion!
Zwar auf der Zukunft liegt ein dichtgewebter Schleyer;
Und du, du bist mein einz'ger Sohn.

66.

Doch jeden Ritter, der auf Pfaden
Der Ehre wandelt, schützt der Vorsicht weise Huld,
Und läßt auf ihn nicht mehr des Übels laden,
Als ihm zu Prüfungen, zur Übung in Geduld
Gedeihlich ist: nur wir, wir selber schaden
Uns oft, verlieren oft, durch Leidenschaften blind,
Was durch des Lebens Labyrinth
Allein uns leiten kann, der Klugheit goldnen Faden.

67.

Wahr ists, mein Sohn, an Stolz und Ruhmbegier
Wirds großen Herzen niemahls fehlen.
Durch diese nur gedeihn, durch diese wachsen wir
Hoch über die gemeinen Seelen,
Wie Palmen über das Gesträuch;
Doch ist es nicht genug, sich himmelan zu heben,
Der wahre König muß zugleich
Geliebt zu werden sich bestreben.

68.

Auch ist es nicht so schwer. Ein kluger Herrscher wird
Mit einem einzigen, zur rechten Zeit gegebnen,
Gelinden Wort oft schroffe Klippen ebnen;
Treuherzig eingestehn, man habe sich geirrt.
Ein lächelnd Angesicht und hulderfüllte Blicke
Ziehn aus dem Herzen manchen Dorn:
Oft dringt der Mann zu uns mit Löwenzorn,
Und schleicht sanft, wie ein Lamm, zurücke.

69.

Dieß sanfte Wesen, Clodion!
Das immer nützt, sollst du auf deinen Reisen,
Als ein Empfehlungsschreiben weisen.
Von Ehre nichts! Du bist mein Sohn!
Gott segne dich, wie ich dich segne,
Daß auf der Ritterbahn, die mit dem zweyten Jahr
Geendigt sey, sehr viel Gefahr,
Und doch kein Unheil dir begegne!

70.

So sprach gerührt der weise Fürst, und hieß
Den theuren Sohn, bevor er ihn entließ,
Von seinem Retter Abschied nehmen.
Fürwahr, sprach Clodion, fürwahr ich muß mich schämen,
Herr Ritter! und es liegt auf meinem Herzen schwer,
Daß ich nur nackten Dank euch darzubringen habe.
Ihr drangt das Leben, eure Gabe,
Mir selber auf; ich rief euch nicht um Rettung her;

71.

Doch dank' ich euch, und wird's dem Schicksal je gefallen,
Mich auf den Thron der Väter zu erhöhn:
So sollet ihr als erster der Vasallen
Zunächst an meinem Throne stehn.
Indeß wird Pharamund, dem Gott von meinem Leben
Die Hälfte schenk'! euch, tapfrer junger Mann,
So viel, als euer Stolz nur immer wünschen kann,
Mit königlicher Gnade geben.

72.

So sprach der Prinz und ritt beym letzten Wort,
Die Antwort nicht erwartend, fort.
Indessen streckten sich die Schatten, und es blickte
Vom Himmel mancher Stern hernieder, als der Zug
Den Mauern Turnays näher rückte.
Das Herz Bliomberis empörte sich, und schlug
Beynah den Panzer durch; es glühten seine Wangen,
Sein Odem eilt', und seine Pulse sprangen.

73.

Der Weg, den er zurück gelegt,
Scheint ihm nicht halb so lang, als die zwey tausend Schritte,
Die es noch bis zum Ziel beträgt.
Die Ungeduld wächst ihm mit jedem Tritte,
So träg', als heut war nie sein braves Roß.
Doch sieh, das königliche Schloß!
Die Stadt beleuchtet! Fackeln wehen
Aus Turnays Thoren her, die weit geöffnet stehen.

74.

Nun macht der Fackeln Feuerstreif
Die ganze Straße licht, wie ein Cometenschweif
Das Firmament; schon sind sie nahe.
O glücklicher Bliomberis,
Der, wie ein Heiliger durch einen Wolkenriß
Den Himmel sieht, im Glanz Celinen sahe,
Celinen, die ein Roß, das Funken schlug,
Dem Zuge stolz entgegen trug.

75.

Der Jüngling steiget nicht, er stürzt von seinem Pferde
Und hebet sie herab; sie küßt des Vaters Hand,
Und fragt nach Clodion — ihr suchend Auge fand
Den theuren Bruder nicht — mit ängstlicher Geberde.
Sey ruhig, Kind, er lebt, er ist gesund,
Erwiedert liebreich Pharamund.
Dank sey Bliomberis! In des Gefechtes Wetter
War er nur deines Bruders Retter.

76.

Celine hört die Nachricht hoch entzückt.
Der Augen süßer Strahl, den sie dem Ritter schickt,
Könnt' einen Todten neu beleben.
Sie neiget sich zu ihm mit süßem Beben,
In reitzender Betäubung hin:
Herr Ritter! stammelt sie mit freudetrunknem Sinn,
Indeß die Wange glüht, die lichten Thränen glänzen,
Gleich eurer Wohlthat ist mein Dank auch ohne Grenzen.

77.

Wie paradiesisch ist nun für Bliomberis
Der Hof, wie leicht der Zwang! der freye Geist vergißt
Die Unabhängigkeit, wozu er auferzogen,
Die Damen werden ihm gewogen;
Genug zum Glück! Ein andrer mag nach Gold,
Nach Fürstengunst und hohen Würden streben;
Mir mache mein Gestirn der Weiber Seelen hold,
Der Rest ist Kleinigkeit, und wird von selbst sich geben!

78.

Auch Arbogastens Freundschaftsband
Mit Lyonels geliebtem Neffen
Wird täglich enger; gern verzeiht er ihm das Treffen,
Und die darin von seiner Hand
Empfangene, oft abgebetne Wunde;
Befürchtet tiefere für seines Jünglings Brust.
Der eignen Jugend sich noch hell genug bewußt,
Spricht er zum König' einst mit weisheitsvollem Munde:

79.

Herr König, habt ihr wohl Bliomberis gesehn,
Sich gestern in dem Reihn mit der Prinzessinn drehn?
Er zog sie inniger, als es der Tanz erfodert,
Oft an sein Herz, wo eine Flamme lodert,
Die, eh' sie noch ihm Qual, und euch Verdruß,
Erwecken kann, man klug ersticken muß.
Wie wenn ihr's länger nicht verschöbet,
Und einen Wink der klugen Tochter gäbet?

80.

Verdruß, und mir Verdruß? beginnt, indem sein Mund
Zum Lächeln sich bewegt, der sichre Pharamund.
Er liebt sie, sagt ihr; laßt ihn lieben!
Verehrung nur kann diese Liebe seyn.
Und fiel ein kühnrer Wunsch auch je dem Jüngling' ein,
— Wie wohl ihr selber ihn als weise mir beschrieben,
Und ich auch fand ihn so —, so wirft ihr hoher Blick
Gewiß ihn wieder bald in seinen Stand zurück.

81.

Nein; ein Vasall, ein Bastard wird sich dessen
Nicht unterfangen, nein! noch weniger wird je
Die Tochter Pharamunds sich selbst so sehr vergessen.
Doch daß sie gütig oft von ihrer stolzen Höh'
Auf ihn hernieder blickt, der Sclaven Zahl zu mehren,
Dem schönsten jungen Mann, der je am Hof erschien,
Vergönnet, und dafür mit einem Blickchen ihn
Belohnet, glaub' ich selbst, und kann es ihr nicht wehren.

82.

Ich sehe gern sie endlich aufgereitzt;
Sie ist beynah zu kalt. Ihr kennet Radagonden,
Der eine Zeit von mehr als zehen Monden
Umsonst nach ihrer Huld gegeitzt.
Und ist nicht Radagond schön, tapfer, und der Erbe
Von Aquitanien? Daß sie als Mädchen sterbe,
Ist nicht mein Wunsch; ihr wißt; ich theile gleich
Einst zwischen ihr und Clodion das Reich.

83.

Doch sie zu meinem Wunsche zwingen,
Das werd' ich nicht, auch dürft' es nicht gelingen.
Ihr Herz, das immer leicht bey sanften Bitten schmolz,
Empört sich wider Zwang; sie hat des Bruders Stolz,
Gemildert nur durch Weiblichkeit und Güte;
Sie kennt die Liebe nicht. Wohlan, sagt ihr, man hüthe
Sie ferner noch davor! Verzeiht, geliebter Freund,
Wenn mir das Gegentheil hier wünschenswerther scheint!

84.

Habt ihr in einem Fels einmahl den Quell gefunden,
So habt ihr bald ihn hingewunden,
Wohin ihr wollt; oft ists mit Mädchenherzen so:
Der Erste weckt die schlummernden Gefühle,
Der Zweyte wird dann ihrer froh.
Celine nimmt wohl jetzt am unschuldsvollen Spiele
Der Liebe Theil; doch bleibt sie unbethört,
Sie fühlt den eigenen und ihrer Ahnen Werth.

85.

Drum laßt sie, denn man kann mit Sicherheit hier säumen,
Laßt ungestört sie immer träumen:
Mehr als ein Traum, der ihr sehr leicht genommen wird,
Ists nicht bey ihr; und er, wenn er sich so verirrt,
Verirret, einen Wunsch zu wagen,
Wobey er sich und sie vergißt,
Wenn er, doch glaub' ichs nicht, so lieberasend ist,
Dann hat er selbst sich anzuklagen.

86.

Der Alte schüttelt hier das Haupt;
Er sagt, es sey Gefahr mit Amors Pfeil zu spielen,
Und mit den redlichen Gefühlen
Des Unerfahrenen zu scherzen unerlaubt.
Er weissagt, warnet, schilt; der König lacht darüber:
O, sagt er, darum sorgt, mein Lieber,
Sorgt nicht zu viel; denn eine Kleinigkeit
Wird wichtig, wenn man ihr ein wichtig Ansehn leiht.

Vierter Gesang.

1.

Der weise Lyonel, fern von der Jugend Tänzen,
Wo hell der Liebe Flammen glänzen,
Sieht bey Bliomberis zuweilen nur beym Mahl
Sie leuchten schnell wie Wetterstrahl:
Doch eilt er schon ihm die Gefahr zu weisen,
Die oft mit Riesenschritten kömmt;
Allein das Schicksal selber hemmt
Den Vorsatz ihm, und zwingt ihn fortzureisen.

2.

Ein Both', aus Vannes ihm gesandt,
Kam eilend an: Herr, unser ganzes Land,
Sprach er, verlangt nach euch; seit jenem Schreckens-
tage,
Als König Bort der Unsern Niederlage
Vom Trauerbothen hörte, kreist
Sein irrer Sinn im Labyrinth des Kummers:
Nur selten streut die Nacht ein Körnchen ihres Schlum-
mers
Zur Ruhe dem gequälten Geist.

3.

Er spukt die Nacht sehr oft durch alle Gänge
Der Königsburg; oft bethet er
Ohn' allen Trost, und murmelt Grabgesänge
In einem dumpfen Tone her.
Oft fleht er Gott und uns wehmüthig auf den Knieen,
Den ungerechten Krieg ihm gütig zu verzeihn;
Dann springt er wieder auf, und ruft verzweifelnd: Nein!
Umsonst, umsonst! Seht ihr die Hölle glühen?

4.

So schrecklich, wie er neulich war,
Sah ich ihn nie! Er geht, und plötzlich sperret
Er weit die Augen auf, in dem Gesicht verzerret
Sich jede Muskel, jedes Haar
Steht Borsten gleich empor; „ach!" schreyet er: „der Brunnen!
„Schafft mir ihn weg! weg mit dem Brunnen!
„Umsonst! sie steigt herauf! verzeih mir armen Mann!
„Sie naht mir, weh! faßt mich beym Mantel an.

5.

„O Gott, o Todte! dieß Mahl Gnade!
„Schwer, schwer verdient ist das Gericht;
„Straft mich nicht ewig, ewig nicht!
„Das Blut des Weltversöhners bade
„Mich wieder rein! — Noch immer hältst du mich?
„Weg! Weg!" Er reißt das Kleid mit Ungestüm an sich,
Treibt den vermeinten Geist zurück, und keicht, und ringet,
Bis ihm der kalte Schweiß aus allen Gliedern dringet.

6.

In Ohnmacht sinkt er dann an meinen Busen hin.
Wir wußten nicht die Irrwort' auszudeuten:
Nur Mondary, von allen Kammerleuten
Der älteste, fand einen Sinn
In diesen grausen Selbstgesprächen;
Denn ihm, indem er auf zum Himmel sah,
Entschlüpfte nur: „o Gott! ich sagt' es ja,
„Du würdest diese Blutschuld rächen!"

7.

Wir brachten schreckenvoll den König in sein Bett;
Da hat der Gram in wenig Wochen
Ihn ausgezehrt; die Haut umschlottert ihm die Knochen,
Und todtenfarb ist sie: er scheinet ein Skelett,
In Leinen eingenäht. Als er nach vielen Stunden
Sich seinem Todesschlaf entwunden,
Fing er zu bethen an; und mitten im Gebeth
Rief er: Komm her, mein Sohn! o Gott — es ist zu
spät!

8.

Man lud aufs Schloß die ersten der Vasallen:
Ihr werdet flehentlich von allen
Herbeygebethen; kommt! vielleicht, daß noch sein Geist
So lang' im dürren Körper weilet,
Bis ihr ihn ausgesöhnt in Frieden ziehen heißt;
Doch eilet, ich beschwör' euch, eilet!
Wie einen Gott erwartet euch
Der ganze Hof, die Ritterschaft, das Reich!

9.

Der Bothe schwieg. Der Prinz klagt mit gerungnen Händen:
Auch dieses noch? das ist zu viel!
Mein Gott! wann wird einmahl die lange Prüfung enden!
Sie ende bald, wenn ich das Ziel
Nicht näher rücken soll! doch jetzt sind meine Schulden
Nicht alle noch getilget! nein!
Noch muß ich dir im Sohn', Arlinde, nützlich seyn;
Und darum noch die Qual des Lebens dulden.

10.

Er sprachs, und that dem König Pharamund,
Gebeugt vom Übermaß des Schmerzens,
Die neue Wunde seines Herzens
Und der Bretonen Bitt' um seine Rückkehr kund.
Der König heißet Muth ihn fassen,
Gibt viele Pferd' ihm mit, und Diener zum Geleit,
Schwört, daß er in dem Sohn den Vater ganz verzeiht,
Und will, wenn er gene'st, die Abbitt' ihm erlassen.

11.

Bliomberis verkennt nicht seine Pflicht,
Und will, so schwer's ihm wird, mit seinem Oheim reisen,
Der sanft es ihm verbeut. Du, sagt er, darfst dich nicht
Jetzt meinem kranken Vater weisen.
Arlindens Sohn; in dem Gedanken liegt
Ein Vorwurf, schwer wie eine Welt, drum bleibe,
Doch von Sirenen nicht in Hoffnung eingewiegt,
Damit ihr Lied dich nicht an Klippen treibe!

12.

So warnt noch Lyonel den Neffen vor Gefahr,
So viel es Zeit und Ort und Eile litten;
Der Jüngling weint ihm nach, allein die Warnung war
Von seinen Ohren abgeglitten.
O Sohn des großen Palamed,
Vermag die Weisheit nicht, dich hier wie sonst zu lenken?
Bald wirst du dieser Warnung denken;
Bald, aber leider doch zu spät!

13.

Zwey Monde wurden so in süßem Traum verlebet;
Celine liebt, was jedermann,
Nur sie allein sich nicht enträthseln kann.
Das Wort, das immer spät der Mädchenlipp' entschwebet,
Das große Wort: ich liebe dich!
War noch von ihr nicht ausgesprochen;
Doch Amor hört es längst in ihrem Herzen pochen,
Lacht des Verzugs und freuet sich.

14.

Er freuet sich zu sehn, wie sie sich selber täuschet,
Oft schwermuthsvoll den Park durchgeht,
Und dich, Bliomberis, von jedem Blumenbeet
Von jedem Baum und Strauch und Halm aus Freundschaft heischet,
Und wenn sie dich von fern erblickt,
Aus Freundschaft dir entgegen eilet,
Aus Freundschaft dir die besten Früchte pflückt,
Aus Freundschaft ihren Strauß vom Busen mit dir theilet.

15.

Der kluge Greis, der so wie ein Pilot
Der Stürme Nähe merkt, eh' noch ein Wölkchen droht,
Beschloß nun länger nicht zu schweigen.
Bey einem Fest, wobey Bliomberis den Reigen
Mit der Prinzessinn führt, lud er mit Vorbedacht
Ihn auf ein Wörtchen im Vertrauen
Des Morgens ein. Umsonst! der Knoten wird zerhauen,
Nicht aufgelöst, und ach! noch diese Nacht.

16.

Die Burg war so gebaut, daß gleich ein großer Garten,
Wo man den Sommer stets die Thür geöffnet ließ,
Dicht an des Festes Tanzsaal stieß.
In schattigen Alleen sah man die Ritter warten,
Und Damen hin und her, wie scheue Tauben fliehn;
Bevölkert war der Ort von lauter Liebesgöttern;
Sie spielten auf des Rasens Grün,
Und schlüpften durchs Gesträuch und wiegten sich auf
Blättern.

17.

Celine schlich vom lärmenvollen Tanz
Sich auch hierher; der Mond war eben aufgegangen:
Er küsset friedlich ihre Wangen,
Vermischt mit ihrer Augen Glanz
Den seinigen, und spiegelt sich in ihnen.
Sie ging einher mit Schwermuth in den Mienen;
Man durfte sie nur flüchtig sehn,
So wußte man: sie liebt, und will sichs nicht gestehn.

18.

Schon ists nicht möglich mehr, daß sie sichs selbst verhehle:
Die Liebe breitet bald sich durch die ganze Seele
Gebiethrisch aus; sie fühlet dieß,
Ihr unbelauschter Mund seufzt sanft: Blidmberis!
Wo bist du? — In dem Augenblicke
Gibt sie sich selber Rechenschaft;
Sie nähme gern das Wort, den Seufzer gern zurücke.
Sie stritte gern, doch fehlt ihr Kraft.

19.

Warum, fragt sie sich selbst, warum glüht meine Wange?
Warum ist mir so wohl und bange?
Gewiß, ich weiß nicht, daß ich je
Solch ein Gemisch von Schmerz und Lust empfunden.
Geleitet er mich her, dann scheint mir die Allee
So kurz zu seyn; schnell fliehen ganze Stunden.
Doch wenn ich sie allein durchgeh',
Dünkt sie mir meilenlang, dann zähl' ich die Secunden.

20.

Ich lieb' ihn; wen? ach hierin, hierin liegt
Das Traurige! weh mir, die unbesiegt
Die größten Fürsten sah zu ihren Füßen schmachten.
Und nun? — — zwar soll man eignen Werth
Nicht höher, als geborgten, achten?
Wo ist der Mann, der nicht den edlen Jüngling ehrt?
Die Dame, die ihm nicht Ermuntrungsblicke sendet
Und nur mit Müh' von ihm die Augen wendet?

21.

Der Größe huldigen, die nur auf Zufall ruht,
Das hätt' ich ja gemein mit allen Königstöchtern.
Nein, dieses Herz strebt stolz nach einer echtern;
Es fühlt sich für den Tand zu gut.
In uns nur ist die wahre Größe.
Mein Vater, wär' er nicht als edler Mann und Held
Der ersten Fürstinn werth, der ersten in der Welt?
Wenn er auch nicht auf Clodwigs Throne säße?

22.

Er selber denkt gewiß wie ich, gewiß
Er denket so: denn als Bliomberis
Den Handschuh, den ich selbst versteckt hinab geschoben,
Und den er hastig aufgehoben,
Mir neulich wieder gab und feyerlich gestand,
Er kauft' ihn, hätt' er sie, mit meines Vaters Krone.
So sagte Pharamund sanft in des Beyfalls Tone:
Herr Ritter, das nenn' ich galant!

23.

Und wem, als ihm allein verdanken wir die Rettung
Des theuern Clodion? In unserm Schicksal ist,
Ich weiß nicht was, das auf Zusammenkettung
Hindeutet; o mein Herz vergißt
Nie jenes Augenblicks, als ich zuerst ihn sahe.
Schon damahls zog er mich unwiderstehlich an;
Es kam mir vor, als wenn ein edler Mann,
Mir längst bekannt, sich meinen Wünschen nahe.

24.

So kettete sie Schluß an Schluß,
Unlogisch zwar, doch ihr ists zu verzeihen.
Wer kennt nicht Amors Kunst in den Sophistereyen?
Was wider ihn beweis't, wiegt keine taube Nuß;
Was für ihn ist, hat das Gewicht von Welten:
Er miethet schmeichelnd und besticht
Auch den Verstand, und der Bestochne spricht
Ihm dann das Wort, anstatt zu schelten.

25.

Was half Celinen jetzt ihr angeborner Stolz?
Vor des Verräthers Flamme schmolz
Er sanft dahin, und ward zum eigenen Gepräge;
Allein damit der Sieg vollkommen und gewiß,
Und ewig sey, fehlt nur Bliomberis.
Doch nein! er fehlet nicht; dort auf dem Seitenwege
Schleicht leisen Tritts der Jüngling sich herzu:
Nun fahre wohl, Celinens Ruh!

26.

Schon will der Liebende, den noch die Schatten decken,
Durch seine Gegenwart Celinen süß erschrecken:
Urplötzlich rauscht es im Gesträuch,
Und sieh! ein wildes Schwein, das aus dem Park entflohen,
Stürzt auf Celinen hin, die schreyend, todtenbleich,
Kaum fliehen kann; des Thieres Waffen drohen
Ihr fürchterlich, berühren schon ihr Kleid,
Als von dem Tod der Ritter sie befreyt.

27.

Er flog herzu. Des Unthiers Zähne streiften
Den linken Fuß ihm weit hinauf;
Er aber faßte schnell es bey den Hinterläuften
Und hob es halb vom Boden auf.
Celine bebt. So bebt, wenn Sturm den Wald durchrauschet,
Der bangen Äsche leichtes Laub.
Jetzt sieht sie ihn, und glaubt, er sey des Hauers Raub,
Der seine Opfer nur vertauschet.

28.

Nein! das erträgt sie nicht! hin stürzt sie, wo der Held
Noch mit dem Eber ringt: er hätt' ihn schon gefällt;
Allein womit? er kam vom Tanze.
Doch nun sieht er nicht fern im Mondenglanze
Des Gärtners Scher'; und schnell wird mit der ganzen Kraft
Das Unthier hingeschleift, die Baumscher' aufgerafft.
Der Hauer grunzt und tobt; vergebliches Erboßen!
Das Herzblatt wird ihm durchgestoßen.

29.

Nach überstandener Gefahr
Reicht er die Hand Celinen siegreich dar
Und führt sie weg. So führte Meleager
Einst Atalanten weg zum hochzeitlichen Lager.
Doch jetzt erblickt sie erst sein aufgerißnes Kleid,
Sein rieselnd Blut, mit Mädchenbangigkeit,
Als sie nicht fern, aus der Fontaine Röhren,
Hoch in die Luft das Wasser brausen hören.

30.

Die Fürstinn bittet, ja gebeut
Dem Ritter, hinzugehn. Er muß ins Gras sich setzen,
Und mit dem Quell die Wunde netzen,
Und sie ergänzt, so gut sie kann, das Kleid,
Damit sich keine Spuren fänden.
Sie untersucht den Fuß und pflegt
Der kleinen Wund', auf die mit eignen Händen
Sie Rosmarin und Coriander legt.

31.

Bliomberis, der nun Celinen
So vor sich auf den Knien erblickt,
Glaubt sich in jene Welt entzückt,
Wo Engel selbst den Auserwählten dienen.
Er ruft — mein schwaches Lied, du wiederhohlst es nicht!
Unwiederhohlbar ist, was Lieb' aus trunknen Seelen
In solchen Augenblicken spricht:
Wer kann der Mara Ton erzählen?

32.

Nun schleichen sie zum Fest zurück,
Doch jedes auf verschiednen Wegen.
Die Fürstinn ist zum ersten Mahl verlegen
Und forscht mit Angst in jedem Blick,
Ob man sie nicht vermißt? Mit Wangen, welche glühen,
Hat sie den Saal schon oft allein durchirrt.
Nun tanzt sie; doch da auch der Tanz ihr lästig wird,
Will sie auf kurze Zeit dem Zwange sich entziehen.

33.

Der Nebenzimmer Reih beschließt ein Cabinett,
Worin man die Musik nur leise tönen höret,
Was Schwermuth eher nährt als störet:
Hier wirft Celine sich aufs reiche Ruhebett.
Durch einen Reihentanz, den man im Saal begonnen,
Und wo sie klug den Reihn versagt,
Hat sie ein Stündchen sich gewonnen,
Worin kein Lästiger aus süßem Traum sie fragt.

34.

Bliomberis von gleicher Seelenstimmung
Herbey gezogen, findet sie;
Es zieht ihn nieder auf das Knie,
Er siehet ihre Hand, die zaubrisch an der Krümmung
Des Ruhebettes bloß für ihn,
Den Glücklichen, zu liegen schien;
Er wagt es ihre Hand zu fassen,
Und küßt und drückt und küßt, und will sie nicht mehr lassen.

35.

Vergebens thut Celine Widerstand,
Und schickt umsonst der rothgeküßten Hand
Die andere zu Hülf'; auch diese wird gefangen,
Auch diese wird an Mund und Herz und Wangen
In süßem Taumel fest gedrückt.
Ach! ruft er sanft, wie wär' ich hoch beglückt,
Wenn dieses ewig dauern könnte!
Wie ich dann Königen gern ihre Kronen gönnte!

36.

Celine glaubt, ich lieb' euch, lieb' euch mehr
Als noch ein Mensch geliebt; so sehr
Hat keines Herzens noch die Liebe sich bemeistert.
Ach! Alles, was von ihr begeistert
Ein Dichter flammend sang, ist weit,
Weit unter dem, was ich seit jenem Tage fühle,
Als ich den Preis im Lanzenspiele
Aus eurer Hand empfing; o Tag voll Seligkeit!

37.

Tag, mehr werth als mein ganzes Leben!
Er hat den Busen mir mit Ruhmbegier geschwellt,
Auf Seraphsflügeln mich zu heben;
Seit jenem Tage bin ich Held:
Und wenn ich künftig mich an Abenteuer wage,
Die mancher von sich wies, wenn mich der Lorber kränzt,
Mein Nahme noch bey Enkeln glänzt;
So dank' ichs euch und diesem Tage.

38.

Auch ihr — o läugnet mir es nicht,
O wendet nicht von mir das himmlische Gesicht!
Sagt dieses Wort, an dem mein Leben hänget! —
Er sprichts und seufzt, als ob der Erdenkreis
Auf seinem Busen läg'; ihr Busen schlägt und dränget;
Sie kann von Scham und Liebe heiß,
Vor Angst nicht reden, und nicht schweigen,
Und kann ihr Herz nicht bergen und nicht zeigen.

39.

Doch nun erleichtert sich's in einem Thränenguß;
Sie läßt ihr Haupt an seinen Busen sinken:
Er darf in einem langen Kuß
Die Tropfen von der Wange trinken.
Er hängt mit Geitz an ihr und glüht,
Und in der Gluth schmilzt sie auch hin und zieht
Den Arm um ihn, und beyde drücken
Sich Brust an Brust mit flammendem Entzücken.

40.

Sie sehn, sie hören nicht; schon tönt ins Cabinett
Der Tritt der Kommenden. Verwegne, wacht und zittert!
Man stürzt herein, das Ruhebett,
Das ganze Zimmer wird erschüttert:
Sie sehn, sie hören nicht, hinschmachtend Mund an Mund,
Die Seelen in einander hauchend,
Wie in Vergessenheit sich tauchend,
Sie hören nicht — den König Pharamund.

41.

Von Wuth betäubt, den Blick voll Feuer,
Reißt Pharamund Bliomberis
Aus seiner Tochter Arm: du Bastard du, nimm dieß!
Nur diese Mitgift ist für dich und solche Freyer.
Er donnerts und — durchbohrt den Jüngling? Ach, das wär'
Dem Armen Wohlthat! nein, der Wüthende thut mehr;
Kaum darf ein Ritterlied es sagen.
Der König wagts, ins Antlitz ihn zu schlagen.

42.

Bliomberis, fährt wie vom Blitz gestreift,
Zurück, und keicht, und schnaubt, und greift
Im Wahnsinn nach dem Ort, wo sonst der Degen hanget;
Sein rachedürstend Herz verlanget
Des Königs Blut; vergebens wehret ihm
Sein Arbogast: mit schrecklicher Geberde,
Und nie gesehnem Ungestüm,
Wirft er den Handschuh auf die Erde.

43.

Verfluchter Ehrenschänder heb' ihn auf!
Er schreyt's; doch hebt ihn nicht der stolze König auf,
Er stößet, Hohn und Übermuth im Blicke,
Ihn mit dem Fuß dem Grimmigen zurücke.
Du eitler Thor, ich kämpfen? ich mit dir?
Der Jüngling ras't und will sich mehr erkühnen,
Doch hält ihn Arbogast: verachtend geht zur Thür
Der stolze Pharamund und zieht mit sich Celinen.

44.

Doch die entreißt sich seiner Hand
Mit halb zertrümmertem Verstand,
Und stürzt hinaus; er folgt. — Das schreckliche Gewitter,
Das nun noch drohte, zu zerstreun,
Verläßt auch Arbogast den schwer beschimpften Ritter.
Ich werde diese Nacht auf euerm Zimmer seyn!
Ruft er ihm zu: doch der Verstörte
Stand eingewurzelt da, daß er nicht sah und hörte.

39.

Doch nun erleichtert sich's in einem Thränenguß;
Sie läßt ihr Haupt an seinen Busen sinken:
Er darf in einem langen Kuß
Die Tropfen von der Wange trinken.
Er hängt mit Geitz an ihr und glüht,
Und in der Gluth schmilzt sie auch hin und zieht
Den Arm um ihn, und beyde drücken
Sich Brust an Brust mit flammendem Entzücken.

40.

Sie sehn, sie hören nicht; schon tönt ins Cabinett
Der Tritt der Kommenden. Verwegne, wacht und zittert!
Man stürzt herein, das Ruhebett,
Das ganze Zimmer wird erschüttert:
Sie sehn, sie hören nicht, hinschmachtend Mund an Mund,
Die Seelen in einander hauchend,
Wie in Vergessenheit sich tauchend,
Sie hören nicht — den König Pharamund.

41.

Von Wuth betäubt, den Blick voll Feuer,
Reißt Pharamund Bliomberis
Aus seiner Tochter Arm: du Bastard du, nimm dieß!
Nur diese Mitgift ist für dich und solche Freyer.
Er donnerts und — durchbohrt den Jüngling? Ach, das wär'
Dem Armen Wohlthat! nein, der Wüthende thut mehr;
Kaum darf ein Ritterlied es sagen.
Der König wagts, ins Antlitz ihn zu schlagen.

42.

Bliomberis, fährt wie vom Blitz gestreift,
Zurück, und keicht, und schnaubt, und greift
Im Wahnsinn nach dem Ort, wo sonst der Degen hanget;
Sein rachedürstend Herz verlanget
Des Königs Blut; vergebens wehret ihm
Sein Arbogast: mit schrecklicher Geberde,
Und nie gesehnem Ungestüm,
Wirft er den Handschuh auf die Erde.

43.

Verfluchter Ehrenschänder heb' ihn auf!
Er schreyt's; doch hebt ihn nicht der stolze König auf,
Er stößet, Hohn und Übermuth im Blicke,
Ihn mit dem Fuß dem Grimmigen zurücke.
Du eitler Thor, ich kämpfen? ich mit dir?
Der Jüngling ras't und will sich mehr erkühnen,
Doch hält ihn Arbogast: verachtend geht zur Thür
Der stolze Pharamund und zieht mit sich Celinen.

44.

Doch die entreißt sich seiner Hand
Mit halb zertrümmertem Verstand,
Und stürzt hinaus; er folgt. — Das schreckliche Gewitter,
Das nun noch drohte, zu zerstreun,
Verläßt auch Arbogast den schwer beschimpften Ritter.
Ich werde diese Nacht auf euerm Zimmer seyn!
Ruft er ihm zu: doch der Verstörte
Stand eingewurzelt da, daß er nicht sah und hörte.

39.

Doch nun erleichtert sich's in einem Thränenguß;
Sie läßt ihr Haupt an seinen Busen sinken:
Er darf in einem langen Kuß
Die Tropfen von der Wange trinken.
Er hängt mit Geiz an ihr und glüht,
Und in der Gluth schmilzt sie auch hin und zieht
Den Arm um ihn, und beyde drücken
Sich Brust an Brust mit flammendem Entzücken.

40.

Sie sehn, sie hören nicht; schon tönt ins Cabinett
Der Tritt der Kommenden. Verwegne, wacht und zittert!
Man stürzt herein, das Ruhebett,
Das ganze Zimmer wird erschüttert:
Sie sehn, sie hören nicht, hinschmachtend Mund an Mund,
Die Seelen in einander hauchend,
Wie in Vergessenheit sich tauchend,
Sie hören nicht — den König Pharamund.

41.

Von Wuth betäubt, den Blick voll Feuer,
Reißt Pharamund Bliomberis
Aus seiner Tochter Arm: du Bastard du, nimm dieß!
Nur diese Mitgift ist für dich und solche Freyer.
Er donnerts und — durchbohrt den Jüngling? Ach, das wär'
Dem Armen Wohlthat! nein, der Wüthende thut mehr;
Kaum darf ein Ritterlied es sagen.
Der König wagts, ins Antlitz ihn zu schlagen.

42.

Bliomberis, fährt wie vom Blitz gestreift,
Zurück, und keicht, und schnaubt, und greift
Im Wahnsinn nach dem Ort, wo sonst der Degen hanget;
Sein rachedürstend Herz verlanget
Des Königs Blut; vergebens wehret ihm
Sein Arbogast: mit schrecklicher Geberde,
Und nie gesehnem Ungestüm,
Wirft er den Handschuh auf die Erde.

43.

Verfluchter Ehrenschänder heb' ihn auf!
Er schreyt's; doch hebt ihn nicht der stolze König auf,
Er stößet, Hohn und Übermuth im Blicke,
Ihn mit dem Fuß dem Grimmigen zurücke.
Du eitler Thor, ich kämpfen? ich mit dir?
Der Jüngling ras't und will sich mehr erkühnen,
Doch hält ihn Arbogast: verachtend geht zur Thür
Der stolze Pharamund und zieht mit sich Celinen.

44.

Doch die entreißt sich seiner Hand
Mit halb zertrümmertem Verstand,
Und stürzt hinaus; er folgt. — Das schreckliche Gewitter,
Das nun noch drohte, zu zerstreun,
Verläßt auch Arbogast den schwer beschimpften Ritter.
Ich werde diese Nacht auf euerm Zimmer seyn!
Ruft er ihm zu: doch der Verstörte
Stand eingewurzelt da, daß er nicht sah und hörte.

45.

Die Hölle liegt auf ihn mit dieser Schmach.
Er weiß es nicht, daß sie — dem Himmel sey gedanket —
Nicht ruchtbar wird. Der Jüngling wanket
Mit starren Blicken, bleich und stumm aus dem Gemach.
Erschreckt macht jedermann ihm Platz in dem Gedränge;
Er merkt es nicht und geht: so geht ein seiner Ruh
Durch fürchterliche Banngesänge
Entscheuchter Geist dem Grabe wieder zu.

46.

Man sieht in den entstellten Mienen
Die Fragende zurück geschreckt,
Ein Ungewitter droh'n. Daß man Celinen
Im ganzen Saale nicht entdeckt,
Daß Pharamund schon jetzt zwey volle Stunden
Vor der bestimmten Zeit verschwunden,
Mehrt den Verdacht: mit inhaltsschwerem Blick,
Die Köpfe schüttelnd, ziehn die Gäste sich zurück.

47.

So langsam und so schwer, als schleppt' er eine Kette,
Irrt nun Bliomberis umher, und jeder Gang,
Den er durchwanket, dünkt ihn eine Meile lang.
Doch endlich kommt er an, und wirft sich auf sein Bette,
In dem er qualvoll sich nur hin und wieder wälzt,
Gleich einem, dessen Fleisch in des Tyrannen Stiere
Die Flamme von den Knochen schmelzt.
Doch still! es öffnet sich und schließt sich sanft die Thüre.

48.

Celinens treuste Zofe schleicht
Zu seinem Lager sich; er kennet sie und reicht
Die Hand ihr dar; sie sagt, nicht ohne Beben:
Verrathet mich nur nicht, mein Glück, mein Heil,
mein Leben
Steht auf dem Spiel, doch wer, wer kann Celinens Flehn
Und ihren Thränen widerstehn?
Sie sendet mich; im Hof hängt eine seidne Leiter
An ihrem Fenster — dort — o fraget mich nicht weiter!

49.

Weg war sie, er springt auf: ja Engel, ich versteh
Den Wink, und ist der Weg auch durch die Höll', ich
geh!
O alle Heiligen im Himmel! Eine Stunde,
Nur Eine Stunde Leben noch!
Dann alles, was ihr wollt! nur Eine Stunde doch!
So bethet er und Heil ist jede Herzenswunde.
Celine ruft: dieß weiß er, dieses nur;
Sonst alles ist verwischt, bis auf die kleinste Spur.

50.

Er zaudert nicht; er eilt, wohin die Zofe,
Die Liebesbothinn ihn beschied.
Sein Pulsschlag tobt, in seinen Adern glüht
Wie Feuer ihm das Blut: leicht findet er im Hofe
Beym Mondlicht, was er sucht, und kühn
Tritt er der Leiter seidne Sprossen.
Schon ist er halb hinan; Celine hält für ihn
Das Fenster wartend aufgeschlossen.

51.

Nun nahet er dem Ziel, nun steiget er hinein;
Beglückt, beglückt, wenn nicht der Schein
Des Mondes ihn verrathen hätte!
Noch wacht in seinem Cabinette,
Der König Pharamund und Arbogast mit ihm.
Der tadelt ohne Scheu des Fürsten Ungestüm;
Sagt, daß er ungerecht, hier jedem weisen Zwecke
Zu rasch entgegen sey, und seinen Ruhm beflecke.

52.

Der König bleibt nicht unbewegt:
Die kluge Rede löscht des Jähzorns wilde Flammen.
Doch plötzlich stockt der Greis, und schlägt
Die Hände jammernd überm Haupt zusammen.
Ach! ruft er laut, und so ein Klageton
War nie des Greises Mund entflohn,
Und wies durchs Fenster: da! seht nieder!
Ihr habet ihn entehrt; der Mann entehrt euch wieder.

53.

Der König sieht und kennt Bliomberis,
Der eben jetzt aufs Fenster sich geschwungen.
Des armen Vaters Aug' umhüllet Finsterniß,
Und was kein Schicksal noch erzwungen,
Er schluchzt! doch lange nicht, so füllt
Die Seel' ihm wieder Zorn, Zorn füllt sie ohne Grenzen.
Er rafft sich auf, des Herrschers Blicke glänzen
Zwey Flammenkugeln gleich, er redet nicht, er brüllt.

54.

Er taumelt nach der Wand, und greift nach seinem Degen
Und stürzt zur Thür hin: Arbogast,
Der unterdessen sich gefaßt,
Tritt vor und ruft mit jenem Allvermögen,
Das hohe Weisheit gibt: Nicht einen Schritt von hier!
Erst müßt ihr diese Brust durchbohren:
Stoßt zu und tödtet ihn den Thoren,
Der vormahls euch geschätzt, stoßt zu! was zaudert ihr?

55.

Dann gehet über meine Leiche
Auf jenen los, der euern Sohn erhielt;
Und hat nun euer Stahl auch seine Brust durchwühlt;
Posaunet dann in alle Königreiche,
Wahr oder falsch, die schöne Nachricht aus,
Daß euer königliches Haus
Entehret sey und euer Kind geschändet;
Zuletzt erwürgt euch selbst, damit ihr glorreich endet.

56.

Der weise Mann erreicht, was er bezweckt;
Der König wird zu sich geschreckt.
Kaum merket dieß der edle Greis, so schwindet
Schnell alle seine Heftigkeit.
Der tiefgebeugte Vater findet
Den alten Freund in ihm. Ach! sagt er jetzt, verzeiht,
Mein König und mein Herr! ich zürnte nur zum Scheine:
Das Mittel war sehr hart, allein es war das Eine.

57.

Euch selbst zurückgegeben, geht!
Geht, reißt der Leidenschaften Binde
Dem Retter Clodions und euerm armen Kinde
Vom Auge weg; dann thut, was weise Güte räth.
Ach! seufzet Pharamund, wie? wenn wir schon zu spät . . . . .
O laßt uns länger nicht verweilen!
Sorgt nicht, sagt Arbogast, die Wollust pflegt zu eilen,
Die Liebe säumt. Er sagts; der König geht.

58.

Er aber folget ihm durch enge,
Jetzt selten nur betretne Seitengänge:
Durch diese ging vordem die Königinn,
Die Gattinn Pharamunds, zu ihrer Tochter hin.
Der König schließt die Thüren sachte
Mit einem Schlüssel auf, der jedem Schlosse paßt,
Und als das arme Paar am wenigsten es dachte,
Erscheinet er und Arbogast.

59.

Hoch stehet der Monarch und ernst und unbeweglich,
Den Degen unterm Arm. Zu früh, zu früh! ruft kläglich
Der bebende Bliomberis;
Allein mit mehr als Männermuthe riß
Die Fürstinn sich empor von ihrem Sitze;
Sie tritt vor ihren Freund, daß sie im Nothfall ihn
Mit ihrem eignen Busen schütze,
Und sagt dem Vater stolz und kühn:

60.

Was wollt ihr hier, Herr König? redet!
Kommt ihr zu morden, so stoßt her!
Zu seiner Brust ist sonst kein Weg, als der.
Doch bis zum Augenblick, wo mich der Vater tödtet,
Beth' ich hier den Geliebten an,
Und wißt es nun! für diesen Mann
Und Arm in Arm mit ihm zu sterben,
Hat größern Werth für mich, als euern Thron zu
erben.

61.

Den Sohn und mich erhielt er euch;
Allein mein Leben schätzt ihr wenig:
Und ihr, was thatet ihr? Ihr seyd ein stolzer König!
Und in dem ganzen Frankenreich
Der undankbarste Mann: die Liebe wollt' ersetzen,
Was ihr gefehlt; denn ich rief ihn hier her,
Ich hieß es ihm, den Anstand zu verletzen:
Ich bin die Schuldige, nicht Er;

62.

Und ich allein, kein Diener, keine Zofe!
Ich hing die Leiter nach dem Hofe.
Kennt ihr die Leiter noch? ihr stiegt einst selbst darauf
Zu meiner Mutter Fenster auf,
Als harter Ältern Groll euch trennte.
Sie wars, die zum Geschenk mir diese Leiter gab.
Weh mir! sie starb zu früh! ach! daß sie mir das Grab
Auf eine Stunde nur mir wieder geben könnte!

63.

Sie sagt's und weint und schluchzt und sinkt zurück;
Mit Schmerz der einem Marmorstück
Erbarmung abgenöthigt hätte,
Sinkt sie zurück aufs Ruhebette.
Dem Vater rollt der Degen aus der Hand.
Er deckt sich das Gesicht, unschlüssig, weggewandt:
Die Leiter schon erweckt Erinnerungen,
Die jeden Rest von Zorn aus seiner Brust verdrungen.

64.

Doch endlich faßt er sich, tritt näher und beginnt
Mit väterlichem Ernst: komm zu dir selbst, mein Kind!
Ich trug dich stets in meinem Herzen;
Auch jetzt noch lieb' ich dich, obwohl du viele Schmerzen
In meines Lebens Tage webst:
Doch lehrt mich Vaterpflicht ein Scheingut dir entziehen,
Nach dem du jugendlich, zu deinem Unglück, strebst,
Celine! noch ists Zeit, Entehrung zu entfliehen.

65.

Daß ich, gewarnet vor Gefahr,
Nicht sah, nicht sehen wollt', ist leider allzu wahr!
Wahr, daß ich Zeit und Mittel unrecht wählte,
Wahr, daß ich gegen Beyde fehlte.
Ihr rettetet mir Clodion,
Bliomberis; allein ihr selbst begebet
Des Danks euch. Besser, Herr! stirbt ehrenvoll der Sohn,
Als daß die Tochter ehrlos lebet.

66.

Sprecht nicht! ich weiß, was ihr mir sagen wollt.
An euch lags nicht, nicht an Celinen;
Ein Engel, schwacher Tugend hold,
Schob das Gewölk vom Mond, und hat euch angeschienen;
Als ihr es wagtet . . . . . Frevelthat!
Des Throns Entehrung! Hochverrath!
Mit Füßen tretet ihr die heiligsten der Rechte!
Aufdringen wollt ihr euch dem fürstlichen Geschlechte!

67.

Herr Ritter, geht in euch zurück!
Wer seyd ihr denn, daß ihr den kühnen Blick
Zu meinem Kinde hebt? ein hoher Wunsch! er steiget
Weit über Klugheit weg, ja über Möglichkeit.
Zieht ab Geburt und Stand, die meistens nur der Neid
Gering schätzt, zieht sie ab! was neiget,
Wenn ich auch nur, wie ihr, Vasall und Ritter bin,
Was neiget meine Wahl zu euern Wünschen hin?

68.

Kaum wacht ihr eben auf aus euern Knabenträumen:
Habt immer Tugenden sie sind doch nur im Keimen.
Ob reich die Ernte sey, bleibt immer ungewiß.
Doch daß ihr seht, Bliomberis,
Wie wenig je mein Herz ein eitler Hochmuth schwellte;
Erfahrt, was morgen früh die ganze Stadt erfährt;
Nicht Rang, Geburt und Reichthum gelte
Bey meines Eidams Wahl, nichts gelt', als eigner Werth.

69.

Nach Sonnenaufgang soll mein Herold es verkün-
den,
Daß übers zweyte Jahr am Sanct Johannistag
Celinens Freyer sich vor meinen Schranken finden.
Wer großer Thaten dann mit Recht sich rühmen mag,
Turnier'-um diesen Preis! Ich führe sie mit Freuden
Dem Sieger zu: doch wem der Kampf zu gönnen sey,
Soll der, deß Redlichkeit und Treu
Die ganze Welt verehrt, soll Arbogast entscheiden!

70.

Bis dahin, gebt mir drauf als Ritter eure Hand,
Sollt ihr nicht mehr an meinem Hof erscheinen!
„Herr König hier ist meine Hand,
„Bis dahin werd' ich nicht an eurem Hof erscheinen."
Celine seufzt und bebt; er sieht mit Zärtlichkeit
Und einem Blick auf sie, der mehr ist als ein Eid;
Dann ruft er, voll von des Entschlusses Feuer:
Geliebteste, todt oder euer!

71.

Er küsset ihre Hand; er reißt sich fort; ihm nach
Der edle Greis, der ihm in sein Gemach
Die Wege zeigt, und dann zurücke kehret.
Celine weinet reuevoll
Im Arme Pharamunds, dem sie Gehorsam schwöret,
Wenn auch ihr Herz darüber brechen soll.
Der Vater tröstet sie und spricht:
Verdient ers, wird er dein; Celine, weine nicht!

72.

Nun zieht man sich zurück; so bald der Morgen
graut,
Ruft die Prinzessinn Arbogasten;
Sie ließ die Liebe nicht, ihn nicht die Freundschaft
rasten.
Der Edle tröstet sie und traut
Dem jungen Helden zu, daß er durch große Thaten
In ihren Arm sich Wege bahnen wird:
Die Fürstinn glaubt es süß verwirrt,
Und bittet ihn, dem Jünglinge zu rathen.

73.

Und einen zweyten Auftrag noch
Gibt ihm die Schmeichlerinn; er nickt ihr zu, und
gehet
Zum Neffen Lyonels, der zwar erschüttert, doch
Entschlossen ist und schon gewaffnet stehet.
Kaum siehet er den weisen Arbogast,
Als er sogleich des Greises Rechte faßt,
Und kindlich küßt. Ach, Herr! euch rühren meine Lei-
den?
Sprach er, nun kann ich leichter scheiden!

74.

Ich lieb' euch, junger Freund! beginnt
Der fromme Greis, so wie mein eignes Kind,
Doch ohne Schwachheit; gute Lehren
Müßt ihr mit Ernst von treuen Lippen hören.
Ob ich bey eurer Wiederkehr
Noch leb', ist ungewiß, ihr sehet selbst, ich habe
Nur eine Spanne Weg's zum Grabe;
Doch schwebet auch mein Geist einst liebend um euch
her,

75.

Die Leidenschaft die jetzt zu des Verderbens Rande
Euch führte, kann euch noch zu einem Glück erhöhn,
Zu dem die wenigsten kaum wagen aufzusehn.
Doch muß euch wie ein Kind am goldnen Gängelbande
Die Klugheit leiten; denkt, wenn ihr Entschlüsse
faßt:
Wird dieß mein Lyonel, wird dieß mein Arbogast
Wohl billigen? und dann, doch ohn' euch selbst zu
täuschen,
Thut, was ihr glaubet, daß wir heischen.

76.

Der große Palamed, wie jetzt der Ruf erzählt,
Kommt mit dem heil'gen Napf auf vielen Seitenwegen
Durch Afrika zurück: zieht, rath' ich, ihm entgegen!
Der Tapferkeit, der Tugend fehlt
Es nirgends an Gelegenheiten,
Zu zeigen, wer sie ist: geht, sonnt euch an dem Schein
Der Weisheit Palameds; denn alles wird gedeihn,
Wenn eines Vaters Rath und Segen euch begleiten.

77.

Ein zweyter Grund, warum ich eure Fahrt
Nach dieser Gegend wünsch', ist hier in diesem Schrei-
ben,
Das ich schon lang' euch aufbewahrt.
Der Inhalt muß euch selbst halb ein Geheimniß blei-
ben.
Dort wo die Fluth des Malva sich ergießt
Und Mauritanien in zwey Provinzen trennet,
Dort ist ein Landstrich weit und wüst,
Den man den Gau der Eingeweihten nennet.

78.

Um diesen ziehet sich ein dicht bebuschter Wald,
Schon mehr als ein Jahrhundert alt.
Den Tapfersten ergreifet Grausen,
Hört er den Sturm den alten Wald durchsausen.
Euch wird es seyn, als riefen Halt!
Die höhern Wesen, die hier hausen,
Im Warnungston; doch faßt nur Herz,
Dringt weiter, stehet gleich das Haar euch himmels-
wärts.

79.

Habt ihr die Angst so weit bestritten,
Daß ihr drey Stunden lang im Haine fortgeritten,
So wird ein Greis vor euern Augen stehn,
So hehr, wie ihr wohl keinen noch gesehn;
Dem gebt den Brief! Er ist an jene großen Freunde,
Zu deren Huld euch Arbogast empfiehlt.
Mehrt, wenn ihr dann noch Muth zu diesem Werke
fühlt,
Der Weisheit heilige Gemeinde!

80.

Mehr ist mir hier zu sagen nicht erlaubt,
Und auch von dem Gesagten schweiget.
So bald ihr jetzt zum Hofe niedersteiget,
Seht ihr ein Pferd, das hoch sein stolzes Haupt
Empor wirft, in dem Sande scharret,
Und euer als Geschenk von der Prinzessinn harret.
Es ist ihr Lieblingspferd, ein ganzes Königreich
In ihren Augen werth, und darum schenkt sie's euch.

81.

Auch rath' ich euch, den Nahmen zu verändern,
Was gestern vorging, ist, ich hoff' es, unbekannt:
Allein ihr wisset, daß die Wand
Oft Ohren hat; ihr wisset, Ehrenschändern
Ist auch Vermuthung schon, ist Möglichkeit genug.
Ihr könnet, seyd auch noch so klug
Und tapfer, doch zu großen Thaten
Das gute Vorurtheil der Menschen kaum entrathen.

82.

Mein Oheim, bricht Bliomberis
Nun plötzlich aus, er warnte mich: ich sterbe,
Wenn er erfährt . . . . . Sey ruhig! dieß
Vermittelt sich. Er stellt in euerm Erbe
Indeß die Ruhe her. Denkt ihr jetzt nur daran,
Wie ihr auf eurer Heldenbahn
Die Nebenbuhler überlaufet,
Und so den größten Preis durch Tapferkeit erkaufet.

83.

Nun nehmet diesen Kuß und geht! Ihr seufzet schwer,
Und blickt verlangend um euch her?
Celine ruht und denkt ans frohe Wiedersehen,
Wann eure Hoffnung in den Port
Die Lieb' und Tapferkeit, zwey gute Winde, wehen.
Noch zaudert ihr? noch immer? fort!
Ihr mehret sonst der armen Fürstinn Leiden;
Ach! Abschied nehmen ist weit schmerzlicher, als scheiden.

84.

Er schweigt. Der Jüngling wankt hinunter zu dem Roß;
Mit ihm der Greis, der ihn noch in die Arme schloß.
Er sitzt, und gibt dem Rappen beyde Sporen;
Er fliegt dahin, und ist schon aus den Thoren.
Ein Anblick, ihm vor wenig Stunden süß,
Wie neuen Seligen des Himmels Paradies,
Celinens Fenster mehrt die Qual in seinem Herzen.
Mißlung'ne Hoffnung ist der bitterste der Schmerzen.

85.

Er reitet in die Welt, betäubt und stumm, und blickt
Auf alles starr, sieht nichts, fühlt nicht die lauen Lüfte,
Die schmeichelnd ihn umwehn, schmeckt nicht die süßen Düfte,
Die ihm die Flur entgegen schickt!
Vergebens singt mit zauberischer Kehle
Des Haines Morgenchor: sein Herz ist allem kalt.
Du mußt von ihr! nur der Gedanke hallt
Durch alle Tiefen seiner Seele.

Vierter Gesang.

1.

Nur Ruhmbegier und Liebe sind die Pfeilet,
Worauf das Wohl der Menschheit ruht:
Sie hauchen in die Seel' Entschluß und Heldenmuth,
Sie sondern uns von einem Haufen feilet,
Selbstsüchtiger und träger Menschen ab,
Dem Troß der Welt, die stets den gleichen Trab
Ins Gasthaus gehn, als cynisch frohe Wandrer,
Vollkommen unbesorgt ums Glück und Unglück Andrer.

2.

Zu aller Zeit gabs solcher Wichte viel;
Die setzten bloß ihr Ich zu aller Thaten Ziel.
Doch dieser seelenlosen Race
Arbeitete die beßre Menschenclasse
Mit aller Kraft entgegen, und zumahl
Die Lehrer jedes Volks; in deren Weisheitssaal
Man sonst zu Thaten sich erwärmte,
Von großen Männern sprach und für die Tugend schwärmte.

3.

Nicht so bey uns. Die Nation
Ist aufgeklärt, das heißt: man findet feine Köpfe,
Die herzlos sind, mit feinem Ton,
Und egoistische Geschöpfe:
Der Knab', ein starker Geist, mit sechzehn Jahren schon,
Belächelt die Religion,
Legt aber dann die weise Stirn in Falten,
Und billigt sie, das Volk in Ordnung zu erhalten.

4.

Der Freyheitsgeist beleidigt ihn,
Den Mann von Utica vernünftelt er zum Narren;
Er findet sinnlos das Bemühn,
Die Eisenhand des Götz der Erde zu entscharren.
Er lobt nur Liebe, welche frey
Nur Körper sucht, und weiter nichts als kitzelt,
Indem er frech dafür Petrarca's Schwärmerey
Und Gerons Keuschheit laut bewitzelt.

5.

Die Ruhmgier schränkt er nur auf dieses Leben ein;
Wenn hier ein Trupp von Miethlingen ihm fröhnet,
Wenn hier bey Mädchen und bey Wein
Die Wollust ihn mit Rosen krönet,
Was gehet ihn das Lob der Nachwelt an?
Er ist das Gegentheil von Penelopens Mann;
Er wünscht, so lang' er lebt, am Glück sich satt zu essen;
Sein Grab sey immerhin vergessen.

6.

O fliehe, meine Seele! flieh
Von diesem kalten Volk nach stillen Einsamkeiten!
Versetze, Zauberfantasie,
Durch deinen Stab mich in die Heldenzeiten,
Damit die Stimme, die mir rief,
Der Tugend Stimme, stets mir leicht vernehmbar bleibe,
Und dieser Kiel in ihr Archiv
Zu beßrer Enkel Lust noch manchen Beytrag schreibe.

7.

Dann sagt dereinst ein frommer Greis:
Ruh sanft, du guter Mann, der goldner Freyheit Preis
In Sclaventagen sang; es seufzen zarte Schönen:
Er hat geliebt! und loben mich durch Thränen.
Ein edler Jüngling kommt und küßt
Die Thränen auf, und spricht: Er hat ein Lied gesungen
Dem süßen Ruhm, der werth des heißen Kampfes ist;
Begeistert folgen wir; er hat ihn selbst errungen.

8.

So urtheilt einst die Enkelwelt;
Doch ist von meinen Zeitgenossen
Wohl mancher noch, der rein sich vom Verderben hält,
Wie seltne Blümchen auch in Wüsteneyen sprossen.
Drum sammelt euch um mich, ihr Reinen, hört mein Lied
Von einem Edeln an! Sich überlassen zieht
Er in die weite Welt, der Unschuld Recht zu bringen,
Und sich Celinen zu erringen.

9.

Schon manchen Tag durchtrabet er das Land
Bis in den dichten Wald längs an der Aine Strand.
Hier hört er leis' und immer leiser
Ein ächzendes Gestöhn, als schrie ein Weib sich heiser
Um Hülf' und Schutz; er sucht vergebens einen Steg:
Die Nacht war ohne Mond, der Himmel ohne Sterne.
Er hauet durchs Gebüsch sich mühsam einen Weg
Und siehet Feuer in der Ferne.

10.

Von hier aus scholl das klägliche Getön:
Der Ritter flieget hin, zu sehn,
Zu retten. Ach! an einen Baum gebunden
Steht dort ein holdes Weib und hebet ihren Blick
Zum Himmel auf, nur den; ein fest gedrehter Strick
Hält ihre Schwanenarm' umwunden.
Sie sammelt, wie er sich von weiten hören läßt,
Zum Schreyn und Flehn der Kräfte letzten Rest.

11.

Zwölf Räuber sitzen an dem Feuer
Und würfeln um den Rang unmenschlicher Gewalt.
Sey still! ruft eins der Ungeheuer;
Du hast nunmehr dein Schicksal bald.
Doch jetzt trifft Hufschlag an ihr Ohr;
Sie sehen einen Mann in Waffen auf sich eilen.
Und alle raffen sich empor,
Und greifen nach den schweren Keulen.

12.

Bliomberis lenkt schnell sein Pferd an einen Baum,
Damit er sich den Rücken decke:
Der Bande Haupt, ein ungeheurer Recke,
Dem jetzt die größten Männer kaum
Bis an den Gürtel gehn, ist rüstig vorzufechten,
Schwingt einen Tannenbaum in seiner starken Rechten,
Und schlägt mit Grimm und Ungestüm
Auf unsern Mann; die Brüder folgen ihm.

13.

Der Ritter muß für sich und seinen Zelter sorgen,
Muß bald vom Baume Schutz, bald von dem Schilde borgen.
Doch nur ein Augenblick! so fährt
Im Kreis herum des Jünglings Flammenschwert;
Roth zittert auf dem glatten Stahle
Des nahen Feuers Wiederschein.
Das Schwert blitzt schrecklich und schlägt ein,
Ganz ähnlich einem Wetterstrahle.

14.

Hier fliegt ein breiter Kopf und dort ein rauher Arm,
Deß Finger noch die Keul' umklammern.
Auf sieben schmolz der räuberische Schwarm;
Drey liegen todt, zwey schwer Getroffne jammern.
Der Hauptmann tritt dem Einen auf die Stirn,
Worein des Ritters Schwert schon eine tiefe Wunde
Gefurcht; er tritt, daß blutiges Gehirn
Ihm an der Ferse hängt und rufet: Still, ihr Hunde!

15.

Du aber, Teufelskerl, nimm dieß!
Hier hohlt er aus und hauet nach Bliomberis.
Doch dieser hebt den Schild; an dessen Wölbung gleitet
Der Streich herab, und eh der Räuber Zeit gewinnt,
In Ordnung sich zu setzen, reitet
Bliomberis ihn nieder. Rauchend rinnt
Blut von dem Huf, der tief sich ins Gesicht gegraben;
Da liegt das Ungethüm zum Schmause für die Raben.

16.

Die andern fliehen athemlos:
Bliomberis verfolget nicht den Troß!
Er steigt vom Pferd und lös't die Schöne,
Doch Thränen nur und Klagetöne
Hört er von ihr; sie jammert: Todt vielleicht
Liegt dort mein Bruder! helft! mein Retter, helft mir suchen!
Der Held entreißt der Glut zwey angebrannte Buchen,
Und geht voraus. Die Finsterniß entweicht.

17.

Kaum hundert Schritte weit im tiefen Walde findet
Die Dame, den sie sucht. Todt ist er, rufet sie
Mit einem lauten Schrey, stürzt zu ihm hin aufs Knie,
Enthelmt sein Haupt an ihrem Busen, windet
Den Arm um ihn und küßt und hauchet dann
Mit Angst den Vielgeliebten an,
Als wollte sie ihr eignes Leben
Dem Todten mit dem Kusse geben.

18.

Und endlich seufzt er matt und schlägt
Die Augen auf: Wo bin ich, liebe Schwester?
Wie ist's mit dir? — Gut, sprach sie, drückt ihn fester
Und weinet laut. Ihr Retter steht bewegt
Und wehmuthsvoll, und seine Hände
Verlieren kraftlos beyde Brände;
Das Mitleid schmelzt die Brust, die erst in der Gefahr
So eisern, wie ihr Harnisch, war.

19.

Allmählich thaun die Lebenssäfte
Des Kranken auf, die schwer gestockt;
Mit dem Bewußtseyn kommt ein Theil verlorner Kräfte.
Das reitzend schöne Weib frohlockt;
Auf ihren aufgelebten Wangen
Sieht man das Morgenroth der neuen Freude prangen:
Kein Seufzer hebt mehr ihre Brust;
Die Thräne fließt, doch fließt sie nun der Lust.

20.

An Bäume band der Fremden Pferde
Vorher die wilde Räuberschaar;
Sie hohlt Bliomberis, und setzt sich auf die Erde,
Wo der Geschwister zärtlich Paar
Nun ruhig sitzt. Ihr Engel, sagt die Dame,
Und küßt, von Dankbarkeit durchglüht,
Des Retters Hand, schnell eh er sichs versieht:
Wißt, spricht sie: Blanka ist mein Nahme.

21.

Mein Bruder Perceval, der Welt nicht unbekannt,
Führt mich auf Gilricks Schloß, damit ich meine Hand
Dem Zärtlichsten von allen Rittern gebe:
Mein Herz besitzt er lange schon,
Und kein Achill, kein Crösus, kein Adon
Entriß es ihm; mich dünkt, ich lebe,
Ich athme nur, daß ich der seltnen Treu'
Des edlen Mannes lohn' und ganz die Seine sey.

22.

Mein Bruder war zuerst für Waldegast den Reichen;
Auch dieser warb um mich. Hört, edler Perceval,
Sprach Gilrick einst, ihr habt nicht eures Gleichen
Im Lanzenspiel; versuchen wir einmahl,
Wer besser trifft; doch seys der Mühe werth zu siegen.
Ich setz' euch Hab' und Gut, ihr setzt mir Blanken dran.
Der Aufgerufne nimmt die Sache lächelnd an:
Sie wählen sich ein Ziel und ihre Lanzen fliegen.

23.

Die Lanze meines Bruders steckt,
Wie denn das Glück so gern Verliebte neckt,
Um eines Messerrückens Breite
Dem Ziele näher; doch den edlen Gilrick reute
Auch jetzo seine Wette nicht.
Ich that was ich gekonnt, seufzt' er, und das war Pflicht.
Mein Bruder, dessen Herz in Mitleid nun zerronnen,
Gab ihm die Wette gern gewonnen,

24.

Die Helden wurden eins, daß unser Hochzeitfest
Auf Gilricks Schloß gefeyert würde;
Denn seine Mutter, die die Bürde
Des Alters kaum aus ihrer Kammer läßt,
Hatt' ihrem guten Sohn es dringend anbefohlen.
Er flog zu ihr und schmückt sein Haus
Aufs Fest mit Prachtgeräthschaft aus.
Mein Bruder kam, mich frohe Braut zu hohlen.

25.

Das Schloß des Bräutigams liegt Turnays Mauern
nah;
Celine, die ich schon ein langes Jahr nicht sah,
Schrieb jüngst, sie hoff' eh noch die Myrthen
Der Hochzeit welken, uns in Turnay zu bewirthen.
Celine liebt mich; uns verband
Als Kinder schon der Freundschaft sanfte Hand,
Sie brennet, mich zu sehn; ich brenn', ihr zuzueilen;
Denn schöner wird ein Glück, das wir mit Freunden
theilen.

26.

Ich und mein Bruder ziehn von unserm Schlosse her.
Ein angenehmers Schloß seh' ich wohl schwerlich mehr.
Bey Langres steht es weit von traubenreichen Höhen
Und unten an des Berges Fuß
Schlingt unter immer grünen Kleen
Sich fischreich hin der Marne Fluß:
Und rund umher sind kühle Bogengänge,
Voll Balsamduft und Nachtigallgesänge.

27.

Doch allen Reitz, den über unsre Flur
Die Hand der spendenden Natur
Gegossen hat, verließ ich ohne Klage.
Zu Gilrick ging es ja; wir reisten zehen Tage.
Mein guter Bruder red'te nur
Von meinem Bräutigam und schwatzte jede Plage
Und jedes Ungemach des langen Wegs mir leicht.
So ward es heute Nacht, eh wir ein Dorf erreicht.

28.

Auf einmahl fühlt' ich mich schnell auf dem Rücken fassen,
Ich sank vom Roß und sah zugleich
Den Bruder auch durch einen Kolbenstreich
Vom Sattel sinken und erblassen.
Für todt hielt ihn der Räuber Schwarm:
Der Eine nahm mich auf den Arm;
Sie banden mich, ich schrie; ihr wißt, wie ihr mich fandet,
Und wie ein Gott vom Baume bandet.

29.

Das seyd ihr uns: drum, Ritter, zaudert nicht,
Und zeigt uns Euer Angesicht.
Glaubt, eure Wohlthat floß gewiß nicht undankbaren,
Empfindungslosen Seelen zu.
Geliebter Bruder, bitte du
Den Edlen, sich zu offenbaren.
Der Bruder bath. Wir sehen, Perceval,
Sprach sanft Bliomberis, uns nicht zum ersten Mahl.

30.

An der Geberd' und an dem Tone
Erkennt ihn jener, Trotz dem Dunkel des Visiers.
Ha! ruft er froh, Bliomberis, seyd ihr's?
Ich sagt' es ja, ihr würdet einst die Krone
Der Ritter seyn und euer Nahm' ein Wort,
Das die Verehrung weckt in jeder Erdenzone.
So glorreich ihr begannt, so glorreich fahrt ihr fort,
Doch, sagt, was trieb jetzt euch an diesen Ort?

31.

Was mich wohl in die Hölle triebe,
Der größte Sporn, der größte Lohn
Für jeden bessern Erdensohn,
Der Menschen Seligkeit, der Engel Glück — die Liebe.
Bliomberis erzählt dem Ritter jetzt,
Wahr, doch nicht ohne große Lücken,
Welch einen Preis der Köhig aufgesetzt,
Und wie ihn dieß bewog, zur Fahrt sich anzuschicken.

32.

Der liebende Bliomberis
Ward nun der liebenden Gefährtinn doppelt theuer.
Celine, sagt sie ihm, wird euer,
Muß euer seyn: der Himmel gönnt gewiß
Einander zwey so schöne Seelen.
Wie will ich wonnevoll der Fürstinn es erzählen,
Daß ihr, ihr Held, auf eurer ersten Fahrt
Der Schutzgott ihrer Freundinn war't.

33.

Und ich, ich will der Ritterwelt es melden,
Nimmt Perceval das Wort, daß mich Bliomberis
Dem Tode, dich der Schand' entriß.
Lob von den Lippen eines Helden,
Erwiederte Bliomberis,
Ist Wohllaut meinem Ohr; doch wisset, schöne Dame
Und Ritter Perceval! ein Zufall wollte dieß,
Verändert ist für jetzt mein Nahme.

34.

Celinen deutet dieses an,
Und saget ihr, ich hieße — Celian.
Sagt's Arbogasten auch; doch laßt es Pharamunden
Und seinem Hof Geheimniß seyn,
Und nur als Celians erwähnt in Turnay mein.
Bliomberis ist todt in diesen Prüfungsstunden;
Wenn Lieb' ihn in ihr Heiligthum
Einst aufnimmt, dann, erst dann erwacht er wiederum.

35.

So sprachen sie; indessen rückte
Die Mitternacht heran mit unbemerktem Schritt.
Die Dame, welche nur für ihren Bruder litt,
Für ihn allein besorgt war, schickte
Ihr Auge rund auf Kundschaft aus.
Sie schaut' und schaut', als wollte sie ein Haus
Herbey schaun, doch umsonst! sie mußten sich bequemen,
Am Eichenstamm das Lager einzunehmen.

36.

Der edle Perceval, wiewohl der starke Schlag,
Der ihn betäubt, so gar die Pickelhaube
Verbogen, schlief nun ruhig auf dem Laube,
Und die besorgte Schwester lag
So unruhvoll, als läge sie auf Kohlen,
Und horcht' auf jedes Athemhohlen,
So ängstlich, wie ein Mädchen nur vermag;
Und ohne Schlummer fand sie noch der junge Tag.

37.

Bliomberis erfüllte Blanka's Bitte,
Und gab ihr das Geleit, zumahl da noch Gefahr
Und noch zu schwach ihr theurer Bruder war.
Sie zogen ruhig fort, bis matt vom langen Ritte
Der Kranke Ruhe wünscht, und lagerten sich jetzt
Auf einer angenehmen Fläche,
Wo ein geschwätzig Paar Mäanderischer Bäche
Voll Abendroths beblümte Wiesen netzt.

38.

Nicht fern vom Ort, wo sie der Ruhe pflegen,
Erhebet sich ein Schloß und auch in Blanka's Brust
Der Wunsch, den Bruder dort auf weichen Flaum zu legen,
Bliomberis eilt hin, er sieht, wie dick berußt
Die Mauern sind, wie voll von Wust.
Er pocht ans Thor; kein Schlüssel klirrt entgegen;
Verschlossen war und blieb das taube Thor;
Wohl aber traf ein leiser Ton sein Ohr.

39.

Um Gottes willen nehmt, Herr Ritter,
Das Seil hier, helfet euch damit
Auf das Gesims' und dann auf des Altanes Gitter.
Erbarmt euch mein! Ach! keine Dame litt,
Was ich hier seit zehn Monden leide,
Und jetzt — sie zünden schon den Scheiterhaufen an!
O armer Palissant! O unbarmherz'ger Heide!
Noch klagt sie, und schon steht der Held auf dem Altan.

40.

Die Dame schiebt hinweg der Thüreneisenriegel
Und eilt, als seine Führerinn,
Zugleich der Furcht, zugleich der Hoffnung Flügel
An ihrem Fuß, durch alle Säle hin.
Sie kommen in den Hof, worin das trübe Feuer
Der Fackeln strahlt: schon breitete die Nacht
Den grauen Mantel, hier noch schrecklicher gemacht
Durch hohes schwärzliches Gemäuer.

41.

Von einer Treppe, die bedeckt
Bis in den Hof, wo schon der Scheiterhaufen schreckt,
Sich schneckengleich hinunter schlinget,
Ergießet sich ein Zug, der einen Jüngling bringet.
Des Jünglings goldne Locke strich
Vom Sehnenarm herab auf seine vollen
Und festen Hüften, und er wich
An Kraft und Schönheit kaum Apollen.

42.

Auch war er nackt wie er, doch ach so ruhig nicht.
Ein finstrer Schmerz umwölkte sein Gesicht,
Doch wurde noch darin Standhaftigkeit gefunden.
Die Arme, siebenfach mit festem Strick umwunden,
Bezeigen, daß er jetzt, auch jetzt noch Furcht erregt.
Ein Henkerpaar, das ihn begleitet, trägt
Zwey scharfe Beil' und lechzt, entblößt von jedem Reste
Der Menschlichkeit, nach einem Henkerfeste.

43.

Nun rief der Schloßherr Mandragor:
Haut ihm die Schenkel ab, dann werf't ihn in das Feuer.
Der schreckliche Befehl trifft kaum der Sclaven Ohr,
So rüsten sich die Ungeheuer.
Bliomberis, mit Rache glühndem Sinn,
Ballt seine Fäust' ins Kreuz, stürzt hin,
Steht da, läßt jetzt die beyden Fäuste fliegen:
Ein Schlag, und beyde Schurken liegen.

44.

Sie liegen zitternd athemlos.
Zurücke weicht des Hofes ganzer Troß,
Er aber zieht den langen Degen.
Das Schloßgesinde flieht, auf das ein dichter Regen
Von Streichen fällt; der Schloßherr fleugt zum Saal
Legt seine Rüstung an und kommt das zweyte Mahl
Zum Streite nun dem Wartenden entgegen,
Und schwingt den damascirten Stahl.

45.

Die Schöne wußte schnell die Waffen
Dem liebenswürdigen Gefangnen zu verschaffen,
Von dessen Händen sie die Stricke selber schnitt.
Der Jüngling, (denn der Kampf war schon begonnen,) tritt
Nun zu Bliomberis, mit ihm sich zu vereinen.
Pfui, ruft der, Zwey nicht wieder Einen!
Der Andre fleht: Erlaubt die Rache mir!
Laßt, sagt Bliomberis, ich bin nun einmahl hier.

46.

Der fürchterliche Kampf währt eine ganze Stunde,
Und beyde sind noch ohne Wunde,
Doch Mandragor fühlt alle seine Kraft
In seinem Riesenarm erschlafft.
Er pfeift, und in dem Augenblicke
Lischt jede Fackel aus; zwar tobt Bliomberis
Und haut und sticht; doch in der Finsterniß
Zog Mandragor sich schnell zurücke.

47.

Herr Ritter, ruft die Dame jetzt,
Was gilts, daß er im Thurm sich nun zur Wehre setzt?
Mag er's! wir ziehn unaufgehalten
Aus dem verfluchten Schloß. Ziehn, fährt mit Ungestüm
Ihr Freund sie an; ich ziehen, eh' ich ihm
Den ungetauften Kopf gespalten?
Herr Ritter, mehret noch die Wohlthat, überlaßt
Den Unhold mir, der ihn mit größerm Rechte haßt.

48.

Sehr gern, erwiedert ihm voll Achtung und voll
Liebe
Bliomberis. Ja, wenn's beym Kämpfen bliebe,
So sagt die Dame, dann hielt' ich euch selbst nicht ab.
So aber — kommt, ach kommt! ihr findet euer Grab
In diesem Thurm, wo's hundert schon gefunden.
Ein Leopard wohnt drin, der wüthend, ungebunden,
Des Heiden großen Schatz bewacht.
Er hat ihn noch vom Atlas mitgebracht.

49.

„Und wenn der ganze Thurm voll Leoparden wäre,
Ich ginge doch." Recht so, Herr Ritter, spricht
Bliomberis, und ich entfleh' euch nicht;
Der Menschheit Glück, des Ritterthumes Ehre
Ruft laut uns zu: Vertilgt den Bösewicht!
Nur, schöne Dame, schafft uns Licht.
Mit bleichem Mund und immer warnend brachte
Die Dame Licht, indeß die Thür schon krachte.

50.

Ein Schlag noch mit dem Degenknopf,
Und einer noch, und Schloß und Angeln springen,
Wie Henkel von dem irdnen Topf.
Die wohlgemuthen Ritter dringen
Nun in den großen Thurm; nun gilt's des Unholds
Kopf.
Bliomberis führt an: des Tapfern Hände schwingen
Zwey Fackeln, unterm Arm hält er das bloße Schwert.
Und lächelt, wie er noch die Dame jammern hört.

51.

Von schwarzem Marmor ist die schmale,
Die lange Wendeltrepp' und führt zu einem Saale,
Den man nur mit dem Eintritt sieht.
Das fühlt Bliomberis, denn plötzlich pfeift ein Degen
Auf seinen Helm, er stürzt dem Hauenden entgegen
Und schlägt, eh' er zurück sich zieht,
Die Flamm' ihm an den Kopf: es flimmern Feuerflocken
Im Saal umher; der Heide weicht erschrocken.

52.

Er weicht und treibt den schwarzen Dampf
Mit beyden Armen weg; kaum ist der Dampf verwehet,
Als schon vor ihm der andre Ritter stehet.
Du Bube, du verdienst zwar keinen Ehrenkampf,
Sagt der, doch komm! ich bin der letzte,
Deß nahe Todesqual dein Teufelsherz ergetzte.
Frey ist nun dieser Arm, nun fühle sein Gewicht.
Der Heide murret Fluch und ficht.

53.

Bliomberis steckt eine seiner Fackeln
Auf einen Stuhl und mit der andern Rest,
Halb schlug er sie entzwey, durchsuchet er das Nest
Des Räubers; plötzlich fährt, daß Tisch' und Stühle wackeln,
Aus einem Loch der Leopard hervor.
Der Ritter hält die Flamm' empor;
Das feuerscheue Thier zieht in dem Augenblicke
In seinen Winkel sich zurücke.

54.

Ha! Feiger, ruft der Held, so war es nicht gemeint!
Doch wie der Herr, so sind die Knechte,
Er sagts und haut, und reitzt zum schrecklichsten Gefechte
Den grimmigen gefleckten Feind.
Der Schmerz erpreßt dem Unthier laute Töne,
Es fletschet nun nicht feige mehr,
Auf den Beleidiger die scharfgespitzten Zähne
Und schießt hervor zur Gegenwehr.

55.

Auf dieses scheint Bliomberis zu harren.
Ein Sprung, und huy! die Vordertatze war
An seiner Brust; die scharfen Klauen scharren
Beynah den Panzer durch; nun wächst mit der Gefahr
Des Ritters Muth; er sieht dem Aug' ins Weiße,
Würgt mit der Faust, daß er nicht beiße,
Die Kehl' ihm zu, drängt mit Gewalt von sich
Und hebt das Schwert und gibt ihm einen Stich.

56.

Tief war der Stich, und nah beym Herzen.
Noch kämpft der Leopard, doch Blutverlust und Schmerzen
Erschöpfen seine Kräfte bald;
Er sinkt und streckt die blutbeströmten Glieder:
Im Augenblick stürzt auch sein Herr danieder;
Der Thurm erbebt, die Rüstung schallt.
Sie liegen ächzend nah beysammen,
Und jeder rollt noch Augen voller Flammen.

57.

Der Leopard zerfleischt mit Menschengrausamkeit
Die Hand, die täglich ihn gefüttert.
Entsetzlich anzusehen! doch währts nur kurze Zeit.
Noch einen Athemzug, und beyder Leben zittert
Mit Todesröcheln in die Luft.
Voll Freud' umarmen sich die Ritter.
Der Fremde tritt zum Fenster hin und ruft:
Wir sind noch unversehrt! durchs Gitter.

58.

Viel Schloßvolk, das den Sieg der Ritter fürchtet, sucht,
Indeß sie kämpfen, Heil durch Flucht.
Das Gegentheil befürchtend floh Mathilde,
— So hieß die Dame, die den Strick
Herunter warf — doch traf sie im Gefilde
Den edlen Perceval und kam mit ihm zurück;
Er ging, so schwach er war, im blutigen Geschäfte
Dem Helden beyzustehn; denn Freundschaft lieh ihm Kräfte.

59.

Auch Blanka folgt; im Hofe sehen sie
Beym Fackelschein die Sieger; schon verkündigt
Der wakre Palissant Pardon und Amnestie
Dem Trosse, der an ihm so gröblich sich versündigt;
Allein er schließet den Vertrag
Mit ihnen nur bedingungsweise;
Und die Bedingung ist: Gebt her an Wein und Speise,
Was Küch' und Keller nur vermag.

60.

Der ganze Schwarm des Hausgesindes wirbelt
Nun in dem Schloß herum; es wird im großen Saal
Durch Kerzen Tag, man schafft ein leckres Abendmahl
Und Marnewein herbey, der in dem Glase perlet.
Die Damen sehnen sich nach Ruh,
Der kranke Ritter geht zu Bette;
Doch unsre Sieger greifen zu,
Und leeren Flaschen aus, und häufen Thierskelette.

61.

Jetzt, sagt Bliomberis, dem Fröhlichkeit das Herz
Geöffnet und den Liebesschmerz
Ein wenig eingewiegt, jetzt beichtet: zwar erzählte
Mathilde schon etwas; allein ich sah, es fehlte
Gar vieles noch an dem Bericht.
Es scheint daß sie mit Fleiß das wichtigste verhehlte.
Man sey auch noch so sehr ein Heid, und Bösewicht,
So ganz umsonst verbrennt man doch die Leute nicht.

62.

Ey, saget Palissant, ihr seyd ein scharfer Seher;
Allein bey einem Mann, wie ihr,
Gibt wohl Mathilde selbst es näher.
Auch ists nur zu bekannt, was hier
Uns beyden widerfuhr, mein Schweigen kann nicht frommen,
Da keine Seel' im Schlosse war,
Den Leoparden ausgenommen,
Ders ein Geheimniß blieb; sie wissens auf ein Haar:

65.

Und würden ohne Scheu antworten euren Fragen;
Drum werd' ichs euch wohl müssen sagen;
Wiewohls in jedem andern Fall
Nicht Diomed im blutbetrieften Stall,
Procrustes nicht vor seinem Marterbette
Aus meiner Brust gezogen hätte:
Von jeher — doch zuerst ein Glas von Rebensaft
Auf gutes Abenteuer und gute Brüderschaft!

Sechster Gesang.

1.

Von jeher leerte, sagt der Zecher,
Als er getrunken hat, sey's Ruhm nun oder Schmach,
Lieb' in dieß Herz den vollen Köcher.
Und wenn ein Liebchen auch die schwanke Treue brach,
Wenn, was noch ärger war, sie gar von Heirath sprach;
So tröstete mich leicht ein voller Becher
Und — eine Andre; denn ihr wißt,
Daß hier zu Lande noch kein Mädchenmangel ist.

2.

So trieb ich ungestört mein fröhliches Gewerbe.
Untreue, Grausamkeiten, Körbe,
— Für manchen Sarg und Grab — das alles war für mich
So eben nur ein Mückenstich.
Auch war die Untreu', ich erwähne
Der eignen Fehler auch, nicht selten meinerseits.
Das neue Häßliche hat oft wohl größern Reitz,
Zum wenigsten für mich, als alles alte Schöne.

3.

Oft, theurer Freund, gelang es mir,
Den Bräutigam schlau vorzunaschen,
Oft keck so gar im ehlichen Revier
Als Wilddieb Beute zu erhaschen.
Drey volle Jahre ging es so,
Ich scherzte mit der Lieb' und war des Lebens froh.
Allein im Buch des Schicksals stand geschrieben:
Auch Palissant wird noch in vollem Ernste lieben.

4.

Mathildens Vater war mein Nachbar, ist nun todt
Und thut sehr wohl daran; der Unhold war die Plage
Der ganzen Nachbarschaft; da gab es alle Tage
Verdruß und Neckerey; ich hatte meine Noth!
Und oft verflucht' ich meines Schlosses Lage.
Auf einmahl scholl der Ruf, er halt' ein Gastgeboth.
Er lud auch mich; die Welt muß untergehen,
Rief ich erstaunt, den Spaß muß ich doch sehen!

5.

Ich kam und merkte bald, warum der Filz mich lud.
Er rechnete darauf, mich lockeren Gesellen
Beym fröhlichen Pokal um ein Stück Land zu prellen;
Auch war der Wein, das muß ich sagen, gut;
Nichts schmeckte besser mir in meinem ganzen Leben
Als der mir nicht gegönnte Wein.
Und was das Land betraf, sagt' ich nicht ja, nicht nein,
Ließ ihn in Furcht und Hoffnung schweben.

6.

Das war von mir ein kluger Streich!
Denn jetzo zog er seine Krallen
Politisch ein und that mir manches zu gefallen.
Wir sahn uns oft. Mathilde, die mir gleich,
Doch flüchtig nur gefiel, ward mir tagtäglich lieber,
Und endlich wuchs so sehr mein Fieber,
Daß ich an Heirath dacht', ich Tollhauscandidat!
Und förmlich ihre Hand vom Alten mir erbath.

7.

Der Schlaukopf folget der Methode,
Die, wie er einst gestand, er von mir selbst gelernt,
Sagt weder ja noch nein und körnt
Mich mit dem Töchterchen: ich seufze mich zu Tode
Und sie sich auch, jedoch in Ehr' und Zucht;
Mehr als ein Kuß ward nie versucht.
Das Ehbett in Prospect macht kluge Mädchen spröde,
Und, echte Liebe Sponsen blöde.

8.

Auch war zu allem Überfluß
Uns das Gespenst beständig auf der Haube.
Einst saß ich da im herzlichsten Erguß,
Sanft angegirrt von meiner Turteltaube,
Da schleichet er herein und spricht mit sanftem Ton:
Herr Ritter Palissant! so gut mit meinem Kinde,
Und gegen mich so hart! auf! schließen wir geschwinde
Den Ackerhandel ab; die Hand her, Schwiegersohn!

9.

Wie ich das süße Wort von seinen Lippen hörte;
So schlug ich ein, und gut, daß er nicht mehr begehrte.
Kaum ist der Acker sein, so führt der Grobian,
Der sich bis jetzt mit Mühe Zwang gethan,
Mich zu der Thür' und sagt: ihr brechet zierlich Lanzen,
Den Vorzug laß ich euch, Herr Ritter; doch mein Kind
Ist einem Mann bestimmt, bey welchem die Finanzen
In einer bessern Ordnung sind.

10.

Ich sagte nicht ein Wort; — denn ach die Liebesklemme
Versperrte mir den Mund — ging weg wie eine Memme;
Mathilde weinte laut mir nach.
Den andern Tag kam ihres Vaters Diener,
Ein alter, durch den Hunger kühner,
Verschmitzter Kerl zu mir, der feyerlichst versprach,
Er wollte mich zu seinem Fräulein führen,
Die sehnlich meiner harr', nur müß' ich mich maskiren.

11.

Die Maske, die er mitgebracht,
Bestand in seiner Mütz', in einer Dienertracht
Und einem weißen Bart; und so, für ihn gehalten,
Täuscht' ich mit Glück recht oft den Alten.
Mein Mädchen, immer zärtlich, trug
Mich auf den Händen fast, doch blieb sie keusch und klug;
Geküßt ward viel, doch nie das Busentuch gehoben,
Was sag' ich? nicht einmahl verschoben.

12.

Einst huscht' ich weg, als schon die Nacht begann,
Mathildens Uhr ging eben merklich später,
Da faßte mich vorm Haus' ein junger Pflastertreter,
Getäuscht durch meine Kleidung, an.
Du alter Gauch, so schimpft' er, das heißt passen!
Ist sie allein? und hat der Esel Palissant
Sich endlich fortgetrollt? kannst du hinauf mich lassen?
Hier drückt er mir ein Goldstück in die Hand.

13.

Ein Mann, vor dessen Nas' es eben eingeschlagen, —
Das Gleichniß ist ein wenig abgetragen,
Doch immer brauchbar noch, kann nicht verwirrter seyn.
Doch den Bestellten nahm so sehr die Sehnsucht ein,
Daß er, da ich noch sprach, nichts merkte: statt zu gucken,
Wen er ergriff, begann er sich zu ducken,
Und machte mich zum Schirm, den er, und ziemlich grob,
Rasch vor sich durch den Hofplatz schob.

14.

Wir mußten, da des Alten Zimmer
Auf ebner Erde war, stracks auf sein Fenster zu.
Es flimmerte darin ein trüber Lampenschimmer;
Der Alte war noch nicht zur Ruh.
Wir kamen endlich bis zur Treppe;
Im obern Stocke war Mathildens Schlafgemach.
Der Bursche fleugt hinauf, und ich Betäubter schleppe
Mich mühvoll nur und keichend nach.

15.

Ein kalter Schweiß läuft über meine Glieder,
In Ohnmacht sink' ich fast auf eine Stufe nieder.
Doch was zu heftig ist, währt niemahls lange; schnell
Erhohl' ich mich; mein gutes Naturell
Hilft mir die Crisis überwinden,
Und läßt mich nun den Streich recht komisch finden.
Der ganze Zauber war dahin,
Ich wiederum ich selbst, so wie ich jetzt hier bin.

16.

Nun einzig und allein bedacht auf süße Rache,
Klopf' ich an ihre Thür und öffne sie und mache
Die Stimme dessen nach, der sein Gewand mir lieh.
Der Alte! rief ich leis': O Freund! ihr hättet sie
Vom Ruh — vom Unruhbett aufspringen, ihn sich trollen
Und mich im Zimmer sehen sollen,
Wie ich von ihr, mit einem Schrey erkannt,
Vor dem zerwühlten Sopha stand.

17.

Die Weiber spielen dann gewöhnlich die Medusen,
So bald sie sehn, daß gar kein Ausweg ist;
Das that mein Liebchen auch, doch da durch diese List
Nichts zu gewinnen war, so kehrt in ihren Busen
Die Sanftmuth wieder ein, man legt die Sache bey:
Und ich, ich spiele nun, wie sie, von allem Grolle,
Von aller Schäferliebe frey,
Die mir nicht zugedachte Rolle.

18.

Mathildens böser Vater starb, —
Das einzige, wodurch er Beyfall sich erwarb, —
Das Jahr darauf zu ihrem — kurzen Leide.
Wer konnt auch lang um ihn, den Unhold, traurig seyn?
Die Erbinn richtet nun ihr Schlößchen niedlich ein;
Sie macht's zum Aufenthalt des Scherzes und der Freude,
Treibt lange Weil' und Geiz hinaus,
Gibt Feste, gibt Soupes; kurz macht ein artig Haus.

19.

Mir war sie in den letzten Tagen
Ein wenig gram; warum? nun das weiß ich
So wenig fast als — sie: die Damen pflegen sich
Aus Eigensinn und Laune selbst zu plagen,
Und wer sich selber plagt, der plagt die Andern auch.
Mathilde hatte mich, nach altem Damenbrauch,
Seither so kalt, so fremd empfangen,
Daß mir die Lust, sie oft zu sehn, vergangen.

20.

Einst, als sie ganz allein in ihrem Park spaziert,
Sieht dieser Räuber sie, und stracks wird sie entführt.
Ihn hat, wie die Gerüchte sagen,
Fürst Tungibar aus Afrika verbannt,
Und dann der Süd nach Gallien geschlagen.
Er und sein Troß durchstrichen unser Land,
Bis sie mit Sturm die Burg hier nahmen.
Wo Herr und Sohn im Kampf ums Leben kamen.

21.

Das Hausgesinde zwang der Hunger und die Noth
Als ihren Herrn den Unhold zu bedienen.
Doch glaubet mir, ich las in aller Mienen
Vergnügen über seinen Tod.
Er war ein Wütherich und seine Wuth vermehrte
Der abgedrungne Cölibat;
Und dieß entschuldigt auch ein wenig jene That,
Die mehr noch ihn, als unsre Dam', entehrte.

22.

Kein Weib im ganzen Schloß! im ganzen Schloß kein Weib!
Die Mägde, die zum Vorschein kamen,
Alt wie Frau Hekuba, und gelb an Seel' und Leib
Verdienen diesen süßen Nahmen
Seit dreyßig Jahren schon nicht mehr.
Dem Afrikaner fiel das lange Fasten schwer;
Die Keuschheitsgabe war ihm einmahl nicht verliehen;
Da mußte wohl der Kauz auf Recrutirung ziehen.

23.

Ich tadle nichts dabey, gar nichts, als die Gewalt,
Die immer häßlich ist und meistens überflüssig.
Der Ruf von seinem Raub erschallt
In unsrer Nachbarschaft, die meistens scherzen bissig,
Nur wenige bedauern sie,
Und keiner hilft; ja sonst zu Schmäusen und zu Bällen,
Da pflegte sich die Herren spät und früh
Wohl bey Mathildchen einzustellen;

24.

Doch in der Noth ließ jedermann
Das göttliche Mathildchen stecken.
Ich war so toll auf diese feigen Gecken
Und deutete im Zorn dem Afrikaner an,
Entweder morgen früh mit mir auf Tod und Leben
Zu kämpfen, oder gleich Mathilden frey zu geben.
Der Bothe blieb sechs Stunden aus,
Und kam dann wohl zerbläubt und ohn' ein Wort nach
Haus.

25.

Ich wüthend hin, wiewohl die Nacht schon dun-
kelt,
Und schlag' ans taube Thor, Mathilde wirft den Strick
Mir so wie euch herab; ich steh mit gutem Glück
Im Zimmer schon; lebhafte Freude funkelt,
Vermischt mit Dank, aus ihren Blicken;
Ich fühle mich in Amors Stricken,
Da sie mich abwärts führt. Setzt euch der Uebermacht
Nicht aus, sagt sie; Geduld nur bis um Mitternacht.

26.

Um Mitternacht ist's leicht davon zu schleichen;
Denn es bezieht die Wach' alsdann ein feiger Mohr,
Weis't ihm den Degen nur, so öffnet er das Thor!
Ich wollte durchaus nicht; allein ich mußte weichen.
Sie schob mich in ein Cabinett,
Nachdem sie baldige Erlösung mir versprochen.
Dort ein altes Himmelbett,
Baufällig, Lebens satt, von Würmern brav durch-
stochen.

27.

Mir galt es gleich; ihr wisset wohl, man wacht
In solchen Fällen leicht; noch vor der Mitternacht
Tritt in mein Kämmerchen, vom Mond bestrahlt,
Mathilde;
Ich habe, saget sie, mich früher aufgemacht,
Doch schnarcht der Heide gut: Sie war so schön, so
milde
Und ich so dringend — kurz, das Himmelbette kracht
Und mit dem schrecklichsten Getümmel
Stürzt über mich der ganze seidne Himmel.

28.

Mathilde bethet leis', ich fluche; doch wie's kam,
Daß in dem Augenblick das Zimmer
Voll Menschen war und Fackelschimmer,
Und daß man mich gefangen nahm,
Obwohl ich mit der Faust zwey Heiden todtgeschlagen,
Ich sage mit der Faust, denn wo mein Degen lag,
Weiß Gott allein bis diesen Tag —,
Das alles müßt ihr mich nicht fragen.

29.

Ich weiß, auf Ehre! nichts, als daß ein Schergen-
paar
Als Inquisiten mich vor ihren Unhold führte
Der dann den ganzen Tag mich scharf examinirte,
Wie mir der Eingang möglich war.
Mathilden nicht den Spaß auf ewig zu verderben,
Betheuert' ich, daß ich die kleine Thür
Des Schlosses offen fand; der Pförtner ward dafür
Gezüchtigt und ich sollte in den Flammen sterben.

30.

Ach! sonder euern Arm von Stahl
Und euer Herz, so weich bey fremder Qual
Und bey der Unterdrückten Flehen
Wars nunmehr wohl um mich geschehen:
Der fürchterliche Tod zu dem man mich geführt!
Doch weg mit diesem Stoff bey Tische!
Nur glaubt, daß keine Zeit den Dank, der euch gebührt,
Aus meiner ehrlichen und biedern Seele wische.

31.

Nun! reichet euer Glas mir her!
Pfui, schämt euch! Trinkt ihr so? macht's leer!
Und jetzt ein frisches drauf. Herr Ritter, was wir lieben!
Denn daß ihr liebet, steht auf eurer Stirn geschrieben.
Auch wünsch' ich, daß ihr bald der Dame, die ihr minnt,
Das Herz mit Allem abgewinnt,
Was ordentlich dazu gehöret,
Und doch vor dem Altar ihr niemahls Treue schwöret.

32.

Verflucht sey dieser Wunsch! schreyt hier Bliomberis
Und wirft das Glas entzwey. Wär' ich doch bald erschrocken!
Sagt Palissant, die Hitze macht — nur trocken.
Verzeihet, Freund! der Wunsch war euch gewiß
Von Herzen gut gemeint; ich gönne meinem Retter,
So viel als mir; ist dieses nicht genug?
Hier ist ein frisches Glas: nehmt, trinket und seyd klug;
Und braucht mirs nicht zu einem Donnerwetter.

33.

Bliomberis sieht bald die Unart ein,
Die er beging, bereuet sie und bittet
Sie Palissanten ab; man scherzet, lacht und schüttet
Der Freundschaft neuen Opferwein,
Wir sind, sagt Palissant, nun wieder
Beruhigt, sind und bleiben gute Brüder,
Und denken ziemlich gleich bis auf den Einen Punct,
Ihr seyd mir ganz in Zärtlichkeit getunkt.

34.

Ein Fehler, Freund, der eben mich nicht wundert;
Das ist der Ton, merk' ich, vom jetzigen Jahrhundert.
Ich aber, als ein echt Genie,
Bin weit voraus vor meinen Zeitgenossen
Und heiß' all ihr Geseufz', all ihr Gegirre Possen,
Und Weiber, Weiber: zwar ich selber liebe sie
Und lasse mich, ihr seht, verbrennen und zerfetzen
Zu ihrem Schutz; nur Eins, Eins kann ich nicht —
sie schätzen.

35.

Noch minder mach' ich sie zu meiner Thaten Ziel;
Ich muß gestehn, ich sehe mit Erstaunen
Oft einen großen Mann als Knecht von Weiberlaunen
Und ihres Eigensinnes Spiel.
Das ärgert mich, daß er in Tod'sgefahren flieget,
Zu seiner Dame Ruhm Kraft, Athem, Blut erschöpft,
Unthiere spaltet, Riesen köpft,
Indessen sie gar sanft in Buhlerarmen lieget.

36.

Seht meinen Freund, den König Artur an,
Der, auf der Ehre Dornenbahn,
An Größe selbst nicht Pharamunden weichet;
Wer hat wohl für ein Weib so viel, als er, gethan!
Auch wähnt er sich geliebt; beglückt in seinem Wahn!
Und sie — bey jedem Kuß, den ihm die Falsche reichet,
Und der so süß ihn dünkt, so süß, wie Himmelbrot,
Denkt sie gewiß an Lancelot.

37.

Doch was bedaur' ich ihn! der gute König könnte
Unglücklicher vielleicht durch ihre Treue seyn.
Denn Untreu ist oft Glück, glaubt nicht hier spricht der Wein;
Ist Glück, das ich dem Freunde gönnte.
Die Weiber brüsten sich mit ihrer Treu so sehr,
Und pflegen sie dem Mann so mächtig anzuschlagen,
Ihn Tag und Nacht dafür zu necken und zu plagen,
Daß Mancher gern gekrönt und ruhig wär.

38.

Denn das Gewissen wird zu Zeiten
Bey Ungetreuen reg' und macht
Sie auf Ersatz an Huld und an Gefälligkeiten
Für alte Sündenschuld bedacht.
Mir selbst gelangs in schweren Fällen,
Den Ehefrieden so zuweilen herzustellen;
Und wer dabey das beste Loos gewann,
War, däucht mir, doch gewiß der Mann.

39.

Kurz, Freund, sind wir nur nicht fanatisch
So bleibt die Frage problematisch:
Ob Lieb' und Treu von seinem Weib
So sehr zu wünschen sey; ich werde jenen preisen,
Der Philosoph genug, selbst einen Zeitvertreib
Der theuren Gattinn anzuweisen,
Der selbst den Mann geprüft, der sie mit ihm besitzt,
Und so sein Haus und sich vor Geckenanfall schützt.

40.

Noch leichtern Kaufes wegzukommen,
Hoff' einer, der — auf Freyersfüßen geht;
Von mir bleibt ihm die Hoffnung unbenommen.
Den besten Wind, der Schiffern ja geweht,
Die auf dem Ehstandsmeer zum Port des Glücks geschwommen,
Das schönste Wetter, das im Liebskalender steht!
Und daß dieß Wetter ewig währe,
Wünsch' ich ihm auch; er braucht's, bey meiner Ehre!

41.

Ich sprach nicht recht nach euerm Sinn;
Ich merk es wohl; allein verzeiht, ich bin
Nun einmahl so; und führten mich die Schergen,
Noch ein Mahl, zu dem Feuer wieder hin,
Ich könnte doch nie, was ich denke bergen.
Aufrichtigkeit bringt zwar nicht viel Gewinn!
Doch glaub' ich, daß sie Ehre mache.
Und Eigennutz Gottlob! war niemahls meine Sache.

42.

Auch hab' ich stets Betrug und Hinterlist verschmäht,
Die Treue nie gehäuchelt, sondern gerne
Mich, wie ich bin, gezeigt; dort hängt mein Schild! ihr seht,
Die Wölbung schmückt ein Himmel voller Sterne,
Und eine Schrift flammt golden drüber her:
Im Himmel gibts der Sterne mehr.
Man kann, die Damen selbst und ihr müßt es gestehen,
Nicht redlicher zu Werke gehen.

43.

Zwar als sich mein Verstand auf eine Zeit verlor,
Ritt ich mit einem andern Schilde;
Doch sucht' ich, Dank seys dir, Mathilde!
Bald zu mir selbst gebracht, den alten wieder vor.
Jetzt gönn' ich seine Ruh dem andern,
Auf welchem man in Gold ein Herz mit Flügeln sieht
Um die Cupid ein Blumenkettchen zieht,
Und schwerlich wird er mehr aus meinem Rüstsaal wandern.

44.

Hier endigt Palissant. Ich nehm' euch, wie ihr seyd,
Antwortet ihm der Zärtlichste der Ritter,
Und laß' euch allenfalls die Flatterhaftigkeit;
Doch find ich euch zu schneidend und zu bitter
Im Punct der Weiblichkeit. Seyd nur ein Mahl gerecht!
Wie viel, wie viel hat noch das reitzende Geschlecht,
So bald wir billig calculieren,
Bey Fehlern selbst voraus, zu denen wir verführen.

45.

Und wenn die Weiberkeuschheit, euch
Und eures Gleichen seys gedanket!
Zuweilen, ja so gar, wenn sie gewöhnlich wanket,
So ist sie nur der Männerkeuschheit gleich:
Doch nein! nicht gleich; denn wir bestürmen,
Wir lassen, bis wir Stolz und Zucht,
Die Engel, die das Weib bey unserm Anfall schirmen,
In tiefen Schlaf gewiegt, kein Mittel unversucht.

46.

Seht, weil ihr diesen angeführet,
Seht denn auf euern Freund, den König Artur, hin,
Wie flatterhaft er an die Sesnerinn
Sein leicht auflodernd Herz zu großem Schimpf verlieret.
Beschwur Genevra nur allein
Der Treue Bund? sind beyder Rechte
Verschieden? oder soll beym schwächeren Geschlechte,
Wie unser Stolz es nennt, der Fehler größer seyn?

47.

Auch tadelt ihr den Eigensinn der Damen
Und ihre Launenhaftigkeit;
Doch ihr vergesset, Freund, die Fehler auszukramen,
Durch welche sich der Mann entweiht;
Den Stolz, mit welchem wir auf unsre bessern Knochen,
Was hätten wir noch sonst? mit großer Prahlsucht pochen;
Das harte Herz, die Grausamkeit,
Mit der wir oft die Schwachen unterjochen.

48.

Ich sage nichts von unsrer Eifersucht,
Weit seltner unsrer Lieb', als unsers Stolzes Frucht,
Wodurch wir thöricht selbst die Untreu' oft befördern,
Die uns verhaßter macht und endlich gar zu Mördern.
Durchsucht die Fabelzeit, seht Clytemnestren da,
Die auch die Fabel selten sah;
Dafür zeig' ich in der Geschichte
Euch oft mit Graun Herodes Blutgerichte.

49.

Doch wer der Gattinn Brust schnell mit dem Dolch
durchsticht,
Ist noch gelind; es gibt Despoten,
Die ihr versperrtes Weib mit Auswahl zu den Todten
Hinunter martern; Freund, davon erzähl' ich nicht.
Ich sage nichts, als weh' dem Lande,
Wo man der Weiber Werth verkennt!
Wo nur der Sinn für sie von frevelhaftem Brande
Und nicht das Herz von edler Liebe brennt.

50.

Dort herrscht nur Barbarey und frohnt den groben
Sinnen;
Dort ist nur Tyranney zu Haus:
Der Athem dieser Unholdinnen
Bläs't der Vernunft die Fackel aus;
Und nicht Geschmack, nicht Kunst und Ordnung zieren
Die Städte dort, und keine Muse singt
Im stillen Hain, wo unbedingt
Gewalt und Grausamkeit den Eisenscepter führen.

51.

Dem Weibe danken wir, daß wir nicht taub und blind
Für allen feinern Reitz, für geistiges Vergnügen,
Dem Weibe, daß wir Menschen sind.
An ihrem Busen trinkt der Mann in langen Zügen
Vergessenheit der Erdenübel ein,
Und viele würden längst hinweg geschwunden seyn,
Wenn wir etwas gerechter wären,
Den reinen Werth der Weiber mehr zu ehren.

52.

Wer Frauen redlich schätzt, wer lieben kann, ist gut.
Warm muß der Boden seyn von sanfter Tugend Gluth,
Bethaut von wahrer Herzensgüte,
Sonst zeigen Lieb' und Freundschaft keine Blüthe.
Denn beyde wurzeln nicht in einem Grund, den Fluch
Der Menschheit drückt; auch fordern sie gewöhnlich
Dieselbe Pfleg' und sehn einander ähnlich,
Nur streut die erstere noch feinern Wohlgeruch.

53.

Ich selber fühle, daß die Liebe,
Die meinem Wesen nun sich völlig eingewebt,
Mich edler macht, zu einer Höh' mich hebt,
Auf die mich Ruhmbegier nicht hübe.
Geliebte Dein Werk ist's! und dir verdank' ichs nur,
Wenn ich der Pandragon' und Palamede Spur
Zu der Unsterblichkeit erhabnem Tempel trete,
Geehrt noch, wenn der Wind längst meinen Staub verwehte.

54.

Und dich mein Alles sollt' ich nicht
Verehren, aus der Seele Tiefen
Verehren? Ja, wenn gleich mir Höll' und Himmel
riefen:
Thu's nicht! so thät' ich's doch; ich habe keine Pflicht,
Die größer ist als die, Celinen
Mit allem, was ich bin, auch unbelohnt zu dienen.
Das ist mein Streben, das mein Ziel;
Für sie allein erschöpft sich mein Gefühl.

55.

Wenn jetzt zu mir ein Engel käme,
Und ich von ihm die Schreckenpost vernähme:
In diesem Augenblick ist sie dir ungetreu!
Doch liebt' ich sie und wollte gern mein Leben
Für meinen Nebenbuhler geben,
Daß sie, obgleich mit ihm, daß sie nur glücklich sey.
O Gott nur diesen Trost, sie mit beglückt zu haben!
Dann will ich froh mein Grab mit eignen Händen
graben.

56.

So schwärmt Bliomberis; sein Hörer, welcher tief
Seit einer Viertelstunde — schlief,
Fährt träumend auf: Wie, schlägst du mir ein Schnipp-
chen?
Mathilde sey doch klug! da setze dich, mein Püppchen,
Auf meinen Schooß! sie schlafen fest, mein Schatz.
Bliomberis eilt fort und wünscht, da ihm die Galle
Ein wenig überläuft, dem Ritter einen Platz
In Epicurs verrufnem Stalle.

57.

Der Tag erwacht; Mathild' als Frau vom Haus,
— Sie ist zu diesem Amt berechtigt —
Hat schon beym Abendmahl der Schlüssel sich bemächtigt,
Und ladet alle jetzt zu einem Morgenschmauß.
Ihr keusches Bett ließ sie verstohlen
Aus dem Gemach des Afrikaners hohlen,
Und hatte nun in ihrem süßen Wahn
Der Pflicht, das hieß bey ihr, dem Schein genug gethan.

58.

Und nun erzählte sie beym ersten Gruße Blanken
Des Unholds Grausamkeit, um ihre Tugend wanken
Zu machen, daß er sie unmenschlich gar bedroht,
Am Ende mit Gewalt das Kleinod ihr zu rauben.
Die keusche Blanka glaubt, wie Feuerflamme roth,
Ihr alles oder scheint zu glauben.
Das Ohr der Ritter bleibt verschont mit dem Bericht;
Von ihnen fordert man so frommen Glauben nicht.

59.

Nun schenkt Bliomberis, — der Sieger darf gebiethen, —
Mathilden dieses Schloß; und das hat Werth genug,
Ihr Angst, Verdruß und Schmerz, kurz — Alles zu vergüten,
Was sie darin so lange schon ertrug.
Man ruft das Hausgesinde;
Das schimpft nun auf den todten Herrn,
Scharrt ungesäumt ihn ein, und huldigt herzlich gern
So einem angenehmen Kinde.

60.

Mathilde ging in ihrer Dankbarkeit,
Nach Art der schönen Seelen, weit,
Und wäre, merkte man, aufs leiseste Verlangen,
Bliomberis zu weit darin gegangen.
Auf Blicken hab' er sie, zeugt Palissant, ertappt,
Die alle Deutlichkeit von Liebesbriefen hatten;
Doch der Beschuldigten kommt wider ihn zu Statten,
Daß er mit Unrecht oft nach Weiberfehlern schnappt.

61.

Man eilt noch vor dem Mittagsmahle
Und theilt des Heiden Schatz in seinem großem Saale,
Den Raub des halben Afrika.
Er glaubt' er wäre hier in Sicherheit geflüchtet.
Man sahe Perlen, groß, wie Schwalbeneyer, sah
Das reinste Gold, und Silberblech geschichtet;
Auch Edelsteine blitzten da,
In Pyramiden aufgerichtet.

62.

Bliomberis, — man bittet ihn
Zuerst zu wählen — wählt von allen Kostbarkeiten
Nur einen glühenden Rubin,
Deß Strahlen sich umher wie Abendroth verbreiten,
Und des besiegten Thieres Haut,
Der Edelstein wird Blanken anvertraut,
Daß ihn Celin' am Busen trage,
Und nah dabey ihr Herz für ihn nur schlage.

63.

Das bunte Fell des Thieres breitet er
Als eines Sieges Ehrenzeichen
Hoch über seinen Sattel her.
Nichts ist dem Fell an Schönheit zu vergleichen,
Der Grund ist Gold und dunkelbraun der Raum,
Um die der Ringe schwarzer Saum
Sich finster zieht, die sanfte Glätte schmeichelt
Wie Sammt der Hand, die nach den Haaren strei-
chelt.

64.

Den Tag noch bringt Celinens Held
Bey seinen Freunden zu; den andern
Hält nichts ihn ab, so bald nur unsrer Welt
Die Sonne scheint, auf Abenteu'r zu wandern.
Die schöne Blanka gibt ihm an die Königinn
Liguriens, als ihre Blutsverwandte,
Empfehlungsschreiben mit: Bliomberis zieht hin,
So wenig er die Wege kannte.

65.

Mathild' und Palissant, die sehr der Kitzel sticht,
Von unserm Ritter mehr, als er zu offenbaren
Für nöthig hielt, von Blanken zu erfahren,
Sind reich an Fragen, doch erfragen sie es nicht.
Der Nahme Celian ist alles, was sie wissen,
Als Perceval den achten Tag erklärt,
Daß er genesen sey, und daß sie scheiden müssen;
Und dankend steigt er nun mit Blanken auf das Pferd.

66.

Bliomberis indessen reitet
So manchen langen Weg, bis ihm ein Berg sich zeigt,
Der an des Himmels Wölbung steigt
Und viele Meilen lang sich gegen Norden breitet.
Gebenna heißet er; der Flüsse Königinn,
Die Loire, entspringt dabey und rollet über Matten,
Von Wollenvieh umblöckt, bedeckt vom dichten Schatten
Der Gabelbäum', ihr reines Silber hin.

67.

Ein Hirtenvolk, so fromm, wie ihre Lämmer,
Bewohnet dieses Land; kein böser Golddurst ruft
Sie auf das falsche Meer und in der Berge Kluft;
Und keines Waffenschmiedes Hämmer
Betäuben hier die stille Luft,
Die von dem Circius gekühlt und mit dem Duft
Von Balsamkräutern reich geschwängert,
Das Leben dieses Volks verlängert.

68.

Sie quält ein einzig Übel nur,
Doch das ist fürchterlich; seit etwa tausend Tagen
Haust, von dem Meere hergetragen,
Ein Ungeheur auf ihrer Flur;
Ein Ries', ein Lästrygonenenkel,
Dem nichts an Grausamkeit und Leibesgröße gleicht.
Der armen Hirten größter reicht
Ihm kaum bis an den langen Schenkel.

69.

Ach, lieber Herr, so sagt ein guter Greis,
Von dem der Held genaue Kunde
Hierüber sich erbath, kaum eine halbe Stunde
Von hier ist eine Kluft, versteckt in dickes Reis;
Die hat das Ungeheur, das diese Gegend quälet,
Mit eigner Hand sich ausgehöhlet.
Er riß, von innen sich sein Haus
Zu stützen, weit und breit viel alte Eichen aus.

70.

Oft hallt der Berg von seinem Fußtritt wieder,
Oft badet er die ungeheuern Glieder
In einem tiefen Teich; dann sonnt er sich und st
Auf seinen Stock gelehnt; wenn ihr von fern ihn s
Ihr glaubt, es sey ein durch der Erde Beben
Getrenntes Felsenstück; und geht er seinen Weg,
So fragt er nichts nach Brück' und Steg;
Und schreitet über Zäun' und Gräben.

71.

Kennt ihr das Knabenspiel? man sucht sich am
Bach
Die Kieselsteinchen glatt und flach
Und schleudert wagerecht sie auf des Wassers Spi
Sie bilden hüpfend Wirbel drauf,
Und fallen oft am andern Ufer auf.
Der Riese sah das Spiel von seinem Hügel
Und spielt es nach; allein statt Steinchen brauch
Ein Felsenstück, fast zentnerschwer.

72.

Was nur der Unhold thut, erschrecket,
Daß alles, wo der grimme Wütherich
Sich sehen läßt, entflieht und sich verstecket:
So gar sein Schlaf ist fürchterlich.
Er schnarcht und bläst und grunzt und schnaubet,
Daß man des Donners hohl Geroll,
Zumahl da rings umher die ganze Gegend voll
Von Echo ist, von fern zu hören glaubet.

73.

So bald er Hunger spürt, durchrauscht sein star-ker Hauch
[illegible] ausgehöhlten Stamm von einer jungen Fichte;
Statt eines Haberrohrs dient er dem Bösewichte. —
[illegible] hört man ihn, so füllt ein Hirt des Unthiers Bauch
[illegible] Wollenvieh, das er zur Höhle bringet.
[illegible] feiste Lämmer faßt der grause [illegible] schnell,
[illegible] denen er mit seinen Klaun das Fell
[illegible] streift, dann blutig sie verschlinget.

74.

[illegible] der Erdball ist Kleinigkeit;
[illegible] nach von Zeit zu Zeit,
[illegible] in dem [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Thal und Höhe
[illegible] der Menschen widerhallen.

69.

Ach, lieber Herr, so sagt ein guter Greis,
Von dem der Held genaue Kunde
Hierüber sich erbath, kaum eine halbe Stunde
Von hier ist eine Kluft, versteckt in dickes Reis;
Die hat das Ungeheur, das diese Gegend quälet,
Mit eigner Hand sich ausgehöhlet.
Er riß, von innen sich sein Haus
Zu stützen, weit und breit viel alte Eichen aus.

70.

Oft hallt der Berg von seinem Fußtritt wieder,
Oft badet er die ungeheuern Glieder
In einem tiefen Teich; dann sonnt er sich und steht
Auf seinen Stock gelehnt; wenn ihr von fern ihn seht,
Ihr glaubt, es sey ein durch der Erde Beben
Getrenntes Felsenstück; und geht er seinen Weg,
So fragt er nichts nach Brück' und Steg;
Und schreitet über Zäun' und Gräben.

71.

Kennt ihr das Knabenspiel? man sucht sich an dem Bach
Die Kieselsteinchen glatt und flach
Und schleudert wagerecht sie auf des Wassers Spiegel:
Sie bilden hüpfend Wirbel drauf,
Und fallen oft am andern Ufer auf.
Der Riese sah das Spiel von seinem Hügel
Und spielt es nach; allein statt Steinchen brauchet er
Ein Felsenstück, fast zentnerschwer.

72.

Was nur der Unhold thut, erschrecket,
Daß alles, wo der grimme Wütherich
Sich sehen läßt, entflieht und sich verstecket:
So gar sein Schlaf ist fürchterlich.
Er schnarcht und bläst und grunzt und schnaubet,
Daß man des Donners hohl Geroll,
Zumahl da rings umher die ganze Gegend voll
Von Echo ist, von fern zu hören glaubet.

73.

So bald er Hunger spürt, durchrauscht sein starker Hauch
Den ausgehöhlten Stamm von einer jungen Fichte;
— Statt eines Haberrohrs dient er dem Bösewichte. —
Kaum hört man ihn, so füllt ein Hirt des Unthiers Bauch
Mit Wollenvieh, das er zur Höhle bringet.
Sechs fette Lämmer faßt der grause Räuber schnell,
Von denen er mit seinen Klaun das Fell
Herunter streift, dann blutig sie verschlinget.

74.

Doch der Tribut ist Kleinigkeit;
Das Ungethüm klatscht noch von Zeit zu Zeit,
Und weh uns! jetzt wohl zehn Mahl in dem Jahre,
In seine Hand; ein Ton, bey dem die Haare
Der Väter auf gen Himmel stehn,
Die Mütter, wie vom Blitz, dahin in Ohnmacht fallen,
Und Feld und Hain und Thal und Höhn
Vom Angstgeschrey der Mädchen wiederhallen.

75.

Dieß Händeklatschen ist auf unsrer armen Flur
Ein Sterbeton; es lüstet den Barbaren
Alsdann nach Menschenfleisch; doch nimmt er Mädchen nur,
Und keines, das nicht zu den Jahren
Der Mannbarkeit gekommen ist.
Ein jüngres mordet er, doch ohne daß ers frißt.
Wir müssen dann ihm schnell ein andres schaffen;
Sonst stürzt er in das Dorf, um viele wegzuraffen.

76.

Das Loos bestimmt das Opfer; Herr ich sah
Es selbst den letzten Herbst, man führte sie an Stricken
Der Höhle zu, er stand, mit Tiegerblicken
Schon lechzend auf der Lauer da,
Ergriff das Mädchen bey den Armen
Und stieß, bey ihrer Klage taub,
Sie an ein Felsstück ohn' Erbarmen
Und glotzte starr und gierig auf den Raub.

77.

Nun packt er sie, und knirschend tönen
Ihm unter klippengleichen Zähnen
Die Knochen, die er dumpf zermalmt;
Der glühnde Rachen dampft und qualmt.
Das Blut blieb ihm am Kinn und Barte stocken;
Und gräßlich fraß er noch den Abend ganz und gar
Das Opfer auf; und an dem Morgen war
Nichts übrig, als die blonden Locken.

78.

Ihr fragt, warum wir nicht zu widerstehn versucht?
Wir thatens einst; allein die Probe
Fiel so entsetzlich aus, daß wir den Tag verflucht.
Als ob ein böser Geist in wildem Zorne tobe,
So schien es uns. Wir zogen gegen ihn,
So wie wir gegen Wölf' in strengen Wintern ziehn,
Ein jeder Hirt mit einem Knotenprügel.
Er schlief und schnarchte laut auf jenem Trauben-
hügel.

79.

Mein Vetter schlug zuerst ihm nach dem rechten
Schlaf,
Doch weil er in der Angst das Felsenbein nur traf,
Scholls dumpf; er fuhr empor; die schreckliche Geberde
Vergeß' ich nie; gleich lagen zehn
Der Unsrigen auf blutbefleckter Erde,
Um ewig nicht mehr aufzustehn.
Wir andern flohn, uns vor dem Recken
Dort in des Tannenhains Gesträuchen zu verstecken;

80.

Er nach, mit racheglühndem Sinn!
Doch kann er in des Waldes vielfältigen Gewinden
Uns rasche Flüchtlinge nicht finden,
Und eilet nach den Hütten hin;
Und was ihm auf dem Zug nur aufstieß, Weiber,
Kinder,
Ja selber Schafe, Ziegen, Rinder
Ermordet er: die Straße färbt ein Bach
Von heißem Blut und fließt ihm nach.

75.

Dieß Händeklatschen ist auf unsrer armen Flur
Ein Sterbeton; es lüstet den Barbaren
Alsdann nach Menschenfleisch; doch nimmt er Mädchen nur,
Und keines, das nicht zu den Jahren
Der Mannbarkeit gekommen ist.
Ein jüngres mordet er, doch ohne daß ers frißt.
Wir müssen dann ihm schnell ein andres schaffen;
Sonst stürzt er in das Dorf, um viele wegzuraffen.

76.

Das Loos bestimmt das Opfer; Herr ich sah
Es selbst den letzten Herbst, man führte sie an Stricken
Der Höhle zu, er stand, mit Tiegerblicken
Schon lechzend auf der Lauer da,
Ergriff das Mädchen bey den Armen
Und stieß, bey ihrer Klage taub,
Sie an ein Felsstück ohn' Erbarmen
Und glotzte starr und gierig auf den Raub.

77.

Nun packt er sie, und knirschend tönen
Ihm unter klippengleichen Zähnen
Die Knochen, die er dumpf zermalmt;
Der glühnde Rachen dampft und qualmt.
Das Blut blieb ihm am Kinn und Barte stocken;
Und gräßlich fraß er noch den Abend ganz und gar
Das Opfer auf; und an dem Morgen war
Nichts übrig, als die blonden Locken.

78.

Ihr fragt, warum wir nicht zu widerstehn versucht?
Wir thatens einst; allein die Probe
Fiel so entsetzlich aus, daß wir den Tag verflucht.
Als ob ein böser Geist in wildem Zorne tobe,
So schien es uns. Wir zogen gegen ihn,
So wie wir gegen Wölf' in strengen Wintern ziehn,
Ein jeder Hirt mit einem Knotenprügel.
Er schlief und schnarchte laut auf jenem Trauben-
hügel.

79.

Mein Vetter schlug zuerst ihm nach dem rechten
Schlaf,
Doch weil er in der Angst das Felsenbein nur traf,
Scholls dumpf; er fuhr empor; die schreckliche Geberde
Vergeß' ich nie; gleich lagen zehn
Der Unsrigen auf blutbefleckter Erde,
Um ewig nicht mehr aufzustehn.
Wir andern flohn, uns vor dem Recken
Dort in des Tannenhains Gesträuchen zu verstecken;

80.

Er nach, mit racheglühndem Sinn!
Doch kann er in des Waldes vielfältigen Gewinden
Uns rasche Flüchtlinge nicht finden,
Und eilet nach den Hütten hin;
Und was ihm auf dem Zug nur aufstieß, Weiber,
Kinder,
Ja selber Schafe, Ziegen, Rinder
Ermordet er: die Straße färbt ein Bach
Von heißem Blut und fließt ihm nach.

75.

Dieß Händeklatschen ist auf unsrer armen Flur
Ein Sterbeton; es lüstet den Barbaren
Alsdann nach Menschenfleisch; doch nimmt er Mädchen nur,
Und keines, das nicht zu den Jahren
Der Mannbarkeit gekommen ist.
Ein jüngres mordet er, doch ohne daß ers frißt.
Wir müssen dann ihm schnell ein andres schaffen;
Sonst stürzt er in das Dorf, um viele wegzuraffen.

76.

Das Loos bestimmt das Opfer; Herr ich sah
Es selbst den letzten Herbst, man führte sie an Stricken
Der Höhle zu, er stand, mit Tiegerblicken
Schon lechzend auf der Lauer da,
Ergriff das Mädchen bey den Armen
Und stieß, bey ihrer Klage taub,
Sie an ein Felsstück ohn' Erbarmen
Und glotzte starr und gierig auf den Raub.

77.

Nun packt er sie, und knirschend tönen
Ihm unter klippengleichen Zähnen
Die Knochen, die er dumpf zermalmt;
Der glühnde Rachen dampft und qualmt.
Das Blut blieb ihm am Kinn und Barte stocken;
Und gräßlich fraß er noch den Abend ganz und gar
Das Opfer auf; und an dem Morgen war
Nichts übrig, als die blonden Locken.

78.

Ihr fragt, warum wir nicht zu widerstehn versucht?
Wir thatens einst; allein die Probe
Fiel so entsetzlich aus, daß wir den Tag verflucht.
Als ob ein böser Geist in wildem Zorne tobe,
So schien es uns. Wir zogen gegen ihn,
So wie wir gegen Wölf' in strengen Wintern ziehn,
Ein jeder Hirt mit einem Knotenprügel.
Er schlief und schnarchte laut auf jenem Trauben-
hügel.

79.

Mein Vetter schlug zuerst ihm nach dem rechten
Schlaf,
Doch weil er in der Angst das Felsenbein nur traf,
Scholls dumpf; er fuhr empor; die schreckliche Geberde
Vergeß' ich nie; gleich lagen zehn
Der Unsrigen auf blutbefleckter Erde,
Um ewig nicht mehr aufzustehn.
Wir andern flohn, uns vor dem Recken
Dort in des Tannenhains Gesträuchen zu verstecken;

80.

Er nach, mit racheglühndem Sinn!
Doch kann er in des Waldes vielfältigen Gewinden
Uns rasche Flüchtlinge nicht finden,
Und eilet nach den Hütten hin;
Und was ihm auf dem Zug nur aufstieß, Weiber,
Kinder,
Ja selber Schafe, Ziegen, Rinder
Ermordet er: die Straße färbt ein Bach
Von heißem Blut und fließt ihm nach.

81.

Im Dorf zertrümmert' er die Häuser
Mit unbewehrter, nackter Hand,
Wie ein Orcan; und als er Bündel Reiser
Auf einem Herde brennend fand,
Nahm er sie schnell und warf sie auf die Dächer.
Die Flamme zischt und frißt der Gassen lange Reihn;
Wer löschen will, ist ein Verbrecher,
Ergrimmt wirft er ihn in den Brand hinein.

82.

Seit diesem großen Unglückstage,
Erdulden wir als Strafgericht,
Die über uns verhängte Plage.
Wir seufzen laut und flehn und wagen nicht
Den kühnen Angriff zu erneuern.
Wenn Gott, erweicht durch unser Flehn,
Nicht einen Engel schickt, so ist's um uns geschehn;
Denn unser Arm kann nie dem Unheil steuern.

83.

Erst heut, o wär' ich taub! erst heut
Hört' ich, gewiß wohl eine Stunde weit,
Das dumpfe Klatschen seiner Hände;
Ich lief hierher; Gott, welcher Märterinn
Bestimmest du ein so entsetzlich Ende?
Ich danke dir, daß ich nicht Vater bin.
So sagt der Hirt und weint; den jungen Helden rühren
Die Thränen tief: er läßt ins Dorf sich führen.

84.

Zum Todeslose stand vor ihm der Mädchen Kreis
Wie Blumen, die des Mehlthaus Gift versehrte;
Ihr Blut ward an dem Herzen Eis,
Die Wange wurde bleich, das Auge starr; man hörte
Ein leises Ächzen nur und keinen andern Laut.
Nun war das Todeslos gefallen,
Ach Chloen trafs, die reitzendste von Allen,
Seit gestern ihres Thyrsis Braut!

85.

Mit bleicher Wange, bleichem Munde
Sinkt sie dahin; ihr Vater rauft das Haar
Sich jammernd aus; die Mutter flucht der Stunde,
In welcher sie ihr Kind gebar.
Den Bräutigam, der jetzt wie eine Säule
Blaß, starr und stumm, und leblos da steht, greift
Der Schmerz mit Wuth; der arme Jüngling läuft
Die Straßen auf und ab mit schrecklichem Geheule:

86.

So heult ein Hirsch; ihn trafen in der Zeit
Der Brunst des Jägers sichre Hände;
Tief steckt das Eisen in der Lende;
Das Thier entflieht, und weit und breit
Erschallt sein fürchterliches Röhren;
Von ihrer Tränke fliehn die Hirsche, die es hören:
Doch der Verwundete färbt Erd' und Sträuche roth
Und findet spät den jammervollen Tod.

87.

Bliomberis, der schnell vom Pferd gestiegen,
Tritt zu den Klagenden und spricht:
Ihr Unglückselgen, weinet nicht!
Bald wird das Ungethüm todt auf dem Boden liegen;
Ich will die Angst von dieser Flur
Verbannen; Sicherheit und Ruh soll wiederkehren.
Er sprachs; allein von allen, die ihn hören,
Glaubts die gebeugte Mutter nur.

88.

Die meisten wollen ihn bereden,
Das Ungeheur nicht tollkühn zu befehden;
Weil, dadurch es nur mehr entbrannt,
Nicht eher ruhen werd', als bis das ganze Land
Ein Grab geworden sey. Indeß mit banger Seele
Die Hirten sich besprechen, geht
Bliomberis schon zu des Riesen Höhle
Und siehet, wie er wartend steht.

89.

Hoch steht er da und voll Begier zu würgen,
Das Fell von dreyßig Lämmern deckt
Den ungeheuern Leib: auf Islands Eisgebirgen
Steht einzeln so ein Fels und streckt
Den kahlen Gipfel an die Sterne.
Das Hirtenvolk bleibt zagend in der Ferne,
Indeß Bliomberis in seinem Waffenglanz
Zum Riesen fleugt als wärs zum Reihentanz.

90.

Der Riese sieht den Helden, wittert
Den Kampf, der ihn bedräut, und greift und reißt
erbittert
Den nächsten Baum vor seiner Kluft
Mit allen Wurzeln aus und schleudert ihn; es sauset
Die schwere Last schnell durch die Luft
Und allen, die es sehen, grauset:
Nur nicht dem Ritter, dieser weicht
Dem Wurfe seitwärts aus, daß er ihn nicht erreicht.

91.

Dann fasset er mit einem Heldengeiste,
Dem nichts das hohe Ziel verrückt,
Den dicken Baum in beyde Fäuste,
Fängt Steine, die der Riese schickt,
Damit im Fliegen auf, und kommt mit dieser Wehre
So nah, daß er sich nun ihm gegenüber stellt,
Und aushohlt, zielt und schlägt, so daß die ganze
Schwere
Des Baumes auf die Stirn des Ungeheuers fällt.

92.

Es stürzt betäubt; vom dürren Grunde
Steigt eine Wolke Staub hoch in die Luft und hüllt
Es wie Gewitter ein, sein Brüllen, nachgebrüllt
Von allen Bergen, gibt die feyerliche Kunde
Der Schäferwelt, daß die Befreyungsstunde
Gekommen sey; sie alle stehn
Noch zagend da mit offnem Munde,
Und keiner wagt es nah zu gehn.

93.

Auch tobt der Riese noch und wälzet sich, und beißet
Ingrimmig in den Baum, so wie ein toller Hund,
Packt dessen breite Wurzeln, reisset
Den Stamm entzwey und schlägt den Boden wund.
Der Ritter läßt ihn alle Kraft vertoben,
Weicht seinen Streichen aus und plötzlich steht er oben
Auf seinem borstengleichen Haar,
Das wie ein Wald umher verbreitet war.

94.

Schnell ziehet er das Schwert und stößt es plötzlich nieder,
Tief in des Recken Hals; die Fluth des Blutes springt,
Das Leben flieht die ungeheuern Glieder;
Laut jauchzt der Held, dankt auf zum Himmel, schwingt
Das Siegerschwert und ruft den Hirten,
Die schon geschürzt am Rand des Haines irrten,
Daß, wenn sie doch vielleicht den Ritter fallen sähn,
Sie schnell, wie ehemahls, in die Gesträuche flöhn.

95.

Nun rückt, obwohl nicht ohne Zagen,
Wie Kinderchen zu Hunden, ihre Schar
Zum Fuß des Unholds hin, bis zwey der Kühnsten gar
Mit leiser Fingerspitz' ihn zu berühren wagen.
Doch da sie ihn erblaßt und sich gerettet sahn,
Begann der Sport, und einer sagte:
Er fühlt sich jetzo weicher an,
Als damahls, da er uns in jene Schatten jagte.

96.

Doch gab das gute Volk dem Groll
Nicht lange Raum; sie alle sanken,
Bald heiliger Empfindung voll,
In Staub dahin, dem Ewigen zu danken
Und dem, durch den er sie befreyt.
Kaum kann Bliomberis sie selber überreden,
Er sey ein Mensch wie sie, es währet lange Zeit,
Eh sie sich aufrecht nahn, die Blöden.

97.

Jetzt both er seine Hand den Greisen freundlich dar
Und sah mit sanfter froher Miene,
Daß, hergewinkt von ihm, der Kinder traute Schar
Zu seinen Füßen spielt', und in der glatten Schiene
Sich spiegelt', und sein großes Schwert,
Wodurch das Ungethüm das Leben von sich hauchte,
In ihrer Unschuld besser brauchte,
Als der Erobrer seins, zu einem Steckenpferd.

98.

Die Jugend eilt nunmehr zu ihm mit ihren Gaben,
Dem Besten aller Art, was sie im Lande haben.
Durch diesen Schwarm dringt die erlöste Braut
Und fällt zu des Erretters Füßen
Mit Thyrsis hin; die Armen schluchzen laut
Und halten fest sein Knie, das sie mit Thränen küssen;
Ein heiliges, ein stummes Fest,
Bis Thyrsis seinen Dank in diese Worte preßt;

99.

O du, wie soll ich dich, du Wunderthäter heißen?
Den Gott in dieß bedrängte Land
Als den ihm ähnlichsten, als seinen Freund gesandt,
Dieß Opfer und auch mich, dem Tode zu entreissen.
Komm in mein Haus, du sollst es sehn,
Ob ich dir dankbar bin; du kannst die Welt durchwandern,
Von einem Ende bis zum andern;
Es wird dir nirgends besser gehn.

100.

Ich will dir Tag und Nacht auf meinen Knieen dienen;
Für dich nur soll mit Frucht der breite Maulbeerbaum
Sich schwärzen, dir mit sanftem Flaum
Die Pfirsche sich umziehn und die Olive grünen.
Ich bringe, was der Sommer reift,
Was meiner Bienen Schwarm in ihre Zellen häuft,
Dir eher noch als den geliebten Ältern;
Dir will ich in dem Herbst die schönsten Trauben keltern.

101.

So sagt der fromme Hirt: Bliomberis geneußt
Der Wollust, Glückliche zu sehen,
Und Glückliche durch ihn; das fromme Alter heißt
Die Jugend nun zu Gottes Tempel gehen.
Bliomberis geht mit; der Tempel glänzet nicht
Von eitler Pracht, wodurch ein Bösewicht,
Der Wittwen einst und Waisen hart beraubte,
Von der Verdammniß sich noch loszukaufen glaubte.

102.

Den Altar schmücken Zweig' und die auf naher Flur
Gewundnen Blumenkränze nur.
Der Bräutigam wird feyerlich mit Chloen
Vereinigt; und der Held begeht
Das Fest noch mit, was sie so sehr gefleht,
Und bringt die Nacht hier zu; doch eh die Schatten
flohen,
Besteiget er sein Roß; das Hochzeitpaar ist wach,
Und weint mit Allen ihm nur Dank und Segen nach.

Siebenter Gesang.

1.

Beglückter Thyrsis, denkt der Held,
Indem er schwermuthsvoll durch lange Thäler reitet,
So wie ein Bach, der über Blumen gleitet,
Fleußt dir das Leben hin, von Sorgen unvergällt.
Nicht an die Ruderbank des Hochmuths angekettet,
Kein Ball des Glücks, bebaust du diese Höhn,
Siehst froh die Sonnen auf, noch froher untergehn,
Weil Liebe dich auf Rosen bettet.

2.

Allein wer kennet dich? wer danket dir sein Glück?
Wer segnet dich mit nassem Blick?
Lebt' ich, wie du, in einer dieser Hütten,
Die schirmendes Gebirg umzäunt;
So hätte Chloe schon den Martertod erlitten,
Und du, ihr unglücksel'ger Freund,
Wärst ihr gefolgt, und manches Beingerippe
Bedeckte künftig noch des Ungeheuers Klippe.

3.

Das ist der Vorsicht Schluß; sie schafft
Des Helden Seele groß und seinen Arm voll Kraft,
Damit er, wie ein Hirt, wenn Wölfe
Den Heerden drohn, der armen Menschheit helfe.
Groß ist der Lohn, den er dabey erstrebt,
Erhabnes Selbstgefühl, die Liebe seiner Brüder
Im Sterben Ruh, Verehrung, weil er lebt,
Und um sein Grab der Muse Lieder.

4.

Ja der Gedanke selbst ist süß:
Mich schreckt nicht die Gefahr, mich hält kein Hinderniß;
Ich geh, und wär es nah' zu meinem Grabe,
Und wärs hinein, ich geh, weil ichs beschlossen habe.
Auch schmeckt, wer immer ruht, das Glück der Ruh nur halb.
Die Flur, auf die die Wolken falb
Und tief herunter gehn, auf die sie Blitze schicken,
Wird doppelt sich nachher am Sonnenschein erquicken.

5.

So denkt Bliomberis und setzt die Reise fort,
Bis endlich sein Bestimmungsort,
Massilia, Palmyrens Stadt sich zeiget.
Ein Berg von hundert Thürmen steiget
Rings um die Stadt empor, die weißen Wälle stehn,
Beeisten Felsen gleich; ein kriegrisches Getön
Verbreitet sich bis zu dem nahen Meere,
Gut, denkt er, hier ist wieder Kampf und Ehre.

6.

Er eilet auf das Schloß zur schönen Königinn
Und überreicht ihr Blankas Schreiben;
Erlaubet, bath er sie, erlaubet mir zu bleiben;
Vielleicht daß ich im Streit nicht überflüssig bin.
Das seyd ihr nie; doch doppelt jetzt willkommen,
Sagt ihm die Königinn; es hat in dieses Land
Ein Himmlischer, der uns in Schutz genommen,
Euch jungen Helden hergesandt.

7.

Ihr sahet kriegerische Haufen
In Waffenschmuck durch alle Straßen laufen.
Ach! nicht umsonst! Krieg dräuet unserm Staat,
Und leider! ist entfernt sein Schutzgott, Leodat.
Vertretet ihr des Edlen Stelle,
Übt unser Volk indeß, befestigt unsre Wälle.
Der Mauren Fürst, der stolze Garamant,
Bekrieget uns, von Lieb' und Rach' entbrannt.

8.

Der König mein Gemahl, ist kürzlich nur gestorben,
Und kaum war Gütron todt, so wurde gleich darnach
Von Garamant um meine Gunst geworben;
Denn als er einst hier eine Lanze brach,
Sah er und liebte mich, wie sein Gesandter sagte,
Und heischte meine Hand, die jetzt mein eigen wär.
Ich wies ihn ab, und das um desto mehr,
Da dieser freche Fürst mir gar zu drohen wagte.

9.

Er rüstet sich, wie uns der Ruf erzählt,
So bald es möglich ist, die Drohung zu erfüllen,
Indessen Leodat, den sich mein Herz gewählt,
Um dieses Reichs und meinetwillen
Am Hofe Radagonds, des Aquitaners, weilt.
Wir haben schon nach Aire hingesendet;
Bald ist der Sieg erkämpft und bald der Krieg geendet,
Wenn Leodat mit Hülfe zu uns eilt.

10.

Ihr seht die Liebe gern in ihrem reinsten Lichte;
Mir leistet Blankas Brief, und mehr
Als dieser, jeder Zug in euerm Angesichte
Für euer Herz hinlängliche Gewähr.
Man muß ein Engel seyn mit diesen Engelszügen;
Die Tochter Gottes, die Natur,
Webt solch ein Feyerkleid für wenig Seelen nur,
Und webt es nicht uns zu betrügen.

11.

Galonia, das Weib des edlen Hindagar,
Starb, da sie kaum von mir entbunden.
Mein Vater, der ein Held und alten Adels war,
Doch arm dabey, fiel in dem nächsten Jahr
Im Kampf fürs Vaterland mit ehrenvollen Wunden.
Zu oft nur wird im Sieg der Tod gefunden.
Der König Gütron, seiner Pflicht
Und seinem Worte treu, verließ mich Waise nicht.

12.

Er gab mich einer von den Damen
Der eben dazumahl verstorbnen Königinn.
Sie war von hohem Stand und unbescholtnem Nahmen,
Vielleicht auch tugendhaft; allein ihr leichter Sinn
Hing allzusehr an Putz und an dem Prachtgeräthe
Der Keuschheitsfeindinn Eitelkeit,
Und hing stets mehr daran, so wie der Hauch der Zeit
Den Reitz von ihren Wangen wehte.

13.

Ich wuchs heran, und war nun sechzehn Sommer alt.
Viel Unschuld, etwas Wohlgestalt
Und einige Talente waren
Mein ganzes Hochzeitgut; doch kamen ganze Scharen
Bewunderer; der Ritter Leodat,
Jung, edel, schön und reich bewarb sich mehr als alle:
Ich forderte der Pflegemutter Rath,
Sie pries den Helden mir mit großem Wörterschwalle.

14.

Auch mir mißfiel er nicht, doch ruhig blieb mein Herz;
Ich theilte kaum aus Mitleid seinen Schmerz.
Isrelde schalt mich oft, Isrelde war der Nahme
Der Witwe, welcher mich der König anvertraut.
Sie hieß mich schon des schönen Ritters Braut;
Doch bald besann die schlaue Dame
Sich anders, nahm zurück den mir gegebnen Rath,
Und schmähte laut den armen Leodat.

15.

Sie weiß bey mir ihn listig abzuschwärzen;
Es wird, so viel er fleht und klagt,
Der fernere Besuch ihm grausam untersagt.
Mit meinem argwohnlosen Herzen
War ich ihr Spiel. In wenig Tagen läßt
Der König uns zu einem Freudenfest
Nach Hofe laden; wir erscheinen:
Sie schmückt mich selbst dazu mit ihren Edelsteinen.

16.

Beym Mahle saß der König neben mir
Und schwur, daß ich am Hof der Schönen schönste
wäre;
Ich dankte lächelnd für die Ehre,
Und merkte nicht, daß schändliche Begier,
Wie Nattern unter Blumen, lauschte.
Er lobte feuriger, ich aber that Bescheid
Aus dem Pokal der Eitelkeit,
Bis ich zuletzt mich ganz davon berauschte.

17.

Ein böser Rausch, in meinem Alter zwar
Verzeihungswerth, selbst vor den strengsten Richtern;
Doch ward ich bald durch schreckliche Gefahr,
Ich unglückselge Thörinn, nüchtern;
Sah bald das Ende nur zu klar.
Man glaubte fest in meinem frohen Wesen,
Das bloß der Wiederschein der Eigenliebe war,
Des Lasters nahen Sieg zu lesen.

18.

Geendet war das Fest; Isrelde führte mich
Durch manchen langen Saal, nach Hause, wähnet' ich,
Doch eine Thür noch — und wir standen
In einem Cabinett, wo wir den König fanden.
Er lächelt, daß wir uns verirrten, und er zieht
Zur Strafe, wie er sagt, uns noch aufs Ruhebette;
Und während, daß mein Blick auf ein Gemählde sieht,
Schlüpft sie schnell aus dem Cabinette.

19.

Ich sah um mich und war mit ihm allein;
Gott! welche Bangigkeit bemeisterte sich mein!
Ich ging zur Thür und fand die Thür verschlossen;
Der König lief der Beute nach,
Er lobte, schmeichelte, versprach,
Und drohte dann, mich ewig zu verstoßen;
Doch da kein Lob, kein Flehn, kein Drohen galt,
Versucht' er endlich die Gewalt.

20.

Die Tugend gab mir Kraft, von ihm mich loszuwinden,
Ja einen Weg sogar bis an sein Herz zu finden;
Ist dieß, rief ich mit kläglichem Geschrey,
Ist dieß der Lohn für meiner Ahnen Treu,
Für meines Vaters Blut? o höret,
Die hier um Rettung euch beschwöret!
Hört mich jetzt, wünscht ihr einst zerknirscht und reuevoll,
Daß Gott im Tod' euch hören soll.

21.

Des Lasters Neuling seufzt und zittert
Und öffnet mir die Thür, von meinem Flehn erschüttert:
Ich stürze wie im Sturm hinaus
Und mit zerrißnem Kleid, mit wild zerstreuten Haaren
Lauf' ich, noch bebend vor Gefahren,
In Einem fort bis zu Jsreldens Haus.
Schon klopft' ich an; allein die erste Regung
Schwand bald vor kältrer Überlegung.

22.

Ich sahe nun das schändliche Complot,
Und schwur mir, eher in die Hölle
Hinab zu flüchten, als die Schwelle
Der Niederträchtigen, aus deren Händen Gott
Mich noch gerettet, zu betreten.
Ich ging zum Thor hinaus, und fand
Ein armes Mädchen da, ich ward um Geld gebethen;
Ich gab ihr Geld, Juwelen und Gewand.

23.

In ihre Lumpen eingeschlagen,
Ging ich ins nächste Dorf und both
Zum Dienst mich an um Sicherheit und Brod.
Ein Bauer miethet mich, und heißt mich Wasser tragen;
Doch da er meine Haut am Eimer kleben sieht,
Reibt er die Stirn, und ist umsonst bemüht,
Wer und woher ich sey, mir listig abzufragen.
Ich hüthe mich die Wahrheit ihm zu sagen.

24.

Doch nachsichtsvoll und gütig war er jetzt;
Er übergab mir nun, mit weniger Beschwerde,
Die Aufsicht über seine Heerde.
Der König hatt' indeß mir eifrig nachgesetzt;
Doch blieb ich unentdeckt wohl mehr als dreyßig Tage,
Und schickte mich in meine neue Lage.
Das Wollenvieh, das mir mein Herr vertraut,
Ist in dem nahen Hain, sobald der Morgen graut.

25.

Da lieg' ich einst auf meinen Knieen,
Und danke Gott, der mich dem Laster noch entfliehen
Und hierher flüchten ließ, wo fromm und unbekannt
Mein Leben bey der Herde schwindet,
Und dieses Herz weit glücklicher sich findet,
Als es sich je an Gütrons Hofe fand.
Auf einmahl hör' ich leis' aus dem Gebüsche gehen,
Seh auf und seh vor mir den König selber stehen.

26.

Das Schrecken, das mich überfiel,
Beschreib' ich nicht; mir waren alle Glieder
So kalt wie Eis; fast sank ich nieder.
Sogleich umgibt uns ein Gewühl
Von Höflingen; der Fürst faßt gütig meine Rechte;
Palmyre, spricht er, ist vom edelsten Geschlechte,
Doch edler durch ihr Herz, und ich erkläre sie
Zu eurer Königinn: er sprichts, man beugt das Knie.

27.

Betäubt war ich durch diese Scene,
Erfreuet nicht; ich setzte nie mein Glück
In einen hohen Rang, und glaubet mir, ich sehne
Mich jetzt noch oft in meinen Hain zurück.
Man führte mich nach Hof, die Trauung war vorüber.
Ich reichte nur aus Pflicht dem Könige die Hand,
Und es durchbebte mich ein todtenkaltes Fieber,
Als ich mit ihm allein mich fand.

28.

Dem ungeliebten Mann die höchste Gunst gestatten,
Ach! das ist Höllenpein für jedes reine Herz.
Ich fühlte dieß, doch barg ich meinen Schmerz
Dem lüsternen, dem freudetrunknen Gatten;
Er wünschte nur, ich fürchtete die Nacht.
Ich weiß es, Celian, der Männerpöbel lacht
Zu dem Gefühl; doch ihr seyd keiner
Der Lachenden; ihr denket feiner.

29.

Mit Gütrons Wahl, obschon sie mich
So unverhofft auf einen Thron erhoben,
War niemand mißvergnügt im ganzen Reich als ich.
Es lobten mich, die nie unedel loben,
Und mein Gemahl gab mir tagtäglich Proben
Der größten Achtung und der Huld;
Doch hätt' ich, stets zernagt von banger Ungeduld,
Die Krone gern von mir geschoben.

30.

Besonders da mein Sohn, der Eine Gegenstand,
An dem mein ganzes Herz gehangen,
Im vierten Jahre starb; wie gern wär' ich ins Land
Der stillen Ruh dem Knaben nachgegangen!
Von diesem Augenblick war mir der goldne Saal
Nur ein Gefängniß, alle Freuden
Des Hofes abgeschmackt und schal,
Und unerträglicher mein Leiden.

31.

Mein Gram ward, ich gestehs, auch dadurch noch vermehrt,
Daß, wie ich jetzt erfuhr, den ersten meiner Freyer,
Den edlen Leodat, geheimer Schmerz verzehrt.
Der Arme ging auf Abenteuer
Denselben Tag, der Gütron mich vermählt.
Von seinen Thaten ward im ganzen Land erzählt;
Ich freute mich; nun kannt' ich ganz Isrelden
Und schätzte wiederum den ihr verhaßten Helden.

32.

Doch daß noch Zärtlichkeit für mich
In seinem Busen sey, war ich entfernt zu denken,
Und Gütron auch; oft schien es ihn zu kränken,
Daß seiner Ritter Zierde sich
An fremden Höfen nur verweile.
Doch als von Murcia der stolze Lorican
Mit Krieg uns überzog, da kam mit edler Eile
Der tapfre Leodat beym Heere Gütrons an.

33.

Tod sucht' er in der Schlacht, die er allein entschieden,
Doch fand er Sieg, wie mein Gemahl bezeugt,
Und kehrte nach geschloßnem Frieden
Mit ihm zurück, doch traurig und gebeugt,
Nicht Siegern gleich: die Quelle seiner Schmerzen
War uns noch allen unbekannt,
Wiewohl beym ersten Blick sich auch in meinem Herzen
Ich weiß nicht welche Regung fand.

34.

Der König, der ihn fast zu dem Besuch gezwungen,
Hatt' oft mit Ungestüm in seinen Freund gedrungen,
Er möchte doch gestehn, was für ein stiller Gram
An seiner großen Seele nage,
Doch Leodat blieb stumm bey dieser Frage,
So daß es mein Gemahl sich selbst zu Herzen nahm,
Und mir befahl, ich sollte mich befleißen,
Das Siegel seines Grams dem Helden zu entreissen.

35.

Ich lenkte künstlich aus. Vergebens; er bestand
So sehr darauf, ich konnt' ihm nicht entschlüpfen.
O, sagt' er mir, wie manches Schmerzensband,
Das unauflöslich scheint, vermag des Weibes Hand
Von unserm Herzen loszuknüpfen!
Drückt ein Geheimniß uns die Seele wund,
Ihr öffnet traulich uns den Mund,
Daß leicht zu euch die scheuen Worte hüpfen.

36.

Palmyre, thut, was König und Gemahl
Euch bath, euch auftrug, euch befahl:
Ich möchte nicht den edlen Mann verlieren.
Denn Radagond, Carlitus ältster Sohn,
Ist sein erklärter Freund; besteigt einst der den Thron,
So wird der Held des Staates Ruder führen,
Und wohl uns! wenn er dann die Freundschaft nicht vergißt,
Da dieses Reich ein Lehn des Aquitaners ist.

37.

Was war zu thun, als nachzugeben?
Es kostete mich viel, doch gab ich nach und bath
Am Morgen drauf den edlen Leodat
Zum Frühmahl. Er erschien. Ich war in meinem Leben
Nie so verlegen, und auch er
Schickt' ängstlich seinen Blick im Zimmer hin und her,
Als fragt' er: wo sind denn die andern Gäste?
Ich sahs und sprach: ich bath euch nicht zu einem Feste;

38.

Schenkt eine Stunde hier der Freundschaft; zwar es scheint,
Ihr habt die Zeiten ganz vergessen,
In denen ihr es gut, zu gut mit mir gemeint;
Wir brachen, und die Schuld war mir nur beyzumessen.
Doch wenn ihr prüfender auf mein Verbrechen schaut,
So wird es, wo nicht ganz, doch größten Theils verschwinden;
Ihr könnt so strafbar nicht ein junges Mädchen finden,
Das mehr auf ihr Geschlecht als auf das eure traut.

39.

Mir war es lieb, das glaubet sicher,
O mein geprüfter Freund, mir war es herzlich lieb,
Zu hören, daß der Ruhm in seine goldnen Bücher
Den Nahmen Leodat vor tausend andern schrieb:
Doch schmerzt es mich zu sehn, daß ihr, gefeyert
Von Volk und Fürsten, ihr, der viele glücklich macht,
Es selbst so wenig seyd, und Gram, schwarz wie die Nacht,
Stets eure Heldenstirn umschleyert.

40.

Ein ungetheilter Schmerz frißt tief ins Herz sich ein.
Drum laßt um Theilung euch von eurer Freundinn flehen;
Denn dieses, Ritter, will ich seyn,
So lange mir die Augen offen stehen.
Vergesset Mißverstand und Zwist;
Verschmähet nicht, die Bitte zu erfüllen,
Und eurer Freundinn Blick das Herz ganz zu enthüllen,
Damit ich seh, wie euch zu helfen ist!

41.

Wie mir zu helfen ist? so fährt mit wilden Schmerzen
Der arme Ritter auf: Ihr wißt es also nicht,
Daß nun acht Jahre schon in diesem treuen Herzen
Nie ein Gedanke war, nie seyn wird, bis es bricht,
Als der Gedank' an euch! Die Liebe meiner Jugend
Verfolgt mich überall und hält mir euer Bild
Mit tausend Armen vor; es ist in Reitz gehüllt,
Jedoch umthront von strenger Tugend.

42.

Auch diese Tugend beth' ich an;
Warum berieft ihr mich, mich unglücksel'gen Mann?
Mein Leben, mir verhaßt, und das, wie leider scheinet,
Nicht ausgeblutet werden kann,
Sey fern um euch in Einsamkeit verweinet.
All ihre Martern hat die Lieb' in mir vereinet;
Doch danken will ich ihr, so bitter sie mich kränkt,
Wenn sie nur euch all ihre Freuden schenkt.

43.

Hier starb das Wort in seinem Munde.
Ich sah die Qual, die er um mich ertrug;
Die Ruhe floh, empört von Liebe schlug
Das Herz, es schlug die Scheidestunde
Der Tugend; doch es war der edle Mann zu groß
Bey meiner Schwachheit mich zu fassen,
Mich aus der Tugend sanftem Schooß
Zu ziehen und der Reu als Raub zu überlassen.

44.

Doch schimmerte der Freude Licht
Durch Thränen sanft auf seinem Angesicht,
So wie durch Wolken voller Regen
Die Sonne scheint; er griff mit schneller Hand
Nach einem rothen Busenband,
Ich sah ihn wonnevoll es an die Lippen legen,
Er küßt' es, wie ein Heiligthum,
Er drückt' es an sein Herz und bath mich sanft darum.

45.

Ihr denket wohl, daß ichs ihm gönnte;
Er litt so viel, er bath so sehr;
Ihm diese Kleinigkeit versagen, schien mir mehr,
Als Gütron selber fordern könnte,
Er dankte mir dafür, wie für ein Königreich,
Und ging getrösteter von dannen:
Er ging, o Tugendsieg! sogleich
Vom Hof sich wieder zu verbannen.

46.

Ich weihte dem Verbannten nach.
Der König kam zurück in mein Gemach,
Und fragte mich mit neugiervoller Miene
Beym Eintritt schon; ich faßte Muth und sprach:
Die Quelle seiner Schmerzen schiene
Mir hoffnungslose Lieb', und die werd' allgemach
Versiegen; doch man pflegt Zudringlichkeit zu hassen,
Setzt' ich hinzu, ihr müßt ihm sein Geheimniß lassen.

47.

Der Ritter zog nach Aire, wo sein Freund,
Prinz Radagond, der noch, wiewohl verachtet,
Für Pharamunds gepriesne Tochter schmachtet,
Mit ihm den langen Tag durchweint:
Dieß gleiche Mißgeschick zog ihrer Freundschaft Knoten
Noch enger; Eigennutz war fern, da Leodat
Hartnäckig Rang, Geschenk' und Amt verbath,
Die oft Carlitus schon dem Helden angebothen.

48.

Carlitus hielt im Herbst ein großes Ritterspiel,
Uns lud dazu sein eigenhändig Schreiben.
Mein Gatte zog nach Ar', und ich, um hier zu bleiben,
Schützt' eine Krankheit vor: wie konnt' ich das Gefühl,
Das schmerzliche Gefühl des theuren Freundes mehren?
Ihn suchen, der mich edel fleucht,
Den Argwohn des Gemahls, ja seinen Haß vielleicht
Erwecken, oder doch mir meine Pflicht erschweren?

49.

Carlitus Königsstadt umfaßt der Fluß Adour
Mit blauem Arm; er schleicht auf teppichgleicher Flur
Sanft murmelnd hin, im braunen Schatten
Der Linden, die am Ufer stehn.
Carlitus wollte hier am Abend sich ergehn,
Er kam dahin mit meinem Gatten.
Die Fürsten setzten sich ins angenehme Grün,
Indeß die Abendsonn' auf das Gewässer schien.

50.

Schnell theilet sich das Gold der Fluthen,
Ein Schiffer schwebt daher in seinem leichten Kahn;
Da wandelt sie, die an dem Ufer ruhten,
Die Lust, mit ihm zu fahren, an.
Sie steigen ein, und ihr Gefolge ziehet
An dem Gestade nach! allein das Schiffchen fliehet
So eilend fort auf nasser Bahn,
Daß mans mit Müh nur gleiten siehet.

51.

Urplötzlich schlägt es um, schlägt über und begräbt
Die Fürsten in dem Fluß: noch zwey Mahl, drey Mahl hebt
Die Welle sie empor; doch ihre Kleider tranken,
— Denn faltenvoll und goldschwer waren sie —
Der Fluth so viel, daß beyde wieder sanken.
Umsonst daß ihr Gefolg' um Hülf' und Rettung schrie;
Die Fürsten wurden aus den Wogen
Zu spät und todt herausgezogen.

52.

Carlitus Zepter war so eine schwere Last
Dem armen Volk, er selbst so allgemein gehaßt,
Und so der Staat durch seinen Stolz zerrüttet,
So jedermann gekränkt, geneckt, bedroht,
Daß ihn vielleicht der Schiffer aus dem Boot
Mit Vorsatz in den Fluß geschüttet;
Er selber, ohne Gold und ohne Prunkgewand,
Schwamm ganz gemächlich an das Land.

53.

Man brachte nach der Burg die königlichen Todten;
Verwirrung herrschte hier, und die Verwirrung nahm
In wenig Stunden zu durch einen schnellen Bothen,
Der mitten in der Nacht von den Pictavern kam.
Sie, welche schwerer noch als andre Völker trugen,
Vom Landvogt noch bedrückt, empörten stürmend sich,
Verfluchten laut den König und erschlugen
Den stolzen Unterwütherich.

54.

Auf diesen dornenvollen Wegen
Ging Radagond zum Thron; allein die Freundschaft trat
Huldlächelnd ihm, der sie verehrt, entgegen
Und ebnete den rauhen Pfad.
Sein Pylades, sein Leodat,
Schöpft nicht allein aus tiefen Quellen
Der Weisheit ihm den allerbesten Rath,
Er selbst will hin ins Land der trotzigen Rebellen.

55.

Zwar Radogond erlaubt es lange nicht;
Er kaufte keine Welt mit seines Freundes Leben:
Doch weicht er als der Freund verspricht,
Nur bloß der Eintracht Band dort wieder fest zu weben.
Eh er noch zog, verhieß der Fürst ihm Gütrons Lehn.
Er konnte nun den Zepter fassen;
Doch er war Freund genug, ihn mir zu überlassen,
Und both sich an, für mich den Kriegsdienst zu versehn.

56.

So beyspiellos es ist, daß hier ein Weib regiere,
So willigt Radagond doch ein;
Der König glaubt mit Recht, Palmyre
Sitzt auf dem Thron nicht lang' allein.
O fleug in blitzgeschwinder Eile,
Verhaßte Trennungszeit, voll Sehnsucht und voll Schmerz!
Damit ich diesen Thron mit dem Geliebten theile;
Nein, ganz ihm gebe, wie mein Herz.

57.

O! er versteht die Kunst, sich Herzen zu gewinnen!
Auch die Rebellen zwang er bald
Durch der Beredsamkeit allsiegende Gewalt,
Und machte, statt des Bluts, der Reue Thränen rinnen.
Er sandte schon die Seinigen zurück,
Und wird nun selber bald nach Aire wiederkehren,
Und dort das neue Mißgeschick,
Den Krieg, der uns bedroht, von meinen Bothen hören.

58.

Wenn euch kein dringender Geschäft
In ferne Länder ruft, so rüstet hier die Meinen
Zum nahen Krieg. Bald wird er selbst erscheinen;
Und wenn ihr beyde dann auf unsre Feinde trefft,
So wird der Friede bald den Öhlzweig wieder schwingen,
Und ein gerettet Volk euch Dank zum Opfer bringen.
Vielleicht daß schon der Süd, eh noch ein Mond vergeht,
Die Flotte Garamants an unsre Küsten weht.

59.

So sprach die Königinn. Der Held gehorcht mit Freuden
Und handelt und befiehlt, so weise, so bescheiden,
Daß ihm der Sohn des Lands die Fremdheit gern vergibt
Und ohne Neid ihn mit Bewundrung liebt.
Er stellet Wächter aus die Fluthen zu bespähen,
Ob sie nicht schon vielleicht des Feindes Schiffe sähen;
Was ganz Massilien zu große Vorsicht hieß,
Und was doch der Erfolg als klug und nöthig wies.

60.

Denn einst als bey dem Mahl Palmyrens Gäste saßen,
Ertönt Geheul auf allen Straßen,
Ein Wächter stürzt herein. Sie kommen rufet er!
Mit Angstgeschrey; kaum trägt das weit bedeckte Meer
Der ungeheuern Schiffe Lasten.
Ein Schloß scheint jedes Schiff; vorn blitzt im Sonnenstrahl
Der langen Schnäbel blauer Stahl,
Und in die Lüfte steigt ein ganzer Wald von Masten.

61.

So spricht der Mann. Die Furcht ergreift den Saal,
Dem lauten Schwätzer stirbt das Wort im offnen Munde,
Die Königinn erblaßt, geendet ist das Mahl,
Die Tapfern selbst versteint die fürchterliche Kunde.
Bliomberis allein leert mit Gelassenheit
Erst seinen Becher aus, weckt dann durch wenig Worte
Aus ihrem tiefen Schlaf der Feldherrn Tapferkeit
Und eilt mit ihnen nach dem Porte.

62.

Er sieht die Übermacht; die offne Gegenwehr
Auf freyem Feld ist hier zu schwer.
Drum räth er, die Ligurer möchten
In ihre Stadt sich ziehn, daß sie, wenn Leodat
Mit seinem Heer sich zum Entsatz genaht,
Mit ganzem Muth und allen Kräften föchten.
Nun schafft der Held so viel er eilig kann
Von Lebensmitteln her und füllt das Kornhaus an.

63.

Den andern Morgen hat der Feind sich ausgegossen,
Mit Waffenreihn Palmyrens Stadt umschlossen.
Hell glänzt der Stahl, die Leinenhäuser stehn
In langer Ordnung da, so weit die Blicke sehn.
Bliomberis indeß verbreitet
Durch die betäubte Stadt Entschlossenheit und Muth;
Er ists, auf dem allein der Bürger Hoffnung ruht,
Und alle preisen Gott, der ihn hierher geleitet.

64.

Zwar weiß man kaum, warum man auf ihn hofft;
Man hofft und glaubt, daß es dem Volk nicht fehle,
Dem er sich weiht. So sichtbar schimmert oft
Des wahren Helden große Seele
Von seinem Angesicht, aus jedem Blick hervor.
Auch durch Bescheidenheit kann er sie nicht bedecken;
So kann sich hinter einen Flor
Die Mittagssonne nicht mit ihrem Strahl verstecken.

65.

Doch wenig Tage nur, und sieh! Bliomberis
Rechtfertigte des Volks Verehrung,
Da er die Nacht hinaus sich auf die Feinde riß,
Mit wenig Kriegern Tod, Entsetzen und Verheerung
Durchs halbe Lager bis ans Zelt
Des Königs trug, der schlummernd in dem Bette
Gefangen war, wenn nicht der Mauren größter Held,
Der edle Lysidor, ihn noch gerettet hätte.

66.

Der steht und kämpft mit einem Muth,
Den nichts erschüttern kann, der Wunderwerke thut,
Weil er ein Wunder ist: zwar klirren zwanzig Degen
Der tapfersten Ligurer um ihn her:
Doch unverrückt und furchtlos stehet er
In einem dichten Hagelregen
Von Streichen da, mit edlem Selbstvertraun,
Ob sie ihm gleich den Busch schon von dem Helme haun.

67.

So stehet, ohne zu erzittern,
Ein hoher Fels in drohenden Gewittern.
Vergebens lagern dicht, weit reichend, fürchterlich,
Des Himmels schwarze Wolken sich.
Es schmettern schon hinab des stolzen Thurmes Spitze
Des Donners Bothen, rothe Blitze.
Er stehet fest; ein Eichbaum fällt zerstückt,
Der lange schon den Gipfel stolz geschmückt.

68.

Der König Garamant, den dringenden Gefahren
Entrissen und zu sich gebracht,
Versammelt immer mehr der kriegerischen Scharen,
Und endlich seine ganze Macht.
Bliomberis, nicht tollkühn in dem Glücke
Und auf die Sicherheit der Seinigen bedacht,
Zieht, während noch die schwarze Nacht
Ihm ihren Mantel leiht, sich in die Stadt zurücke.

69.

Dieß merket Lysidor; und durch des Edlen Sinn
Fleugt ein Entwurf von den Entwürfen,
Die jener kalten Klüglerinn,
Der Überlegung nicht zu nahe kommen dürfen.
Zwar wer sie gar nicht hört, ist Thor;
Auch Helden hören sie, doch nur mit Einem Ohr,
Das andre können sie der Ehre nicht versagen,
Besonders, wo sie sich nur wagen.

70.

Das ist der Menschheit Loos! oft trennt ein schmaler, kaum
Dem Weisen selbst sichtbarer Raum
In diesen finstern Prüfungsthälern
Der Zeitlichkeit die Tugenden von Fehlern,
Und was verfluchenswerth, und was uns edel scheint;
Es ist gewiß, fragt nur die wahren Seher,
Von Brutus bis zu Clemens, näher,
Als der getäuschte Pöbel meint.

71.

So bald Bliomberis den Seinigen gebothen,
Sie sollten sich zurück in ihre Veste ziehn,
Tauscht Lysidor, schleppt einen ihrer Todten
Unmerklich weg, entkleidet ihn,
Hüllt sich in die Ligurer Waffen,
Und eilt sich alles zu verschaffen,
Was er bedarf, mischt dann sich in der Feinde Reihn
Und dringt mit in die Stadt hinein.

72.

Er kennt genau die Straßen und Gebäude,
Und eilet unerkannt im feindlichen Geschmeide,
Bis vor dem Kornhaus ihm die Wache zuruft, der
Sein Dolch die Antwort gibt, und des Durchbohrten
Speer
Hilft ihm am Thor die Eisenriegel sprengen;
Er stürzt hinein, legt schnell sein Feuer an,
Wie zum Verderben es die schlauen Griechen mengen,
Unlöschbar einem Ocean.

73.

Im Augenblicke fahren Funken
Hoch in die Luft und Flammen folgen schnell,
Und machen weit umher die ganze Gegend hell.
Von fern steht Lysidor und siehet wonnetrunken,
Wie athemlos das Volk zum Löschen läuft,
Die Brunnen fast erschöpft und in das Feuer leeret,
Das immer weiter um sich greift,
Von ihrem Wasser noch vermehret.

74.

Verzweifelnd schrie das Volk; Bliomberis geboth,
Nehmt Sand und löscht! und dieses Mittel glückte;
Das Feuer, ach zu spät! erstickte.
Indeß die Städter noch das Herz voll Angst und Noth,
Die Hände noch voll Arbeit haben;
Befestigt Lysidor zum Rückzug einen Strick
Am hohen Wall, und läßt sich in den Graben
Und kehret unverletzt zu seinem Heer zurück.

75.

O Muse, sage mir, nur deinen Götterblicken
Ist's leicht den Vorsatz auszuspähn,
Indeß die Unsrigen nur That und Folge sehn,
Und selten uns der Wahrheit näher rücken,
Wenn wir in ihrem Vorhof stehn,
Wo uns mit faltenvoller Stirne
Die Zweifelsucht und die geschminkte Dirne,
Wahrscheinlichkeit, entgegen gehn:

76.

Nur du, o Göttinn, weißt, warum der kühne Held,
Der edle Lysidor, sich rasch dem offnen Schlunde
Des Todes naht, an dessen Rand sich stellt?
Die Liebe flüstert' ihm mit schmeichlerischem Munde
Die Hoffnung zu, er könne der Gemahl
Gesenens werden; seine Wahl
Verstieg sich kühn bis zu Gesenen,
Der Tochter Garamants, der Schönsten von den Schönen.

77.

Ihn ängstigte der Nebenbuhler Schar,
Bey der auch Vasaon, sein eigner Bruder, war,
Die Mächtigsten im Land, und viele fremde Prinzen
Auf Afrikas entlegensten Provinzen.
Doch war allein der edle Lysidor
Der Fürstinn leiser Wunsch; sie sprach den Tag zuvor,
Eh mit dem Könige, Palmyren zu bekriegen,
Die Helden in die Schiffe stiegen;

78.

Freund, sprach sie, euer langer Schmerz
Zeigt mir ein zärtliches, ein schönes, treues Herz.
Ich will euchs länger nicht verhehlen,
Ihr wäret meine Wahl, dürft' eine Fürstinn wählen.
Doch schafft vielleicht der Krieg Gelegenheit,
Zu meines Vaters Gunst euch einen Weg zu finden,
Und ihn durch eure Tapferkeit,
Durch eine große That zum Danke zu verbinden.

79.

Wißt, Lysidor, mein Vater wollte schon
Zum Stadtverweser euch ernennen;
Doch glückt' es mir, noch so es drehn zu können,
Daß euer Bruder Vasaon
Dieß Amt erhielt: wahr ists, ich zage nun und möchte
Den Schritt, der euch Gefahr droht, fast bereun,
Wenn ich nicht schon voll Hoffnung dächte,
Der Himmel werd' euch Ruhm und — was ihr wünscht, verleihn.

80.

Dieß waren der Prinzessinn Worte.
Sie drangen an das Herz des armen Lysidor,
Der ihre Hand ergriff und bey der Liebe schwor,
Entweder zu der schwarzen Pforte
Des Todes oder sich bis in ihr Brautgemach
Durch Heldenkraft den Weg zu bahnen.
Die Liebe sendet schnell dem Worte Thaten nach,
Und läßt sich weniger, als selbst der Ehrgeitz, mahnen.

81.

Kühn war die That, die Lysidor vollbracht,
Und hätte fast den ganzen Krieg entschieden.
Schon will der Städter Muth, ihr Eifer schon ermüden.
Womit sie Monde lang sich wohl versorgt gedacht,
Das fraß die Gluth in einer Stunde.
Umsonst spornt unser Held, so mächtig er nur kann,
Beredt die träge Hoffnung an.
Man klagt selbst wider ihn, wiewohl mit leisem Munde.

82.

Der Vorrath, welchen man der Flammen Wuth entriß,
Reicht höchstens hin, das Volk acht Tage noch zu nähren.
Zwar bald soll Leodat mit Hülfe wiederkehren;
Doch dieser säumt vielleicht; tief fühlt Bliomberis
Das schreckliche Vielleicht: er ließe gern ihn bitten,
Den Zug zu fördern; aber mitten
Durchs Maurenlager gehn, wer kann, wer waget dieß?
Die Wege sind besetzt und abgeschnitten.

83.

Doch wagt es Galamen, ein edelmüth'ger Greis:
Er sah der Königinn bejammernswerthe Lage
Und sprach zu seinem Sohn: Timander, viele Tage
Durchlebt' ich, lange sind mir Bart und Scheitel weiß;
Zwey deiner ältern Brüder sanken
Hart neben mir mit Muth in heißem Streit,
Als Helden starben sie, ich hab' es nie bereut;
Du weißt, was wir dem König danken.

84.

Auch jetzt beweis' ich noch der guten Königinn,
Daß man an mich die Wohlthat nicht verschwendet.
Ich will in dieser Nacht durchs Maurenlager hin
Zum edlen Leodat. Dort, wo der Fluß sich wendet
Und um den Eichenwald die blauen Arme flicht,
Dort stehn die Zelte minder dicht,
Dort hoff' ich leicht und unverrathen,
— Du kennst die Furth — im Finstern durchzuwaten.

85.

Dieß sprach der edle Mann und schwieg von der Gefahr,
So wohl bekannt sie ihm in ihrer Größe war,
Den edlen Jüngling nicht zu kränken,
Doch sieht sie der und sagt, gespornt von Ruhmbegier
Und für den Greis besorgt: Was für ein Mann seyd ihr,
Mein Vater! ihr allein vermochtet ihn zu denken,
Den herrlichen, den schönen Plan;
Doch mir vertraut nun die Vollführung an.

86.

Wie könnte mir die Welt, und die ich, dem Gesetze
Der Gottheit treu, weit mehr als Welten schätze,
Wie meine Mutter mir verzeihn,
Wenn ich, Unwürdiger, euch in Gefahren schickte
Und, eine feige Last, indeß den Wall hier drückte?
O nimmermehr! Das kann, das darf nicht seyn!
Die Schatten meiner bessern Brüder
Entstiegen ihrer Gruft zu meinem Fluche wieder.

87.

Sie hatten Ruhm auf euch und unser Haus gebracht,
Sie gaben — Lorican empfand es! — in die Schlacht
Euch edelmüthig das Geleite,
Und nur der Heldentod riß sie von eurer Seite:
Ich aber, Schande wärs und Schmach!
Ich folgte nicht dem tapfern Vater nach?
Hört auf mir dieses zuzumuthen,
Von eigner Hand durchbohrt sollt' eh mein Busen bluten.

88.

So sprach der Sohn; nach einem langen Streit,
Wobey dem alten Mann vor Vaterzärtlichkeit
Die Thränen aus dem Auge rollten,
Beschlossen sie, daß beyde ziehen wollten.
Sie eilten, denn die Sonne schoß
Die letzten Strahlen schon herunter nach dem Schloß,
Der Königinn und unserm Helden
Den rühmlichen Entschluß zu melden.

89.

Die weise Königinn verspricht
Mit Ehrenämtern und Geschenken
Bey ihrer Wiederkunft die Tapfern zu bedenken:
Doch dieß Versprechen rührt sie nicht.
Wir fühlen, sagt der Greis, wir fühlen eure Güte;
Doch glaubt, daß uns nicht Geitz, daß uns nicht Ehrsucht rief;
Nur Dankbarkeit, denn diese wurzelt tief
In jedem redlichen Gemüthe.

90.

Ihr wißt, im letzten Mangeljahr
Kam ich in diesen Saal, worin der König war
Und ihr bey ihm; ich bath euch um Getreide;
Ja, rieft ihr mir, gerührt von meinem Leide,
Eh noch der König sprach, ja lieber Galamen,
Ich kenn' euch, eure Söhne starben
Jüngst in der Schlacht; ich selbst will lieber darben,
Als euch in Noth, mein guter Vater, sehn.

91.

So saget ihr und ließt mir Korn ertheilen,
Die Menge Korn; ich gab davon
Den armen Nachbarn noch; und folglich ist der Lohn,
Für die Gefahr, in welcher jetzt wir eilen,
Und die Besorglichkeit vielleicht zu groß sich mahlt,
Uns reichlich schon voraus bezahlt;
Doch will ich, Königinn, noch eine Bitte wagen,
Und eure Großmuth wird mir diese nicht versagen.

92.

Ich hab' ein edles Weib, es hängt an ihr mein Herz;
Wir theilen nun seit vierzig Jahren
Ganz treu und redlich Freud' und Schmerz.
Sie weiß es nicht, daß wir durch dichter Feinde Scharen,
Ich und ihr Sohn, ihr letzter, gehn.
Es ist das erste Mahl, daß ich etwas verschweige;
Doch, arme Claudia, der Himmel ist mein Zeuge!
Ich kann nicht deine Thränen sehn.

93.

Nehmt ihr euch ihrer an in ihren alten Tagen,
Dafern sie mich und auch den Sohn vermißt,
Und ohne Trost und einsam ist:
Nur diese Hoffnung laßt uns jetzt von hinnen tragen;
Sie wird uns Licht in finstern Nächten seyn,
Und unsern Muth erhöhn, wenn rings Gefahren dräun.
Er sprichts; kein Auge kann des Mitleids sich erwehren,
Und alle weinen heiße Zähren.

94.

Die Königinn verspricht dem edlen Galamen,
Sie werde seiner Frau mit Tochterliebe pflegen.
Die Schatten werden dicht, die tapfern Bothen gehn,
Und aller Bürger Wunsch und Segen
Begleiten sie bis an das Thor.
Bliomberis vertrauet ihrem Ohr
Den Plan des Kampfs, um Leodaten
Zur Zeit des Angriffs klug zu rathen.

95.

Sie wandeln durch die Nacht, die ihren Schleyer heut
Verdoppelte; schon sind die Helden weit,
Weit vorgedrungen; niemand höret
Den leichten Zephyrgleichen Schritt;
Kein Wächter ruft, kein Argwohn tritt
In ihren Weg; sie kommen ungestöret
Bis an den hohen Eichenwald,
Wo in ihr lauschend Ohr nun ferner Hufschlag schallt.

96.

Ha! rief der Jüngling mit Entzücken,
Mein Vater, höret ihr? man nah't
Die Aquitaner sind's, der edle Leodat;
Sonst wär' uns das Geräusch im Rücken.
Du schließest richtig, Sohn, erwiedert Galamen,
Der seine Bangigkeit nicht mit dem Jüngling theilen,
Der sie verbergen will, doch laß uns immer eilen!
Dort rechts hin, wo die Büsche steh'n!

97.

Sie gehen, doch die schwachen Füße
Versagen dem erschöpften Greis
Bald allen fernern Dienst; schwer athmend, kraftlos, heiß,
Sinkt er, wo Nacht die Finsternisse
Am dichsten webt, zu Boden hin.
Sohn, spricht er, wenn in deiner Seele
Gehorsam wohnt, nicht Stolz und Eigensinn;
So thu und thu sogleich, was ich dir jetzt befehle.

98.

Eil' unverzüglich zu dem Fluß;
Und daß du ja nicht wiederkehrest,
Was du auch immer siehst, was du auch immer hörest!
Vergiß nicht, daß man links: stets links sich halten muß:
Du wirst nicht mehr entdeckt, nicht mehr ereilet werden.
So bald du nur am andern Ufer bist,
So fliege schnell, so schnell es möglich ist,
Nach Aire auf immer neuen Pferden.

99.

„Und ihr, mein Vater?" ich erwart' in dem Gesträuch
Den — Leodat. Der Morgen naht, denn siehe!
Mich dünkt, als ob der Stern dort blasser glühe.
O fleuch, wenn du mich liebest, fleuch!
Durch dich muß Radagond bald diese Nachricht wissen,
Die Leodat durch mich erfährt.
Noch deckt dich Nacht mit ihren Finsternissen;
Weh, wenn dein Fuß nur säumt! Fluch, wenn er wiederkehrt!

100.

So hält der Greis die schrecklichste der Sorgen
Und die gerechteste, daß jetzt nicht Leodat,
Daß sich ein Trupp der Feinde naht,
Dem edlen Jüngling noch verborgen.
Auch war's ein solcher Trupp, den tiefer in das Land,
Dort von dem Aquitaner-Heere
Ihm Kundschaft einzuzieh'n, der König hingesandt,
Zwey Hundert Reisige, bewehrt mit Schild und Speere.

101.

Timander, ob sich gleich sein bebend Herz noch sträubt,
Geht eine Weile fort, halb zitternd, halb betäubt
Und ungestört; nun aber kommt's, nun rauschet
Es nah an ihm vorbey; er lauschet,
Er hört sie sprechen und zu Eis
Gerinnt das Blut ihm in den Laufen;
Ach! er erkennt der Afrikaner Haufen
Und zittert für den armen Greis.

102.

Er fleugt zurück auf nähern Wegen;
Wagt über Gräben manchen Satz;
Macht durch das Dorngesträuch sich jetzt mit seinem Degen,
Jetzt blutig mit den Händen Platz.
Bald kann er, da die Wolken grauen,
Kaum fünfzig Schritte fern, des Vaters Busch erschauen:
Schon zog der ganze Trupp nah an dem Busch vorbey;
Schon jauchzt der gute Sohn und glaubt den Vater frey.

103.

Doch selten beut den Thätern großer Thaten
Das wandelbare, falsche Glück
Sich zur Gefährtinn an! Zwey Mauren seh'n zurück:
Weh ihm! der arme Greis wird durch den Helm verrathen,
Der durch die Morgendämm'rung blinkt.
Sie sagen's schnell dem Führer an und deuten
Mit Fingern hin: er, dem es wichtig dünkt,
Macht Halt, mit ihnen hin zu reiten.

104.

Der Jüngling sieht's; was soll, was kann er nun,
Den Vater zu erretten, thun?
Soll er hervor und wagen eine Bitte
An Feinde, stürzen in die Mitte
Des Haufens, um den schönen Tod
Für Vater und für Vaterland zu sterben?
Vorher noch Schwert und Lanze roth
In der Erschlag'nen Blut zu färben?

105.

Auf ein Mahl schimmert ihm die Hoffnung durch
den Sinn:
Wirf deine sichre Lanze hin,
Vielleicht entfliehen die Barbaren,
Im Wahn, es lauern hier der Aquitaner Scharen.
Gedacht, gethan! Der Speer zischt durch die Däm-
merung;
Die Mauren lauschen; eins der Pferde
Macht scheu schnell einen Seitensprung;
Der Reiter röchelt auf der Erde.

106.

Hoch ragt der Speer aus seiner Brust empor;
Der Führer sieht's, und rast und donnert in das Ohr
Der muthlos zaudernden Begleiter:
Was hält euch auf? Mit mir, ihr Reiter,
Und nichts verschont! hier stürzt er wild, erhitzt
Hin zu dem Ort, wo bleich der Alte sitzt,
Und sinnlos bricht mit lautem Angstgestöhne
Aus seinem Busch der zärtlichste der Söhne.

107.

Mich, ruft er, mich! ich warf den Speer;
Bey allen Heiligen! nicht er.
Er wollt', er konnte nicht! — Umsonst! schon fährt
das Schwert
Des Führers auf den Alten nieder,
Der sich nur matt und zitternd wehrt,
Und Blut strömt über seine Glieder;
Roth ist der Grund und roth des Busches Laub;
Sein Geist flog in die Luft, sein Haupt sank in den
Staub.